Ph. sp. 540

Phl. 839. b.

Ph. sp. 540

Mehmel

Philos. Logica. Instit. 805.

R

21 Bu[illegible]

Versuch
einer vollständigen
analytischen Denklehre
als
Vorphilosophie
und
im Geiste der Philosophie.

von

Gottlieb Ernst August Mehmel,
öffentl. ordentl. Lehrer der Philosophie.

Erlangen
in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung.
1803.

Bayerische Staatsbibliothek München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Erhabenen Beschützer

des Friedens und der Wissenschaften,

dem

geliebten Monarchen

eines glücklichen Volkes,

Friedrich Wilhelm III.

Seinem

gnädigsten König und Herrn

in

tiefster Unterthänigkeit gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Jede Wissenschaft beruht auf einem ewigen Begriffe und hat eine ausschließende unveränderliche Sphäre. In dem Gebiete des Organismus bildet sich Alles in feste Formen der Individualität und spricht sich als eine geschlossene Welt in der absoluten Grenze eines eigenen Daseyns aus. Es gibt deshalb keinen sprechendern Beweis von der Kindheit in den Wissenschaften, als Unwissenheit und Irrthum über die Aufgabe, das eigenthümliche Gebiet und die Grenze, die das Wesen und den Unterschied derselben bestimmen. So lange man daher die Logik in der Philosophie suchte und jene als ein Glied von dieser betrachtete, war es unmöglich, ihr gegenseitiges Verhältniß richtig zu erkennen, und einen Faden aus dem Labyrinthe zu finden,

worin

worin sich beyde auf dem Wege der Psychologie und Anthropologie verlohren hatten.

Eine neue Sonne gieng endlich über der Philosophie und durch sie über das ganze Gebiete der Wissenschaft auf. Männer erschienen von dem Genius begabt und suchten mit göttlicher Kraft den Thron der Wahrheit über der Erde zu befestigen. Bis dahin hatte die Logik von der unverdienten Ehre, für ein Glied der Philosophie zu gelten, schlechten Gewinn. Die zufälligen Veränderungen, die sie erfuhr, betrafen größtentheils blos ihre äussere Form und Gestalt. Als Wissenschaft bildete sie sich nicht über den Horizont ihrer ererbten Vollkommenheit hinaus.

Seit der Kritik der reinen Vernunft sind vortrefliche Beyträge zu einer neuen Schöpfung der Logik geliefert worden, ohne daß sich ein Geist gefunden, der die von Kant zuerst aufgestellte reine Idee einer vollständigen Denklehre *) ungestört durch den Schatten des Aristoteles in ihrem ganzen

*) Kants Kritik der rein. Vern. Riga 1781. S. 52 folg.

zen Umfange realisirt hätte. Wäre indessen jene Unveränderlichkeit, wie Kant zu glauben scheint*), als eine Folge ihrer innern Vollendung zu betrachten, so könnte ihr Einfluß auf die wissenschaftliche Kultur unmöglich so eingeschränkt und unbedeutend gewesen seyn, als er seit der Erscheinung des Aristotelischen Organons bis in die neuesten Zeiten wirklich gewesen ist. Aber selbst die Idee der Logik war mangelhaft und unrein von Aristoteles aufgefaßt. Wie wäre er sonst in einer Wissenschaft des Denkens zu dem grammatischen Wuste und zu dem vielen verkehrten Witze gehaltloser Sophistik gekommen, die sein Organon vorzüglich in der Lehre von den Urtheilen und Schlüssen entstellen? Wie hätte er ausserdem den Einfall haben können, die ganze Gesetzgebung des Denkens auf den Satz des Widerspruchs zu gründen? Soll daher das Zeugniß, welches Kant der Logik ausstellt, mehr sagen, als daß sie seit dem Aristoteles wenig an wissenschaftlicher Vollkommenheit gewonnen habe, so ist es wenigstens für den Verfasser dieser Denklehre ein Räthsel, das der Lösung wohl nicht lohnen möchte.

Die

*) Kant ebendas. Vorrede VIII.

Die beste Methode, zu zeigen, was eine Wissenschaft bisher nicht war, ist die scientifische Bearbeitung selbst. Die richtig gefaßte Idee einer Wissenschaft deutlich dargestellt und in ihrer ganzen Sphäre als ein organisches Ganze durchgeführt, muß sich in ihrer Wahrheit durch sich selbst aussprechen, und zugleich, ohne alle Polemik, die Mängel ihrer bisherigen Bearbeitung aufdecken. Einen solchen rein objektiven Geist dieser Denklehre einzuhauchen, war ihres Verfassers Wunsch und eifriges Bestreben. Kenner mögen nun urtheilen, wie weit ihm seine Absicht gelungen, und wie viel oder wenig die Denklehre durch ihn gewonnen habe. Er hatte bey der Arbeit selbst kein Publikum und keine Klasse von Lesern vor Augen, sondern er schrieb lediglich für die Wissenschaft, bemüht, diese in der Theorie sowohl als in der allgemeinen Sphäre ihrer Anwendung aufs menschliche Denken mit anspruchloser Klarheit darzustellen. So erhalten hier die Leser nicht blos die allgemeine reine, wirklich gereinigte, sondern zugleich, wie die flüchtigste Durchsicht lehren wird, die erste vollständige angewandte Denklehre.

Eine

Vorrede.

Eine Wissenschaft, die wahrscheinlich nur durch teutsches Talent und teutsche Gründlichkeit zu ihrer Vollendung gelangen dürfte, verdient auch wohl einen teutschen Namen. Der Verfasser gab daher den der Logik an die Scholastik mit Allem zurück, was einer Denklehre durch die That widerspricht.

Es gibt eine doppelte Stufe der wissenschaftlichen Kultur — die reproduktive auf dem Gebiete gegebener Wissenschaften, und die produktive der absoluten Wissenschaft. Jene besteht in der ausgebildeten Fähigkeit, bestimmte Wissenschaften methodisch zu erlernen, und, mit ihren Aufgaben, ihren Quellen, ihren Hülfsmitteln, ihren Sphären und ihrer Anwendung vertraut, sie zu irgend einem Behufe mit selbstständigem Geiste zu bearbeiten. Diese Kultur ist unerläßliche Bedingung des Gelehrten ohne Unterschied, und wer sie nicht hat, verdient kaum als Tagelöhner im Reiche der Wissenschaft eine Stelle. Erst wenn der Geist von der belebenden Vernunftthätigkeit einer solchen Bildung ergriffen ist, kann er selbst wieder mit der Hofnung des Erfolgs eine Wissenschaft ergreifen, sie zweck-

mäßig

mäßig und gründlich studiren. Es muß zu dem Ende eine Propädevtik geben, die den Geist in sich selbst methodisch entwickelt, ihm die Weihe des wissenschaftlichen Studiums ertheilt, und ihn lehrt, worin die Wissenschaftlichkeit in der Wissenschaft bestehe. Diese Aufgabe zu lösen, ist das Geschäft einer vollständigen Denklehre. Sie schwebt über der Wissenschaft als ein Spiegel ihrer gemeinschaftlichen Form und der Bildungsstufen, durch welche man zu dieser gelangt. Ihre Sphäre umschließt die Funktionen des zergliedernden Verstandes. Dabey hat sie den Zweck, den Geist in der intellektuellen Anschauung seiner eigenen Form, die Form aller wissenschaftlichen Beschäftigung erblicken zu lassen, und die Kunst zu lehren, das Endliche in Begriffen durch Prinzipien zur Einheit und Gewißheit eines organischen Ganzen zu verbinden. Den letzten Grund dieser Prinzipien selbst kann die Denklehre wohl andeuten, aber nicht vollständig nachweisen, sondern muß die Deduktion desselben der Wissenschaft des Absoluten, das ist, der Philosophie überlassen. Diese bildet die höhere Stufe produktiv-wissenschaftlicher Kultur, indem sie nicht das

rela-

relative Wissen im Kreise der Endlichkeit, sondern die Urquelle aller Erkenntniß, das reine, absolute Wissen zum Gegenstande hat.

Die Denklehre führt nur bis an die Hallen der Philosophie, und ist als Vorphilosophie im Geiste derselben bearbeitet, wenn sie durchgängig auf das Unbedingte und Ideale, welches der Geist in reiner Vernunftanschauung ergreift, als auf das letzte bindende Glied aller wissenschaftlichen Gewißheit gerichtet ist. Dies ist der Fall, wenn aus der ganzen Darstellung das Höhere hervorblickt, worauf die Denklehre als Wissenschaft ruht. Indem diese so ihr verwildertes Gebiet anbaut, ist zu erwarten, daß sie kräftiger wie bisher auf den Gang wissenschaftlicher Bildung wirke, und in fähigen Gemüthern die Ahndungen allmählig entwickele, die wie unsichtbare Genien, den Geist zu den höheren Aufgaben der Philosophie einladen.

Da der Verfasser gesonnen ist, diese selbst auf gegenwärtige Denklehre folgen zu lassen, so begnügt er sich, dem Werke, welches er hierdurch allen Freunden wissenschaftlicher Fortschritte zur freundlichen

chen Aufnahme empfiehlt, für die Vorübergehenden die Inschrift zu ertheilen:

Dies ist die Wissenschaft des allgemeinen wissenschaftlichen Nachdenkens und nicht Philosophie!

Erlangen, am 19ten April 1803.

Mehmel.

Allge-

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine Denklehre.

Einleitung.

Ueber den Begriff und Umfang einer solchen Denklehre.

1. Freye Denkkraft und Gewißheit im Denken ist der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Kultur.

2. Niemand erwirbt sich diese, ohne sich seines Denkens zu bemächtigen, und Niemand kann sich seines Denkens bemächtigen, ohne sich methodisch der einwohnenden Vernunftgesetze seines Denkens bewußt zu werden.

3. Zu diesem Bewußtseyn aber gelangt nur, wer unterstützt durch die Natur dazu gelangen will.

4. Das ist nicht anders möglich als durch den freyen Entschluß, das wirkliche Denken zum Gegenstande eines höhern Denkens zu machen und in der Reflexion über dasselbe sein Wesen zu ergreiffen.

5. Alles Denken ist ein Vorstellen, aber nicht alles Vorstellen ein Denken.

6. Denken heißt, Begriffe vorstellen und die Wissenschaft des Denkens Denklehre, Logik.

7. Das Denken ist entweder ein unwillkührliches aus einem allgemeinen Erkenntnißtriebe des Vernunftwesens

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

entspringendes Denken realer Objekte — das ursprüngliche, natürliche Denken, oder, ein durch den Willen bestimmtes, das ist, ein freyes Denken.

8. Dies letztere besteht entweder in einer produktiven Deduktion der gesammten durch das ursprüngliche Denken bestimmten Erfahrungswelt, dem transcendentalen, philosophischen Denken, oder in dem reproduktiven Denken in allgemeinen Begriffen, dem Nachdenken.

9. Das Nachdenken betrift entweder das wirkliche Nachdenken in der Zeit, oder die durch freye Reflexion und Abstraktion allein vorstellbaren höheren, abgesonderten, zeitlosen Denkweisen selbst.

10. Diese sind es, welche den Inhalt und die Sphäre der reinen allgemeinen Denklehre ausmachen.

11. In der Wirklichkeit sind Geist und Gedanke Form und Inhalt eins, aber der Geist kann in der freyen Zergliederung, Analysis des Denkens Form und Inhalt scheiden, und jene allein festhalten, um sich ihres Wesens bewust zu werden.

12. Das ist der Weg, worauf die Logik zu Stande kommt, daher sie auch den Namen einer Denklehre aus der Zergliederung oder einer analytischen Denklehre führt.

13. Sie faßt die Denkformen als Produkt einer freyen Absonderung auf, um in denselben die Gesetze des strengwissenschaftlichen Denkens, als einen Kanon der reinen Vernunft aufzustellen.

14. Formale Denklehre heißt sie, weil ihre Gesetzgebung lediglich auf die Form des analytischen Denkens eingeschränkt ist.

15. Eine solche Denklehre kann Unfähigkeit und Ohnmacht des Geistes nicht heben, noch die menschliche Erkenntniß materialiter erweitern. Ihr Zweck ist, jenen geschärft zum Bewußtseyn einwohnender Denkgesetze zu erheben, dieser dadurch wissenschaftlichen Gliederbau und Haltung zu sichern, und alle Geisteshandlungen im Gebiete des Wissens einer allgemeingültigen, theoretisch-formalen Vernunftpolizey zu unterwerfen.

16. Eine solche Wissenschaft wird durch das Vernunftgebot der Uebereinstimmung mit sich selbst und durch das unwiderstehliche Bestreben nach Gewißheit und Vollendung der Erkenntniß aufgegeben.

17. Als reine Wissenschaft, die nach einer allgemeingültigen und allgemeingeltenden Uebereinstimmung aller Denker die Formen des menschlichen Denkens nicht ausser dem Menschen sucht, liefert sie zugleich einen Beytrag zu dem Beweise, daß Philosophie nur als einwohnende Geistesschöpfung, oder, wie man sich in der Schule ausdrückt, als transcendentaler Idealismus möglich ist.

18. Sie verdankt ihr Daseyn dem Stifter der peripathetischen Schule und seinen Schülern den Namen der Logik, welchen sie so lange ausschließend geführt hat, bis Kant das unbekannte Land der Philosophie in den höhern Regionen reiner Vernunfthandlungen entdeckte, den wissenschaftlichen Gang dieser Entdeckung in seiner transcendentalen Logik vorzeichnete, und dadurch den Weg zur Urquelle der Philosophie eröffnete.

19. Das ursprüngliche Denken des menschlichen Geistes, welches die Psychologie beschreibt und die Philoso-

phie wissenschaftlich deducirt, ist die absolut nothwendige Bedingung, die Grundlage alles möglichen Denkens; folglich macht die analytische Denklehre keine unabhängige blos in sich selbst gegründete Wissenschaft aus, sondern ist ein Gebäude, das von der Psychologie und Philosophie getragen wird. S. Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre. Weimar 1794. u. 98. S. 45—49. Desselben Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre. Leipzig 1794. S. 13. 14. Fichte's und Niethammers philos. Journal. 1797. V. S. 9. Maimon's kritische Untersuchungen über den menschl. Geist. Leipz. 1797. S. 19. Schellings System des transcendentalen Idealismus. Tüb. 1800. S. 36. 37.

Anm. Schon der systematisirende Wolf erkannte mit andern diese Abhängigkeit der analytischen Denklehre, nur mit dem Unterschiede, daß er sie von der sogenannten Ontologie abhängig machte, weil diese in den Schriften der dogmatischen Schulen (282.) die Grundlage der Psychologie und der Philosophie enthält. S. *Wolfii* Phil. rat. s. Logica meth. scient. pertr. Franc. et Lips. 1728. 4. p. 39. §. 89. 90.

20. Die allgemeine Denklehre stellt entweder das unbedingte Denken der Vernunft an sich in seinen Formen (9. 10.) oder das bedingte, menschliche Denken in seinen Einschränkungen, Hindernissen und Hülfsmitteln auf und zerfällt daher in die unbedingte, reine und in die bedingte, empirische Denklehre.

21. Die Uebereinstimmung mit den formalen Gesetzen des analytischen Denkens heißt logische Wahrheit (III. 223 — 235). Die reine Denklehre stellt

stellt die absoluten Gesetze derselben für die Vernunft an sich auf und ist deswegen allgemeingültige, theoretisch formale Gesetzlehre des Geistes, im strengsten Sinne.

Anm. Vernunft an sich — ist die Vernunft vorgestellt in der Unabhängigkeit von empirischen Bedingungen.

22. Die bedingte, empirische Denklehre betrachtet diese Gesetze entweder blos unter den allgemeinen Bedingungen der menschlichen Natur, oder unter den besondern Bedingungen eines gegebenen Stoffs, und ist daher entweder eine allgemeine, oder eine besondere.

23. A.) Die reine unbedingte Denklehre — abstrahirt von allem Inhalte und ist als strenge Wissenschaft (286. III. 231. folg.) unabhängig von jeder Zufälligkeit, oder in der Sprache der Schule, von jedem Einfluße der Erfahrung.

24. Aber es ist kein Denken möglich ohne Etwas zu denken, das ist, ohne einen Inhalt des Denkens.

25. „Die Logik abstrahirt von allem Inhalte" heißt daher: von allem bestimmten Inhalte. Sie behält von dem, worüber in den Wissenschaften und im Leben gedacht wird, nichts als die reine Denkhandlung selbst und stellt diese in ihrem Wesen dar.

26. Sie muß ihrer logischen Unbedingtheit wegen als ein Kanon der Vernunft an sich betrachtet werden, und verdient als allgemeine formale Gesetzlehre des Geistes

stes den Ehrennamen einer Propädevtik des wissenschaftlichen Vernunftgebrauchs.

27. B.) Die allgemein bedingte Denklehre stützt sich auf Erfahrung, weil sie das menschliche Denken zum Objekt hat und zur Beförderung des gesetzmäßigen und wissenschaftlichen Denkens zugleich den Hindernissen begegnet, die dasselbe in der Wirklichkeit erschweren.

28. Die allgemein bedingte Denklehre kann daher weder als ein Gesetzbuch für den Verstand, noch als Lehre der Anwendung logischer Gesetze betrachtet werden, sondern soll dazu dienen, den ungeübten und der Denkgesetze unkundigen Verstand durch den Rath der Erfahrung zu unterstützen.

29. Die besonders bedingte Denklehre ist die Wissenschaft der Regeln über eine bestimmte Art von Gegenständen zu denken, oder nach einem Ausdrucke Kants, das Organon einer besondern Wissenschaft.

30. In welcher Rücksicht man die Logik betrachten mag, so setzt sie als Wissenschaft Bewußtseyn ihrer Gesetze und Studium nothwendig voraus. Das zufällige Treffen des Layen im Denken natürliche Logik zu nennen, dürfte daher eben so widersprechend seyn, als wenn man das Zählen an den Fingern die natürliche Rechenkunst, oder das allgemeine Gefühl des Rechts und Unrechts die natürliche Rechtswissenschaft nennen wollte.

31. Der Vortrag der reinen Denklehre erfodert wissenschaftliche Strenge und Vollständigkeit, und die kom-

kompendiarische Darstellung, Deutlichkeit und Präcision, ohne die geistlosen Künste einer verkehrten Schulweisheit.

32. Wenn es wirklich eine allgemeine, unbedingte Denklehre als reine Wissenschaft gibt, so muß sie

1) ihre Rechtsansprüche auf diesen Ehrennamen durch Aufstellung reiner Prinzipien a priori vor allen Dingen beweisen, und dadurch ihren Charakter als reine Gesetzlehre des Geistes ausser Zweifel setzen.

33. Das analytische Denken überhaupt ist ein Denken in Begriffen. Dies kann seyn entweder ein Denken der Begriffe durch den Verstand, oder ein Denken unter Begriffen durch die Urtheilskraft, oder ein Denken aus Begriffen durch die Vernunft. Die reine analytische Denklehre hat daher

2) das Geschäft, die Gesetze der logischen Funktionen des denkenden Geistes in Begriffen, Urtheilen und Schlüssen zu entwickeln — logische Elementarlehre.

34. Begriffe, Urtheile, Schlüsse sind für sich betrachtet abgerissene Theile, einzelne Handlungen auf dem Wege zum Ziele. Die allgemeine reine Denklehre hat daher

3) zu zeigen, wie durch Begriffe, Urtheile und Schlüsse wissenschaftliche Verknüpfung zu einem Ganzen möglich ist — logische Methodenlehre.

35. Diese geht von den einfachsten Bestandtheilen wissenschaftlicher Reflexion aus und endet mit dem logi-

schen Ideale der Wissenschaft. Sie lehrt daher a) die Begriffe wissenschaftlich zu erschöpfen in Rücksicht ihres Inhalts — durch die Erklärung, Definition; b) in Rücksicht ihres Umfanges — durch die Eintheilung, Division; c) in Rücksicht des Bewußtseyns — durch den Beweis, Argumentation.

36. Die Lehre von der logischen Erklärung entspricht der Lehre von den Begriffen; die Lehre von der Eintheilung der von den Urtheilen; die Lehre von den Beweisen der von den Schlüssen. Die Elementarlehre und die Methodenlehre der Logik bilden daher einen harmonischen Gliederbau, welcher sich in seiner Vollendung in dem logischen Ideale der Wissenschaft spiegelt.

Der

formalen Denklehre

Erstes Hauptstück.

Grundlehre des formalen Denkens.

37. Das Denken ist eine Handlung in Begriffen (5.); Begriffe setzen ein Begreiffendes voraus, das sich selbstthätig zu Begriffen bestimmt.

38. Ein solches Wesen ist ein Ich, ein Geist, das εν και παν, die geschlossene Welt aller selbstbewußten Thätigkeit (III. 118.).

39. Der Geist könnte nichts anderes denken, wenn er sich selbst nicht denken könnte, und er könnte sich selbst nicht denken, wenn sein Wesen nicht in einer absoluten sich selbst bestimmenden Thätigkeit bestände.

Anm. Schon Aristoteles scheint das Wesen des Geistes in der ursprünglichen sich selbst bestimmenden Thätigkeit gesetzt, oder doch die Nothwendigkeit, es darein zu setzen, geahndet zu haben. Wenigstens verstattet sein "αυτο εαυτο κινουν" wodurch er die Seele erklärt, diese philosophische Deutung ohne Schwierigkeit. Und warum soll man den Worten eines philosophischen Kopfes nicht einen ächt philosophischen Sinn unterlegen, sobald weder der Sprachgebrauch, noch der Zusammenhang über den wahren Sinn derselben entscheiden. Aristot. Anal. Post. c. 8. p. 578. ed. Buhle.

40. Ein Wesen, dessen Seyn in einer solchen Thätigkeit besteht, weiß von sich nur durch sich selbst, erhebt sich durch und für sich selbst zum Objekte, und kann als solches nichts anderes seyn, als was es in sich selbst als Subjekt ist.

41. Der Geist ist Geist, das heißt, ist handelnd durch sich selbst, was er ist, Subjekt und Objekt zugleich in absoluter Identität.

42. Sondert man in dieser Aussage allen materialen Gehalt ab, so bleibt als reine Denkform der Satz übrig: A = A: Identität; — Ein Ding ist ein Ding, das ist, was ein Ding oder denkbar seyn soll, muß die Form des Geistes haben, oder: sich selbst gleich seyn!

43. **Was die Form des Geistes hat, sich selbst gleich ist, ist denkbar!** Dieser Satz am bestimmtesten der Satz der Identität oder der Einstimmung (principium identitatis) genannt, ist das höchste Gesetz formaler Denkbarkeit und als solches der höchste Grundsatz der reinen allgemeinen formalen Denklehre.

Anm. Wenn man in den Lehrbüchern der Logik einen andern Satz als höchstes Gesetz des analytischen Denkens aufgestellt findet, so rührt dies blos daher, daß man den Satz der Identität auf einer niedrigern Stufe aufgefaßt und dargestellt hat. Ein Objekt nämlich, das sich selbst gleich ist, wird durch Einheit seiner Merkmahle gedacht; das könnte es aber nicht, wenn durch das eine Merkmahl aufgehoben würde, was durch das andere gesetzt ist. Aufhebung des Gesetzten durch Entgegensetzung heißt Widerspruch. So entsteht der Satz: **Widersprechende Merkmahle lassen sich nicht zur Einheit des Bewußtseyns verbinden**, oder bejahend ausgedrückt: **die Merkmahle eines Begriffes müssen sich zur Einheit des Bewußtseyns verbinden lassen.** Man hat diesen Satz, welcher nicht, wie **Reimarus**, der scharfsinnige **Schaumann**, **Maimon** und Andere wollen, von dem Satze der Identität verschieden, sondern auf der höchsten Stufe seiner Bedeutung der Satz der Identität selbst ist, den Satz des Widerspruchs dictum contradictionis genannt und gewöhnlich durch die zweydeutige Formel ausgedrückt: Es ist unmöglich, daß etwas zu gleicher Zeit sey und nicht sey. (Το αυτο αμα υπαρχειν και μη υπαρχειν αδυνατον. Arist. Metaphys. III. c. 3.) S. **Reimarus** Vernunft-

nunftlehre S. 31. Maimons kritische Untersuchungen über den menschlichen Geist. Leipzig 1799. S. 30. Schaumanns Elemente der allgemeinen Logik. Giesen 1795. S. 66—70. *Suarez* disputation. metaphys. T. I. S. 72. Kants Kritik der reinen Vernunft S. 189. Reinholds Theorie des V. V. S. 490. Hofbauers Analytik der Urtheile und Schlüsse. Halle 1792. S. 192.

44. Was denkbar *ist*, *ist logisch möglich*, und was *logisch möglich ist*, *begreiflich*, der Satz der *Identität* daher das höchste Prinzip logischer Möglichkeit und Begreiflichkeit.

45. *Identität* des Geistes *ist* nur in und durch Entgegensetzung möglich. Diese besteht in der Subjektivität und Objektivität des Ich, als den beyden Polen der Vernunft in der Erscheinung.

46. In und mit diesem Uebergange der absoluten Identität in die Entgegensetzung seiner selbst, in dieser Einheit und Selbstentzweyung entsteht und besteht das Selbstbewußtseyn.

47. Aus dem Akte des Selbstbewußtseyns geht zugleich die Reflexion hervor und durch dieselbe wird jene Entgegensetzung, wodurch der Geist Subjekt und Objekt zugleich ist, fixirt; was in der Reflexion der Subjektivität zukommt, ist von der Objektivität nothwendig ausgeschlossen und umgekehrt — jene ist Bewußtseyn, diese Bewußtseynlosigkeit.

48. Trennt man von dieser Entgegensetzung allen realen Gehalt, so steht als reine Form derselben der Satz da: Was von zwey Entgegengesetzten dem

Einen

Einen zukommt, wird von dem Andern nothwendig ausgeschlossen — bisher der Satz des auszuschliessenden Dritten (principium exclusi tertii, s. medii inter duo contradictoria), richtiger, der Satz der Ausschliessung oder Entgegensetzung genannt — das höchste Gesetz aller dichotomisch fortschreitenden logischen Verknüpfung — das Prinzip logischer Nothwendigkeit.

Anm. Der Geist denkt nothwendig, weil er ein Geist ist; er denkt mit Nothwendigkeit, wenn er mit absoluter Ausschliessung denkt; er denkt die Nothwendigkeit, wenn er diese zum Objekte seines Denkens macht.

49. Das Ich kann als Subjekt in sich selbst als dem Objekte keine Bestimmung setzen, ohne sie in und für sich selbst zu setzen. So entsteht die Vorstellung.

50. Die in den Handlungen des Ich gegründete Bedingung der Möglichkeit und Wirklichkeit einer solchen Vorstellung heißt Grund (ratio) und zwar in Rücksicht des vorstellenden Subjekts der Beziehungsgrund und in Rücksicht des vorgestellten Objekts der Unterscheidungsgrund.

51. Abstrahirt man nun in der Vorstellung von allem materialen Gehalte des Subjekts und Objekts, so bleibt als Bedingung der Möglichkeit einer wirklichen Vorstellung der Satz übrig: Vorstellungen müssen einen Grund haben (principium rationis) — das höchste Denkgesetz logischer Wirklichkeit!

Anm. 1. Da die reine allgemeine Denklehre lediglich die allgemeingültigen Formen des Denkens aufstellt,

stellt, ohne die Frage zu beantworten, wie der Geist zum Inhalte des Denkens komme, so kann von einem zureichenden Grunde (de ratione sufficiente) nur in einer transcendentalen Philosophie die Rede seyn. Vergl. Maimons kritische Untersuchungen S. 32. 33.

Anm. 2. Der Satz des Grundes, den Jacobi (über die Lehre des Spinoza, Breslau 1789. Vorr. XXII.) mit erschöpfendem Scharfsinne den Satz der Vermittelung nennt, ist wesentlich verschieden von dem Satze der Kausalität (principium causalitatis): Ursach und Wirkung sind durch absolute Nothwendigkeit verbunden. Jener begründet als ein Grundsatz der analytischen Denklehre die logische Wirklichkeit der blosen Vorstellungen, dieser als ein Grundsatz der Transcendentalphilosophie die reale Möglichkeit der wirklichen Erfahrung.

Anm. 3. Unter der logischen Wirklichkeit ist nicht die im Bewußtseyn vorkommende Wirklichkeit, nicht das empirisch wirkliche Denken, sondern die a priori bestimmte absolute Bedingung der allgemeingültigen Wirklichkeit des Denkens überhaupt, im Gegensatze der a priori, durch blose Harmonie mit sich selbst bestimmten, allgemeinen Möglichkeit des Denkens zu verstehen.

52. Alles, was dem Geiste nach dem Gesetze des Grundes entgegengesetzt ist, heißt objektiv betrachtet ein Ding, das ist, ein durch einen Begriff Begrenztes (80).

53. Be-

53. **Begriffe**, objektiv gedacht, verwandeln sich daher in **Dinge**, und der Satz: **Begriffe müssen einen Grund haben**, ist dem völlig gleich: **Jedes Ding muß einen Grund haben!**

54. Durch die Gesetze der Identität, der Ausschliessung und des Grundes sind die Formen des Selbstbewußtseyns oder des Geistes erschöpft, und der Ring aller logischen Wahrheit ist dadurch an dem ewigen Wesen des Geistes selbst befestigt.

55. Formen, die durch freye Abstraktion des reflektirenden Geistes gefunden sind, weisen zurück auf das, wovon sie abstrahirt sind, folglich beruht die Gewißheit der logischen Grundprinzipien auf der Gewißheit der Urprinzipien der Philosophie selbst (16).

56. Der Geist ist absolute Selbstbestimmung. Man kann dabey entweder auf das bestimmende Subjekt, oder auf das bestimmte Objekt, oder auf die Bedingung der Möglichkeit des Bestimmens sehen. So ergibt sich die Nothwendigkeit einer ursprünglichen Triplicität der Selbstbestimmung, und eben daraus auch die nothwendige Triplicität der logischen Denkgesetze. S. **Fichte** über den Begriff der Wissenschaftslehre, S. 45—49. und 1798. S. 44—50. **Desselben** Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, Leipz. 1794. S. 1—48. **Desselben** Bestimmung des Menschen, Berlin 1800. S. 113—122. **Schelling** über die Möglichkeit einer Form der Philosophie, 1795. **Schaumanns** Elemente der allg. Log. S. 66—71. **Göttingisches phil. Museum**, herausgegeben von **Buhle** und **Bouterweck**, Göttingen 1798. 2ten Bds 1s St. vom allgemeinen logischen Wissen, S. 17.

S. 17. folg. Bouterweck's Idee einer Apodiktik rc. Halle 1799. 1ster Bd. Schellings System des Ideal. Erster Hauptabsch. vom Princip des transcendent. Idealismus, S. 24—62. Desselben Zeitschrift für spekul. Physik, Jena u. Leipz. 1801. 2ten Bandes 2tes Heft. S. 4. folg.

Zweytes Hauptstück.

Von dem Denkvermögen überhaupt.

57. Durch Begriffe bestimmen, heißt denken, und das Vermögen einer solchen intelligenten Thätigkeit das Denkvermögen.

58. Die Handlung des Bestimmens ist eine Handlung in der Endlichkeit; das Denkvermögen hat daher nur im Endlichen Realität.

Anm. Das Endliche wird bestimmt, das Unendliche absolut gesetzt.

59. Das Denken selbst ist nur denkbar in der Form der ursprünglichen Triplicität des Geistes, das ist, als ein Setzen, Entgegensetzen und Gleichsetzen in einem und demselben Akt.

60. Dadurch, daß diese einzelne Momente, wie es das Wesen einer Intelligenz nothwendig macht, im Bewußtseyn hervortreten, bildet sich die Sphäre des wirklichen Denkens.

61. Dies erscheint daher entweder als ein Denken durch bloses Setzen, d. i. als ein Begreiffen, oder als ein Setzen durch Entgegensetzen, d. i. als ein Urtheilen, oder als ein Denken durch Gleichsetzen, das ist, als ein Schliessen.

62. Begreiffen, Urtheilen und Schliessen sind daher die durch die ursprüngliche Triplicität des Geistes bestimmten Bildungsstufen, auf welchen sich die Thätigkeit des Denkens in ihrer prädestinirten Sphäre ausspricht.

63. Jede einzelne dieser Denkhandlungen ist eine Handlung unter der Triplicität der Denkgesetze, folglich durch Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit bedingt.

64. Durch die Identität wird die Möglichkeit der Begriffe, durch die Entgegensetzung die Nothwendigkeit ihrer Unterscheidung vom Geiste und unter sich, durch den Grund ihr Zusammenhang mit dem Wesen des Geistes gesetzt. Vergleiche Schads neuen Grundriß einer transcendentalen Logik, Jena u. Leipz. 1801. S. 420. ff.

Erste

Erste Abtheilung.

Von dem blosen Denken oder von den Handlungsweisen des logischen Verstandes.

Einleitung.

Von dem Begriffe des logischen Verstandes.

65. Das erste Element des analytischen Denkens sind Begriffe, und das Vermögen derselben ist der Verstand.

Anm. Im weitesten Sinne umfaßt der Verstand das ganze Denkvermögen, und begreift also das Vermögen der Begriffe nicht blos, sondern auch der Urtheile und Schlüsse in sich.

66. Zu jedem Begriffe gehören 1) ein Begreiffendes — das selbstthätige Ich, der Geist; 2) Merkmahle, wodurch Begriffen, der Begriff ein Begriff wird — die Materie, der Inhalt (comprehensio); 3) eine durch den Geist bestimmte Handlungsweise, Funktion des Begreiffens — die Form.

67. In dem wirklichen Denken sind Ich und Gegenstand Inhalt und Form vereinigt; in der Reflexion wird das Vereinigte getrennt zum Behufe der Wissenschaft (II. 131. folg.)

68. Die analytische Denklehre abstrahirt 1) von dem begreiffenden Ich, weil sie die Begriffe als ein Gege-

benes betrachtet; 2) von jeder bestimmten Beschaffenheit des Begriffenen, weil sie keine materiale Wissenschaft ist. Es bleibt ihr daher als reinen Gesetzlehre des Denkens nur die analytische Handlungsweise des Begreiffens, die logische Form, übrig, als das reine Mannigfaltige der Einbildungskraft, was und worüber sie denkt.

69. Ein solcher Begriff, der von allem materialen Gehalte entblößt nur Formbestimmung des Begriffes enthält, heißt ein formaler oder logischer, und das Vermögen desselben formaler oder logischer Verstand.

Anm. Formale Begriffe sind Begriffe im weitesten Sinne.

70. Logischer Verstand ist daher eine Benennung des Geistes, die sich auf eine doppelte Absonderung gründet. Verstand heißt der Geist in seiner Endlichkeit als Prinzip des Begreiffens, in der Absonderung von allem Uebrigen, was zum Wesen des Geistes gehört, und logischer Verstand in der Absonderung von dem materialen Gehalte des Begreiffens.

71. Logischer Verstand heißt folglich nichts anders als der Geist in den abgesonderten Handlungsweisen des Begreiffens gedacht. (Ueber den Verstand in der Anwendung siehe III. 55—72.)

72. Eine solche formale Verstandeshandlung betrift entweder

1) die allgemeingültige Form des Begriffes an und für sich, und zwar

a) ent-

a) entweder das, was in dem Begriffe gesetzt ist — den logischen Inhalt (die innere, intensive Größe, Qualität) des Begriffes, oder

b) das, worin der Begriff gesetzt ist, den logischen Umfang (die äussere, extensive Größe, die Sphäre, Quantität) des Begriffes; oder sie bestimmt

2) das Verhältniß der Begriffe, und zwar

a) das Verhältniß derselben unter einander, oder

b) das Verhältniß derselben zum Bewußtseyn.

73. So zeigt es sich, daß die Lehre vom logischen Verstandesgebrauche in 4 Abschnitte zerfallen und darin gehandelt werden müsse

A. von der logischen Qualität der Begriffe;

B. von der logischen Quantität der Begriffe;

C. von dem logischen Verhältnisse der Begriffe unter einander;

D. von dem Verhältnisse der Begriffe zum Bewußtseyn.

Erster Abschnitt.

Von der logischen Größe der Begriffe.

Erste Abtheilung.

Von der innern Größe, Intension, Qualität der Begriffe.

---

74. Ein logischer Begriff ist blose Bestimmung der Form des Begriffes (68.) und betrift theils die Form des Begreiffens selbst, theils die Form des Begriffenen.

75. Die Form des Begriffenen ist entweder eine positive, wodurch etwas in dem Begriffe gesetzt, oder eine negative, wodurch etwas demselben rein entgegengesetzt, von ihm ausgeschlossen wird. Jene heißt Bejahung — logische Realität, diese Verneinung — logische Negation. Eine ist nicht ohne die andere denkbar; durch die Bejahung werden Begriffe gesetzt, durch die Verneinung äusserlich möglich gemacht; durch die Bejahung bekommen sie Inhalt, durch die Verneinung Begrenzung.

76. So wie daher der Geist nur Geist ist in der Entgegensetzung einer Sinnenwelt, und wie dadurch allein Bewußtseyn und Selbstbewußtseyn möglich sind, eben so machen Bejahung und Verneinung allein die Möglichkeit logischer Bestimmbarkeit der Begriffe aus.

77. Nur durch Bejahung kann gesetzt, durch Verneinung nur entgegengesetzt oder ausgeschlossen werden.

78. Das

78. Das Begriffene wird erst durch die Verbindung zur Einheit des Bewußtseyns zum Begriff, und diese Verbindung zur Einheit ist die Form des Begriffes.

Anm. Daraus ergibt sich der wahre Begriff des Begreiffens. Begreiffen nämlich im weitesten Sinne heißt nichts mehr als zur Einheit verbinden. Alles, was eine solche Einheit zuläßt, ist begreiflich oder logisch möglich, denkbar (43. 44.). Zwischen mehrern Begriffen kann diese Einheit nur Statt finden, wenn sie durch ein Prinzip (224.) verbunden sind. Begreiffen im engsten Sinne heißt daher, aus Prinzipien zur Einheit verbinden. Das Gegentheil des Begreiflichen im weitesten und im engsten Sinne ist das logisch Entgegengesetzte, das Unbegreifliche, d. i. dasjenige, was die Einheit im Denken aufhebt, unmöglich macht. Ist diese Unbegreiflichkeit in der Anschauung gegeben und doch mit der Zumuthung der Begreiflichkeit verbunden, so entsteht das Ungereimte, das Absurde.

79. Die Begriffe können in einer doppelten Rücksicht betrachtet werden, entweder subjektiv, das ist als Handlungen des begreiffenden Geistes, oder objektiv, das ist in Rücksicht dessen, das dadurch begriffen wird.

80. Nur im ersten Falle heißen sie wirklich Begriffe, und die dadurch zur Einheit verbundenen Elemente, Theilvorstellungen; im letzten Falle aber werden jene Begriffe Objekte, Dinge (noumena), und die Theilvorstellungen, wodurch sie begriffen werden, in Beziehung auf das Begreiffende, Bestimmungen, in

in Beziehung dessen aber, das begriffen wird, Merkmahle genannt.

Anm. Die logischen Merkmahle kommen einem Dinge zu als nothwendige und unabänderliche Bedingungen desselben, und heißen deswegen innere.

81. Ein Ding ist also nichts von dem Begriffe absolut verschiedenes, sondern der Begriff selbst als fertiges, ruhendes Produkt des Geistes, als ein Gedachtes (in objecto) vorgestellt.

Anm. Der logische Unterschied zwischen Bestimmung und Merkmahl ist also blos ein zufälliger der Reflexion, im Gebiete der realen Erkenntniß hingegen sind sie einander entgegengesetzt, wie Begriff und Anschauung.

82. Betrachtet man ein solches Ding, ohne jede mögliche Beziehung, die dabey Statt findet, in der gänzlichen Abstraktion von dem Geiste, dessen Produkt es ist, so nimmt es den Schein eines Unabhängigen, für sich Bestehenden an, und wird alsdann mit Recht ein Ding an sich genannt.

Anm. 1. Das "an sich" ist entweder ein Unbedingtes — das Absolute selbst, welches den Inhalt der Philosophie ausmacht, oder ein Bedingtes, das "an sich" der Reflexion, wovon die Logik weiß.

Anm. 2. Die Frage: ob es Dinge an sich gebe? heißt daher aus dem todten Buchstaben ins Leben versetzt und im Geiste und in der Wahrheit gedacht: ob man abstrahiren könne! —

Anm.

Anm. 3. Wenn die Logiker sagen: „keinem Dinge kommen widersprechende Merkmahle zu"; so heißt das: aus widersprechenden Theilvorstellungen entsteht kein Begriff.

83. Ein Ding ist nur durch Bejahung und Verneinung, das ist, durch Beschränkung möglich. Jedes Ding hat Schranken, und es ist ein Ding nur dadurch, daß es diese hat.

84. Ein solches Ding ist (existit), hat ein Seyn. Das Unendliche, Grenzenlose im Gegentheil schließt alles Seyn schlechthin aus.

85. Die Materie des Begriffs (76.) macht den Inhalt, die intensive oder innere Größe die logische Qualität aus.

86. Jedem Begriffe kommt eine innere Größe zu, und der Unterschied, der in dieser Rücksicht zwischen Begriffen Statt findet, heißt der qualitative.

87. Betrachtet man die Begriffe objektiv als Dinge, so heißt dies Gesetz: Jedes Ding hat innere Schranken, und es ist nur ein Ding dadurch, daß es diese hat.

88. Ein Begriff als bloße Form des Begriffs ist ein einfacher, ein Begriff aber, der in der Form des Begriffs etwas Bestimmtes begreift, ein zusammengesetzter. Alle Begriffe sind der innern Größe nach einfache oder zusammengesetzte. (Vergleiche III. 148—153.)

Zweyte Abtheilung.

Von der äussern Größe, Extension, oder dem logischen Umfange, der Sphäre, Quantität der Begriffe.

89. Ein Begriff, welcher einen andern in sich enthält, ist abhängig von diesem, und steht unter ihm, weil er er durch ihn bestimmt wird.

90. Ein Begriff, der durch einen andern bestimmt wird, ist unter dem bestimmenden enthalten; jener heißt deswegen der höhere (conceptus major), dieser der niedere (conceptus minor).

91. Zusammengesetzte Begriffe sind unter einfachen, einfache unter bestimmten Handlungsweisen enthalten, und der Ursprung logischer Handlungen selbst verliert sich in der Unendlichkeit des reinen Selbstbewußtseyns. Die Zergliederung (analysis) der Begriffe ist unendlich!

92. Durch Begriffe werden Gegenstände gedacht, und die Summe von Gegenständen, welche durch einen Begriff, und worin dieser Begriff als gemeinschaftliches Merkmahl gedacht wird, macht die äussere Größe, den Umfang, die Sphäre (extensio) des Begriffes aus.

93. Begriffe haben eine äussere Größe, und ihre Entgegensetzung von dieser Seite wird der quantitative oder extensive Unterschied derselben genannt.

94. Denkt man die Begriffe in der Abstraktion als Objekte, so heißt dies Gesetz: Jedes Ding hat äus-

sere Schranken, und ist nur ein Ding dadurch, daß es diese hat.

95. Der Begriff muß als Inbegriff gemeinschaftlicher Merkmahle in seiner ganzen Sphäre enthalten seyn, und heißt deswegen ein allgemeiner (conceptus generalis).

Anm. So wahr ein Begriff ein Begriff ist, so wahr muß er auch ein allgemeiner seyn, und es ist absolut unmöglich, daß aus dem allgemeinen ein besonderer oder einzelner werde. Aber das Allgemeine kann durch die Anschauung auf ein Besonderes oder Einzelnes angewandt werden, ohne dadurch seine Allgemeinheit zu verlieren. Daraus entsteht kein besonderer (conceptus particularis) noch einzelner (conceptns singularis) Begriff, sondern der Begriff wird nur in dem Besondern oder Einzelnen gedacht, und zwar nothwendig in seiner totalen Allgemeinheit gedacht.

96. Die Allgemeinheit der Begriffe ist nothwendig eine bedingte; bedingt nemlich ist sie durch die Möglichkeit der Differenz des durch sie Gedachten bey der nothwendigen Einheit der innern Bestimmungen.

97. In der Einheit der nothwendigen Bestimmungen besteht das Wesen des Gedachten, und die Möglichkeit der Differenz macht die Form des unter demselben Enthaltenen, das ist, das Besondere aus.

98. Diese Entgegensetzung des Wesens und der Form ist das höchste Prinzip der Möglichkeit aller Unterscheidung.

99. Allgemeine Begriffe können als solche durch keine Anschauung begrenzt werden, und heißen daher mit Recht unbestimmte (conceptus indefiniti).

100. Je größer die Sphäre eines Begriffes ist, desto höher ist der Begriff; je kleiner, desto niederer.

101. Ein logischer Begriff, der die Sphären aller Sphären enthält, ist der logisch höchste.

102. Dies ist der Begriff der formalen Geistigkeit selbst — Identität (42).

Anm. 1. Was über diesen Begriff hinausgeht, ist kein Begriff mehr, sondern die Urquelle aller Begriffe und aller Philosophie, der Geist in der reinen Anschauung seiner selbst.

Anm. 2. Die gewöhnliche Behauptung, daß der Begriff des Objekts, Gegenstandes, der absolut höchste unter den Begriffen sey, ist zum Theil mitwirkender Grund, zum Theil Folge des Dogmatismus (282).

103. Durch die äussere Größe werden Begriffe begrenzt. Ein Begriff in der Grenze innerer und wesentlicher Merkmahle heißt ein bestimmter (conceptus determinatus).

104. Begriffe werden bestimmt durch Erweiterung ihres Inhalts und durch Verengung ihres Umfangs, welches durch ausschließende Merkmahle geschieht.

105. Einen Begriff durch ausschließende Merkmahle beschränken, heißt den Begriff individualisiren, und ein solcher Begriff ein individualisirter oder individueller (95). (specifizieren)

106. Ein solcher muß nothwendig aus gemeinschaftlichen Merkmahlen bestehen, wodurch eine Sphäre gesetzt, und aus ausschließenden, wodurch alle Sphäre aufgehoben wird.

107. Ein Begriff, der alle Sphäre ausschließt, ist der Quantität nach völlig bestimmt, und steht unter einem unbestimmten, der ihn in seine Sphäre einschließt. Das, wodurch er alle Sphäre ausschließt, macht seinen individuellen Unterschied (differentiam numericam), und das, wodurch er in eine Sphäre eingeschlossen ist, seine specifische Verwandtschaft aus.

108. Der individuelle Unterschied ist entweder ein innerer und wesentlicher (80. a), oder ein äusserer und zufälliger.

109. Das höchste Gesetz der Möglichkeit einer erschöpfenden extensiven Einsicht ist das Gesetz der Individualität: ausschließende Begrenzung, Identität des Begriffs und der Anschauung.

110. Die Vielheit des Einzelnen zur Einheit einer gemeinschaftlichen Sphäre verbinden, oder Anschauungen in dem Begriffe denken, heißt specificiren. Der Begriff einer solchen Sphäre die Art (species) und Einheit der Merkmahle unter Gegenständen einer Art, die Gleichartigkeit.

111. Der Begriff der Art besteht daher 1) aus Merkmahlen, die er mit einer höheren Sphäre gemein hat; 2) aus besondern Merkmahlen, welche die Grenze seiner eigenen Sphäre unter der höheren bilden. Die Vorstellung dieser besondern Merkmahle heißt der specifische Unterschied (differentia specifica).

112. Ar=

112. Arten zur Einheit verbinden, heißt generalisiren, und die Vorstellung einer Sphäre, die Arten unter sich begreift, Gattung (genus).

113. Gegenstände von einerley Gattung sind homogene, von verschiedener Gattung heterogene.

114. Ein Begriff, der einen höheren unmittelbar in sich enthält, und in einem niedrigern unmittelbar enthalten ist, wird ein Mittelbegriff, und folglich eine Gattung dieser Art eine Mittelgattung genannt.

115. Durch die Mittelgattung wird die Entfernung der höheren von der niedern Gattung bestimmt. Eine Gattung, die unmittelbar unter sich Arten enthält, heißt die nächste, die durch mehrere Gattungen auf Arten sich bezieht, die entferntere, und die höchste Gattung die entfernteste.

116. Der Begriff der Gattung besteht, wie jener der Art, theils aus gemeinschaftlichen Merkmahlen einer höheren, theils aus ausschließenden Merkmahlen seiner eigenen Sphäre. Die letztern machen seinen generischen Unterschied (differentiam genericam) aus.

117. Einheit der Gattungen heißt Geschlecht, und Gattungen, Arten und Individuen unter einem Geschlechte, werden Verwandte genannt.

118. Der Geschlechtsbegriff ist in Rücksicht der Gattungen, Arten und Individuen, worin er enthalten ist, ein Grundbegriff, weil er die innern und wesentlichen Merkmahle der unter ihm enthaltenen Begriffe ausmacht.

119. Der

119. Der individuelle, specifische und generische Unterschied findet nur Statt bey den Individuen einer Art, bey den Arten einer Gattung, bey den Gattungen eines Geschlechts.

120. Gattungs= und Geschlechtsbegriffe heißen universale, allgemeine, wenn sie eine allumfassende Sphäre haben, das ist, wenn sie in ihrer Unbedingtheit gedacht werden; partikuläre, besondere, wenn sie, worüber die Denklehre keine Auskunft gibt, empirisch auf eine theilumfassende Sphäre eingeschränkt sind.

121. Man kann daher die Allgemeinheit in die universale und partikuläre eintheilen.

122. Arten, Gattungen und Geschlechter unter einem höheren Begriffe zur Einheit verbinden, heißt klassificiren, und der Begriff eines solchen Ganzen Klasse.

123. Je größer der Umfang eines Begriffs ist, desto kleiner ist sein Inhalt, und umgekehrt. Die Anwendung davon siehe III. 144. folg.

Zweyter Abschnitt.

Von dem logischen Verhältniß der Begriffe unter einander, oder von der Relation der Begriffe.

124. Begriffe sind Handlungsweisen einer handelnden Einheit, des Geistes, in ihm und durch ihn bestimmt,

stimmt, und gehören zu dem Systeme seiner Handlungen in der Endlichkeit.

125. Begriffe stehen deswegen unter einem gemeinschaftlichen Prinzip, folglich nothwendig in bestimmten Verhältnissen oder Beziehungen unter einander.

126. Betrachtet man die Begriffe als Dinge, so heißt dies Gesetz: Kein Ding ist ein Ding an sich, sondern ein Ding im Verhältniß zu andern Dingen.

127. Diese Beziehungen werden durch den Begriff der Relation umfaßt — betreffen entweder den logischen Inhalt, oder den logischen Umfang; sind entweder innere oder äussere, einseitige oder gegenseitige.

128. Begriffe stehen 1) dem Inhalte nach

a) in einer innern Beziehung, entweder wenn einer in dem andern enthalten ist, oder die Bedingung der Möglichkeit des Andern enthält (221).

129. Der Begriff, welcher in einem andern enthalten ist, oder die Möglichkeit eines andern enthält, heißt der bedingende, dieser der bedingte.

130. Alle Begriffe sind bedingt und bedingend zugleich, und es gibt in dem Gebiete des Nachdenkens keinen absoluten Begriff.

131. Ein Begriff, der die Möglichkeit eines andern enthält, wird der Grund (49. 221) von diesem, dieser die Folge von jenem genannt.

132. Be=

132. Begriffe stehen dem Inhalte nach

b) (128) in einem äussern Verhältnisse, wenn sie durch denselben einander **logisch** entgegengesetzt sind.

133. Die **logische** Entgegensetzung besteht in der reinen Bejahung und der reinen Verneinung; folglich sind die Begriffe den äussern Verhältnissen des Inhalts nach **bejahende** und **verneinende**.

Anm. Durch rein logische Entgegensetzung zweyer Begriffe entsteht **kein Widerspruch**, sondern eine völlige Aufhebung. Der Begriff "**nicht gut**" widerspricht dem Begriffe "**gut**" nicht, sondern hebt ihn gänzlich auf. Wo Widerspruch seyn soll, muß ein und dasselbe Subjekt unter logisch entgegengesetzten Prädikaten gedacht werden. Ein widersprechender Begriff ist daher an und für sich etwas ganz unmögliches, und Urtheile allein können sich widersprechen (198. 199).

134. Die bejahenden lassen sich zur Einheit des Bewußtseyns verbinden, und heißen deswegen **vereinbarliche**, **einhellige**, **zusammenstimmende** (conceptus copulativi); die bejahenden und verneinenden schließen einander wechselseitig aus, die verneinenden setzen gar nicht; jene werden deswegen **unvereinbarliche** (conceptus disjuncti), diese **negative** genannt.

135. Begriffe stehen

2) (128.) **dem Umfange** nach mit einander in Verhältniß, entweder wenn der eine als **der höhere** in dem andern als **dem niedern** enthalten ist, oder wenn beyde unter einem gemeinschaftlichen höhern

hern neben einander bestehen. Im ersten Falle findet ein einseitiges, im letztern ein gegenseitiges Verhältniß Statt.

136. Ein Begriff, der in einem andern enthalten ist, ihn bestimmt, ist ein unterordnender, subordinirender, und der, worin er enthalten ist, welcher durch ihn bestimmt wird, ein untergeordneter, subordinirter.

137. Begriffe einer Art, einer Gattung, eines Geschlechts oder einer Klasse, die einander ausschließen, und durch einen höhern gleichmäßig bestimmt werden, heißen beygeordnete, koordinirte, und wenn man auf ihre gegenseitige Ausschliessung allein sieht, getheilte, disjunkte.

138. Die Art und Weise, wie höhere Begriffe in den niedern enthalten sind, und diese bestimmen, macht den innern Zusammenhang, die innere Verknüpfung (nexum internum) der Begriffe aus.

139. Da ein absolut höchster Begriff (130.) jede Abhängigkeit von höhern Begriffen ausschließt, so muß er durch sich selbst wahr und gewiß seyn, Begriffe hingegen, die von höhern abhängen und bestimmt werden, sind nur durch die höheren, das ist, mittelbar wahr und gewiß. Von der Relation der Begriffe in der Anwendung III. 154. folg.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von der Modalität oder dem Verhältnisse der Begriffe zum Bewußtseyn.

140. Alles, was vorgestellt wird, ist, hat ein Seyn, und zwar wenn die Vorstellung in einer Anschauung besteht, ein reales, wenn sie aber in einem blosen Begriffe besteht, ein logisches Seyn.

141. Alle Begriffe haben ein logisches Seyn.

142. Denkt man sich die Begriffe in der Abstraktion als Objekte, so lautet dieser Satz: Jedes Ding ist und behauptet nur dadurch den Charakter eines Dinges, daß es ist, oder ein Seyn hat.

143. Dieses Seyn betrift entweder die blose durch den Satz der Identität bestimmte Denkbarkeit, oder das durch den Satz des Grundes bestimmte positive Denken, oder das durch den Satz der Ausschließung bestimmte unbedingte, absolute Denken.

144. Die Begriffe sind demnach

1) in Rücksicht ihres logischen Seyns mögliche (problematische), wirkliche (assertorische), nothwendige (apodiktische).

145. Werden die Begriffe objektiv gedacht, so heißt dieser Grundsatz: Jedes Ding ist entweder ein mögliches, wirkliches oder nothwendiges.

146. Begriffe werden im Geiste gebildet und sind nur Begriffe dadurch, daß ein Geist dadurch begreift.

147. Denkt man sich aber die Begriffe als Dinge, so entsteht der merkwürdige Satz: Kein Ding ist ein Ding an sich, sondern ein Ding in Beziehung auf den Geist, und nur dadurch ein Ding, daß ein Geist es bedingt oder begreift.

148. Begriffe werden entweder mit vollendeter oder unvollendeter Zergliederung und Unterscheidung gedacht. Diese Vollendung aber macht ihre logische Vollkommenheit aus.

149. Begriffe mit vollendeter Zergliederung und Unterscheidung erkannt heißen deutliche, im Gegentheil undeutliche.

150. Die Begriffe sind daher

2) (144.) in Rücksicht ihrer logischen Vollkommenheit deutliche und undeutliche. (III. 177. folg.)

151. Die modalen Verhältnisse der Begriffe betreffen demnach entweder ihr logisches Seyn, oder ihre logische Vollkommenheit.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Von dem Denken im Denken, oder von den Handlungsweisen der logischen Urtheilskraft.

Erster Abschnitt.

Von dem Begriffe der logischen Urtheilskraft.

152. Ein Begriff wird im Begriffe gedacht, wenn er mit demselben verbunden wird.

153. Begriffe mit Begriffen unmittelbar verbinden heißt urtheilen im weitern und logischen Sinne, eine solche Verbindung ein Urtheil, und das Vermögen logischer Urtheile, die logische Urtheilskraft.

154. Dasjenige, worin durch ein logisches Urtheil etwas gesetzt wird, heißt das logische Subjekt, und das, was darin gesetzt wird, das logische Prädikat des Urtheils. Beyde zusammen machen die logische Materie des Urtheils aus, und die in dem urtheilenden Subjekte allgemeingültig gegründete Verbindungsweise des Subjekts und Prädikats wird die Form des Urtheils genannt.

155. Der logische Verstand ist das Vermögen formaler Begriffe (69. 71.), die logische Urtheilskraft das Vermögen ihrer Verbindung.

156. Urtheile machen das zweyte Element des Denkens aus (64.).

157. Das Urtheil steht nicht blos in seinen Theilen, sondern zugleich als ein Ganzes unter der Triplicität der logischen Denkgesetze (37—54.).

158. Die logische Urtheilskraft hat keine andern Objekte als blose Begriffe. Diese in der Absonderung gedacht heißen Dinge, Verstandesdinge (noumena) (80.).

Anm. Daraus erhellet der Unterschied der logischen und der realen Urtheilskraft; die logische subsumirt 1) als ein formales Vermögen blose Begriffe, also Verstandesdinge (noumena), die reale Anschauungen — Erscheinungen (phaenomena); 2) die logische Urtheilskraft ist blos zergliedernd, die reale theils zergliedernd, theils synthesirend.

Zweyter Abschnitt.

Ableitung der allgemeinen Urtheilsformen.

159. Alle Urtheile sind subjektiv Handlungen des Geistes, und das Urtheilen besteht unabänderlich, bey aller Verschiedenheit der Urtheile, in der unmittelbaren Verbindung gegebener Begriffe.

160. Soll daher ein Unterschied der Urtheile Statt finden, so kann er nicht die Form, das ist, die Verbindung zur Einheit, sondern entweder nur die Bestimmbarkeit der logischen Materie, das ist, des Subjekts und

Prä=

Prädikats im Urtheile und seines allgemeingültigen Verhältnisses zum Bewußtseyn, oder die gemeinschaftliche Entgegensetzung der Urtheile betreffen.

Erste Abtheilung.

Von der Verschiedenheit der Urtheile an und für sich, und in Rücksicht des Bewußtseyns.

1) Von den logischen Formen der Urtheile in Rücksicht der Bestimmbarkeit des Prädikats, oder von den logischen Formen der Qualität.

161. Die Bestimmbarkeit des logischen Prädikats besteht in der Bejahung und Verneinung. Das Urtheil ist daher in Rücksicht der logischen Qualität nothwendig ein bejahendes und verneinendes.

162. Ist die Verneinung eine bestimmte, so entsteht Beschränkung, Limitation. Nun ist aber keine wirkliche Verneinung denkbar, ohne etwas Bestimmtes zu verneinen. Jedes verneinende Urtheil ist daher in Rücksicht dessen, was durch die Verneinung dem logischen Subjekte entgegengesetzt wird, ein beschränkendes, limitirendes.

Anm. Die Negation im Urtheile kann eine bestimmte seyn, während es unbestimmt bleibt, durch welche positive Merkmahle das Subjekt zu denken ist. Reflektirt man nun auf diese Unbestimmtheit der Prädikate, wodurch das Subjekt des limitirenden Urtheils gedacht werden muß, so heißt das limitirende

Urtheil in dieser Rücksicht ein unbestimmtes. Ein unendliches, wie man es auch nennt, kann es nur dann ohne logische Sünde genannt werden, wenn, wie z. B. in dem Urtheile: die Philosophie ist kein Storchschnabel, die Limitation in einer verneinenden materialen Verneinung, nicht aber, wenn sie in einer bejahenden Verneinung besteht, wie in dem Urtheile: Sokrates war kein spekulativer Philosoph — ein Urtheil, worin dem Sokrates das Prädikat des Philosophen zuerkannt, und nur das eines spekulativen Philosophen abgesprochen wird. Man könnte die Urtheile der ersten Art negativ limitirende, der letzten Art positiv limitirende nennen.

163. Das Gesetz der bejahenden Urtheile ist Identität, der verneinenden, Diversität.

2) Von den logischen Formen der Urtheile in Rücksicht des logischen Subjekts, oder von den logischen Formen der Quantität.

164. Der Akt des Urtheilens verstattet eben so wenig einen quantitativen als qualitativen Unterschied, weil das, was das Urtheil möglich macht, das Bestimmende, die Form der Einheit, ohne Widerspruch nicht als Vielheit gedacht werden kann.

165. Aber das zu Bestimmende, das logische Subjekt, kann nur bestimmt werden durch den Begriff der Sphäre, der Quantität.

166. Das logische Subjekt unter der Kategorie der Quantität gedacht, verhält sich zu seinem Prädikate nothwendig

wendig als **numerische Allheit, Vielheit** oder **Einheit**.

167. Die Urtheile sind demnach in Rücksicht der Quantität **allgemeine, besondere, einzelne**.

Anm. Das logisch Allgemeine, Besondere, Einzelne, ist blos die Form des Allgemeinen, Besondern, Einzelnen.

167. So spiegelt sich in dem logischen Subjekte die Identität in der Triplicität, die das Wesen des Denkens ausmacht (58), wieder. Dem blosen Setzen entspricht die Identität in dem Begriffe des Subjekts, dem Entgegensetzen die Vielheit, dem Gleichsetzen die Allheit.

169. Daraus erhellet zugleich, **theils**, daß die Quantität der Urtheile in dem innersten Wesen des Denkens selbst gegründet ist; **theils**, daß es nothwendig eine dreyfache Form des quantitativen Urtheils geben müsse.

170. **Urtheile der Quantität sind wahr, wenn das Subjekt unter seinem Prädikate nothwendig enthalten ist.**

3) Von den logischen Formen der Urtheile in Rücksicht der **gegenseitigen Verhältnisse** zwischen dem Subjekte und Prädikate, oder von den **logischen Formen der Relation**.

171. Es können weder mehr noch weniger Verhältnisse zwischen dem Subjekte und Prädikate im Urtheile Statt finden, als durch die logischen Denkgesetze möglich und nothwendig sind.

 172. Die=

172. Diese sind das Verhältniß der Identität, das Verhältniß des Grundes zur Folge, das Verhältniß der Einheit in der Ausschließung. Im ersten Falle heißt das Urtheil ein kategorisches, im zweyten ein hypothetisches, im letzten ein disjunktives.

173. Das kategorische Urtheil bestimmt die Qualität des logischen Subjekts, das ist, spricht das Wesen des logischen Subjektes aus; das hypothetische die reine Relation, das ist, stellt das Subjekt in der Beziehung dessen vor, das nothwendig durch dasselbe gesetzt wird; das disjunktive die Quantität der Qualität, das ist, erschöpft die Sphäre des Begriffes, wodurch das Subjekt gedacht wird.

174. Man sieht hieraus, daß die Relation der Urtheile das logische Subjekt im ganzen Umfange der Möglichkeit systematischer Verbindung (286) betrachtet, und in dem kategorischen, hypothetischen und disjunktiven Urtheile dem Auge, das diese nicht blos äusserlich, sondern im Geiste auffaßt, die Grundzüge wissenschaftlicher Antikulation darstellt.

175. Das kategorische Urtheil ist wahr, wenn Subjekt und Prädikat wie Theilvorstellungen eines Begriffes zur Identität verbunden sind, und die Entgegensetzung beyder unmöglich ist.

176. Das hypothetische Urtheil ist wahr, wenn der Grund mit sich selbst übereinstimmt und die Folge nothwendig ist.

177. Das disjunktive Urtheil soll die Sphäre des Begriffes erschöpfen. Es ist daher wahr, wenn dadurch ein

ein gegebener Begriff in der Möglichkeit seiner Theile vollendet ist.

4) Von den logischen Formen der Urtheile in Rücksicht des damit verbundenen Bewußtseyns, oder von den logischen Formen der Modalität.

178. Die Verbindung gegebener Begriffe zur Einheit wird entweder wirklich gedacht, oder blos als denkbar, oder als Gesetz des Denkens gesetzt. Im ersten Falle entsteht das assertorische, das logisch wirkliche; im zweyten das problematische, oder logisch mögliche; im letzten das apodiktische, das logisch nothwendige Urtheil.

179. Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit sind daher keine Eigenschaften des Denkens, sondern Modifikationen des mit dem Akte des Denkens verbundenen Bewußtseyns.

Anm. Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit können deswegen auch nicht durch die Logik, die sich blos mit dem Nachdenken (8) beschäftigt, sondern nur durch die höchste Wissenschaft selbst, die das ganze System des Bewußtseyns zum Gegenstande hat, das ist, durch die Philosophie, vollkommen erklärt und abgeleitet werden.

180. Jedem Urtheile kommen Momente der Qualität, Quantität, Relation und Modalität nothwendig zu. Jedes Urtheil läßt daher nach Verschiedenheit in der Richtung der Reflexion, auch eine verschiedene Bestimmung zu.

Zweyte Abtheilung.

Von der Verschiedenheit der Urtheile aus der Entgegensetzung.

181. Urtheile werden einander entgegengesetzt, um ihre Identität und Verschiedenheit zu erkennen.

182. Entgegengesetzte Urtheile gleichsetzen heißt Urtheile vergleichen (II. 176.).

183. Das geschieht durch einen dritten Begriff (tertium comparationis), wodurch die Entgegensetzung bestimmt wird.

184. Entgegengesetzte Urtheile, die in einem dritten Begriffe gleich sind, heißen verwandte.

185. Sie sind aber in einem dritten Begriffe gleichgesetzt, wenn sie durch denselben als ihr gemeinschaftliches Prinzip bestimmt werden.

186. Die logische Verwandtschaft besteht daher in der Einheit des logischen Prinzips, bey der Verschiedenheit der Urtheile.

187. So viel Momente logischer Reflexion möglich sind, so viel Prinzipien logischer Verwandtschaft sind auch denkbar.

188. Die logische Verwandtschaft der Urtheile betrift daher ihre Qualität, Quantität, Relation und Modalität (160—178.).

189. Daraus folgt, daß diese Verwandtschaft eine einseitige und eine allseitige seyn könne; eine

ein-

einseitige, wenn sie blos einzelne, eine allseitige, wenn sie alle Momente der Reflexion, Qualität, Quantität, Relation und Modalität zugleich umfaßt.

190. Urtheile, deren logische Momente einander gleich sind, sind einander selbst gleich. Logisch gleiche Urtheile können daher in Rücksicht ihres realen Gehalts verschiedene Subjekte und Prädikate haben.

191. Urtheile einer allseitigen logischen Verwandtschaft, das ist, Urtheile von logischgleichen Momenten der Qualität, Quantität, Relation und Modalität heißen gleichgeltende (iudicia aequipollentia) und es liegt gar nicht in der gleichen Gültigkeit zweyer Urtheile, daß sie für einander gesetzt werden können.

192. Gleichgeltende Urtheile, deren Subjekt und Prädikat noch ausserdem materialiter einander gleich sind, heißen identische.

193. Der höchste Grad logischer Gleichheit ist daher die Identität.

194. Mit dem Begriffe der Identität ist die Denklehre bey dem höchsten Prinzip logischer Gleichheit angekommen und muß von diesem Punkte aus zur entgegengesetzten Untersuchung der Ungleichheit der Urtheile übergehen.

195. Urtheile sind

1) einander ungleich, wenn sie einerley Quantität und eine verschiedene Qualität haben.

196. Da

196. Da nun die logische Qualität lediglich in der reinen Bejahung und Verneinung besteht, so kann der qualitative Unterschied der Urtheile ebenfalls blos in der reinen Entgegensetzung zu suchen seyn.

197. Urtheile stehen in dieser Rücksicht einander entgegen

1) durch Gleichheit der Bejahung und Verneinung, und zwar

a) durch allgemeine Bejahung und allgemeine Verneinung;

b) durch besondere Bejahung und besondere Verneinung, das ist, in beyden Fällen durch blose Entgegensetzung. Solche Urtheile werden daher gemeinschaftlich entgegengesetzte und zwar allgemein oder besonders entgegengesetzte genannt.

Anm. Gewöhnlich nennt man die allgemein entgegengesetzten Urtheile konträre und die besonders entgegengesetzten subkonträre.

198. Urtheile stehen einander entgegen

2) durch Ungleichheit der Bejahung und Verneinung, entweder durch allgemeine Bejahung und besondere Verneinung, oder durch allgemeine Verneinung und besondere Bejahung, das ist, durch Widerspruch. Urtheile dieser Art heißen widersprechende.

Anm. Urtheile, die einerley Prädikat aber positiv entgegengesetzte Subjekte haben, heißen widerstreitende.

199. Die

199. Die blose Entgegensetzung entspringt aus der Verschiedenheit der Prinzipien, der Widerspruch aus der Inkonsequenz in der Progression des Urtheils (II. 161.).

200. Da zwey allgemein entgegengesetzte Urtheile einander völlig aufheben, so kann nur eine einseitige hypothetische Schlußfolge zwischen beyden Statt finden, so daß wenn das eine wahr ist, das andere falsch seyn muß, aber wenn das eine falsch ist, das andere deswegen nicht wahr zu seyn braucht; sie können beyde falsch seyn.

201. Besonders entgegengesetzte Urtheile sind Urtheile unter einer bestimmten Sphäre, worunter das Subjekt derselben als Theil enthalten ist. Da nun etwas von einem Theile gelten kann, was von dem Ganzen nicht gilt, so können zwey besonders entgegengesetzte Urtheile beyde wahr, aber nicht beyde falsch seyn.

202. Der Widerspruch wird aus der Wahrheit gebohren. Diese ist die Bedingung der Möglichkeit von jenem. Wo nichts Wahres ist, kann auch nichts Widersprechendes seyn. Von zwey widersprechenden Urtheilen ist daher das eine nothwendig wahr, das andere nothwendig falsch (II. 161.).

203. Urtheile stehen

2) einander entgegen, wenn sie eine verschiedene Quantität mit der Identität des Prädikats verbinden.

204. Dies Verhältniß der Urtheile heißt Subalternation, und die Urtheile selbst subalterne.

205. Von subalternen Urtheilen ist eins nothwendig das höhere (iudicium majus), das andere nothwendig

das

das niedere (iudicium minus) (90.) und die allgemeingültige Verknüpfung zwischen beyden wird die Schlußfolge (242) genannt.

206. Durch das Höhere wird das Wesen des Niedern bestimmt. Was von jenem gilt, muß daher auch von diesem gelten — allgemeines Gesetz der Schlußfolge (dictum de majori ad minus).

207. Dies Gesetz unter der Kategorie der logischen Qualität gedacht, spaltet sich in eine doppelte Formel und heißt bejahend: "Merkmahle, die dem Subjekte des höheren Urtheils zukommen, kommen nothwendig auch dem Subjekte des niedern Urtheils zu" — das positive Gesetz der Schlußfolge — *dictum de omni;* verneinend — "Merkmahle, die dem Subjekte des höhern Urtheils entgegengesetzt sind, müssen auch dem Subjekte des niedern Urtheils entgegengesetzt werden" — das negative Gesetz der Schlußfolge von dem höheren aufs niedere — *dictum de nullo!*

208. Da der Geist nur durch Erweiterung des Inhalts und durch Beschränkung des Umfangs von dem Allgemeinen zu dem Besondern herabsteigen kann, folglich dem Subjekte des Niedern ausser den Merkmahlen, die in dem Höheren gesetzt sind, nothwendig Bestimmungen des Unterschiedes und der Ausschliessung ertheilen muß, wenn es nicht dasselbe seyn soll, so ergiebt sich ohne Schwierigkeit die absolute Unmöglichkeit, von der Wahrheit des Niedern aufs Höhere (a minori ad majus) zu schließen (260. Anm.).

209. Urtheile sind

3) einander ungleich, wenn sie eine verschiedene Relation haben.

210. Diese besteht in dem Verhältnisse der Urtheile zu dem Prinzipe, wodurch sie bestimmt werden.

211. Das Urtheil hat 1) sein Prinzip entweder in sich selbst, oder in einem Andern, ist daher ein unbedingtes oder bedingtes.

212. Das Urtheil stimmt 2) entweder mit seinem Prinzipe überein, oder widerspricht demselben — ist wahr oder falsch.

213. Die Verbindung, welche zwischen Urtheilen und ihrem Grunde Statt findet, heißt der Zusammenhang (nexus). Die Urtheile selbst sind in dieser Rücksicht zusammenhängende und nicht zusammenhängende.

214. Die relative Verschiedenheit der Urtheile ist daher eine Verschiedenheit ihres Grundes, ihrer Wahrheit und ihres Zusammenhangs.

Anm. Der Zusammenhang betrift entweder die blose Wirklichkeit, oder die Möglichkeit der Urtheile aus Prinzipien, und zerfällt deshalb in den gemeinen und in den wissenschaftlichen (286. III. 354.).

215. Urtheile sind

4) einander ungleich in Rücksicht der Modalität, das ist, durch Verschiedenheit des Bewußtseyns, womit sie gedacht werden.

216. Das

216. Das Bewußtseyn des Urtheils ist dann entweder mit der intellektuellen Anschauung seiner Nothwendigkeit verbunden, und heißt gewiß (II. 235.), oder es besteht in einer blosen Subsumtion, ohne Einsicht in den Grund ihrer Nothwendigkeit, und heißt ungewiß.

Dritter Abschnitt.

Von den logischen Sätzen.

1) Von dem Begriffe, der allgemeinen Verschiedenheit und dem Verhältnisse logischer Sätze.

217. Das Urtheil objektiv, das ist, mit Abstraktion von dem Geiste, dessen Handlung es ist, betrachtet, heißt ein Satz.

218. Es muß nothwendig so viel Arten von Sätzen geben, als dem Geiste Handlungsweisen des Setzens zukommen.

219. Alles Setzen des Geistes ist aber entweder ein absolutes Setzen — Thesis, oder ein einfach bedingtes Setzen — Entgegensetzung (Antithesis), oder ein durch Entgegensetzung bedingtes Setzen — das Gleichsetzen — die Zusammensetzung (Synthesis).

220. Das Wissen besteht daher nothwendig in Thesen, Antithesen und Synthesen.

221. Was als Bestimmung eines Andern gesetzt wird, enthält entweder die innere oder äussere Möglichkeit

keit desselben; im ersten Falle heißt es Grund, im zweyten, Bedingung.

Anm. Beyde Begriffe werden häufig verwechselt, und was hier Grund heißt, innere, was Bedingung schlechtweg heißt, äussere Bedingung genannt.

222. Alles Denken ist durch etwas Nothwendiges bedingt. Der Wahrheitsgrund aller bedingten Sätze ist daher in einem Apodiktischen enthalten.

223. Sätze, die den Grund der Wahrheit anderer Sätze enthalten, werden im Allgemeinen Grundsätze (fundamenta); Sätze aber, deren Wahrheit durch jene begründet wird, Lehrsätze (theoremata), und Sätze, welche die Erforschung einer bestimmten Möglichkeit ausdrücken, Aufgaben, Probleme genannt.

224. Die Grundsätze selbst sind entweder unbedingte, und heißen Prinzipien (principia), absolute Grundsätze; oder sie sind durch Prinzipien bestimmt, und heißen Axiome, relative Grundsätze.

Anm. 1. Prinzipien enthalten den nothwendigen Grund reiner Möglichkeit, Ursachen den nothwendigen Grund empirischer Wirklichkeit; jene bestimmen das Wissen, diese das Seyn.

Anm. 2. Wenn aber, könnte man hier einwenden, Prinzipien nur die reine Möglichkeit der Begriffe bestimmen, so kann es ja in der reinen allgemeinen Denklehre weder Prinzipien der Wirklichkeit, noch

der Nothwendigkeit geben. Die Sätze des Grundes und der Ausschließung müssen daher entweder keine Prinzipien seyn, oder diese auch etwas anderes, als reine Möglichkeit bestimmen können. Allein man muß sich durch die Wortbegriffe der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit nicht irre machen lassen. Das mögliche, wirkliche und nothwendige Denken drückt die nothwendigen Modifikationen des Bewußtseyns im Denken aus (179), und bey dem möglichen und nothwendigen Denken läßt sich so gut nach der Möglichkeit fragen, als bey dem wirklichen Denken. Das Prinzip der Identität enthält die allgemeine Möglichkeit des Denkens — des logisch möglichen, das Prinzip der Ausschließung, die besondere Möglichkeit des logisch nothwendigen, der Satz des Grundes, die besondere Möglichkeit des logisch wirklichen Denkens. Folglich sind alle drey Prinzipien darin einander gleich, daß sie Bedingungen der Möglichkeit des Denkens enthalten, und darin verschieden, daß sie Prinzipien einer verschiedenen Möglichkeit sind.

225. Die Bedingung der Möglichkeit aller Sätze liegt in der freyen Foderung des Geistes zum Setzen.

226. Eine solche Foderung, durch Vernunftnothwendigkeit bestimmt, heißt Postulat.

227. Der Geist kann nichts postuliren, was durch Naturnothwendigkeit, sondern lediglich, was durch Freyheit bestimmt ist. Nur ein Handeln wird postulirt.

228. Das höchste Postulat aller Postulate ist das reine — absolute Selbstbewußtseyn. Siehe Kants "Kritik der reinen Vernunft" §. 16. von der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception; Desselben "Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden" in d. Berl. Monatsschr. 1796. December. Fichte's und Niethammers phil. Jour. 1797. Heft 10. S. 173. folg.

2) Von den logischen Folgesätzen.

229. Sätze, wovon der eine den unmittelbaren Grund des andern enthält, heißen Folgesätze (consequentiae immediatae).

230. Von solchen Sätzen enthält entweder blos der eine den unmittelbaren Grund des andern, oder dieser zugleich den unmittelbaren Grund von jenem; im ersten Falle heißen sie einseitige, im zweyten gegenseitige Folgesätze.

231. Die einseitige Folge ist unendlich, die gegenseitige in und durch sich selbst begrenzt.

232. Eine gegenseitige Folge ist nur denkbar zwischen identischen Urtheilen, und das logische Gesetz dieser Folge: Aus Gleichem folgt Gleiches!

Anm. 1. Die Lehre von der Umkehrung und der Verwandlung der Urtheile ist eine grammatische, und ihre fortdaurende Stelle in der Logik ein Beweis, daß der Irrthum im Besitz mächtiger ist, als die evidenteste Wahrheit.

Anm. 2. Da alles Schließen, wenn dieser Begriff nicht gänzlich verfälscht werden soll, nur eine mittelbare Ableitung des Geistes bezeichnet (235), und der logische Verstand, im Gegensatz der Urtheilskraft und Vernunft, auf die Form der Begriffe eingeschränkt ist, so können die unmittelbaren Folgen ohne logische Uebertretung weder unmittelbare Schlüße, noch Verstandesschlüße genannt werden.

Viertes Hauptstück.

Von dem Denken im Denken durch Denken, das ist, vom Schließen, oder von dem Wesen der logischen Vernunft.

---

233. Ein Begriff wird in einem Begriffe durch einen Begriff gedacht, wenn die logische Nothwendigkeit des zu denkenden Begriffes aus einem höheren abgeleitet wird.

234. Der, welcher abgeleitet werden soll, ist der logisch bedingte, und der, aus welchem er abgeleitet wird, der logisch unbedingte.

235. Das logisch Bedingte aus der Gewißheit des Unbedingten mittelbar erkennen, heißt Schließen (ratiocinari), eine solche Erkenntniß ein Schluß (ratiocinium), und das Vermögen zu schließen in der Absonderung, logische Vernunft (ratio logica).

Anm. 1.

Anm. 1. Der Geist in der Abstraktion als reine, absolute Thätigkeit gedacht, heißt Vernunft κατ ἐξοχην (II. 4). Ihr Gegenstand ist das Absolute, das Unbedingte an sich. Logische Vernunft aber bezeichnet den Geist in einer doppelten Abstraktion, als relativ absolute Thätigkeit, das ist, absolut in einer bestimmten Sphäre. Der Gegenstand der logischen Vernunft ist daher das relativ Unbedingte.

Anm. 2. Schließen und Folgern sind verschieden wie Nothwendigkeit und Willkühr, Gewißheit und Ungewißheit. Das Ungewisse, Falsche und Ungereimte wird gefolgert, Wahrheit und Harmonie folgen.

Anm. 3. Die Handlung des Schließens ist ein wesentliches Merkmahl im Charakter der Menschheit — ein Strahl aus der Unendlichkeit des menschlichen Geistes.

236. Schlüße sind das dritte Element des analytischen Denkens (156), und ihre Tendenz ist wissenschaftliche Gewißheit.

237. So wie jeder Begriff in dem Vernunftschluße, so steht jeder Vernunftschluß selbst unter der Triplicität der logischen Denkgesetze (47—54).

238. Bey dem Vernunftschluße sind Verstand und Urtheilskraft so gut beschäftigt, als die Vernunft, aber er wird vorzugsweise mit Recht der Vernunft zugeschrieben, weil das Wesen desselben in der mittelbaren Erkenntniß des Unbedingten besteht, welches nur durch Vernunft erkannt wird.

239. Der Vernunftschluß ist nicht denkbar

1) ohne Tendenz auf einen zu beweisenden, das ist, einen Satz, dessen Nothwendigkeit erschlossen werden soll — den Schlußsatz (conclusio);

2) nicht ohne einen Satz, woraus er bewiesen, erschlossen werden soll — den Obersatz (propositio major);

3) nicht ohne einen Satz, wodurch er bewiesen, erschlossen wird — den Untersatz (propositio minor).

240. Nur das Niedere wird unter das Höhere subsumirt. Das Prädikat im Schlußsatze, worunter das mit demselben verbundene Subjekt aufgenommen wird, heißt daher, als eine Vorstellung von weitern Umfange, der höhere Begriff (terminus maior), das Subjekt selbst, als eine Vorstellung engern Umfangs — der niedere Begriff (terminus minor), der gemeinschaftliche Begriff im Ober- und Untersatze aber, welcher den Grund der Verknüpfung des Subjekts und Prädikats im Schlußsatze enthält, wird — als Band der Verknüpfung zwischen dem höhern und niedern Begriffe, der Mittelbegriff (terminus medius) genannt.

241. Dieser ist die Seele des Vernunftschlusses, weil darauf die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen dem Subjekte und Prädikate im Schlußsatze beruht.

242. Der durch den Mittelbegriff bestimmte nothwendige Zusammenhang heißt sehr angemessen die Folge, Schlußfolge, Konsequenz.

243. Den Ober- und Untersatz (propositio major et minor) nennt die Schule zusammen und zum Unterschiede von dem Schlußsatze — Vordersätze, Prämissen, Sumtionen, das ist, Sätze, die durch ihren innern Zusammenhang die Vorderglieder eines Ganzen bilden.

244. Die Vordersätze machen mit dem Schlußsatze die logische Materie des Vernunftschlußes aus, und die Art und Weise, wie die Begriffe dieser verschiedenen Sätze mit einander verbunden sind, wird die Form des Vernunftschlußes genannt.

245. Diese kann den innern Zusammenhang, oder die äussere Verbindung der Begriffe betreffen, und zerfällt daher in die innere und äussere Form des Vernunftschlußes.

Erster Abschnitt.

Von der innern Form des Vernunftschlußes.

246. Mehrere Sätze bilden an sich ein bloses Aggregat, und ein geschlossenes Ganze nur durch ihre Verknüpfung zur Einheit, das ist, durch ihre innere Form

247. So wie es nur eine Vernunft und eine Vernunftform gibt, — absolute Einheit — so gibt es auch nur eine innere Form des Vernunftschlußes: mittelbar nothwendiger Zusammenhang der in demselben verbundenen Begriffe.

248. Der Beweis davon liegt in dem Wesen des Vernunftschlußes selbst, welches unabänderlich in der mittelbaren Nothwendigkeit der Erkenntniß besteht.

249. Es kann daher in einer allgemeinen reinen Denklehre nicht die Rede seyn von Vernunftschlüßen, sondern lediglich von dem Vernunftschluße.

250. Der nothwendige Zusammenhang aber, welcher die innere Form des Vernunftschlußes ausmacht, ist

1) der Qualität nach ein bejahender, wenn das Prädikat mit seinem Subjekte verbunden, oder ein verneinender, wenn jenes diesem entgegengesetzt ist;

2) der Relation nach entweder ein Zusammenhang der Identität, das ist, ein kategorischer, oder des Grundes zur Folge, das ist, ein hypothetischer, oder der Einheit und Ausschließung verbundener Glieder, das ist, ein disjunktiver. Im ersten Falle wird der Vernunftschluß selbst ein kategorischer, im zweyten ein hypothetischer, im dritten ein disjunktiver genannt.

251. Durch den kategorischen, hypothetischen und disjunktiven Charakter der logischen Sätze des Vernunftschlußes wird das Wesen desselben nicht verändert, sondern dieses bleibt in dem einem, wie in dem andern Falle mittelbar nothwendiger Zusammenhang, und ohne denselben ist gar kein Vernunftschluß denkbar.

252. Die kategorischen, hypothetischen und disjunktiven Schlüße machen daher die a priori bestimmten Modifikationen des Vernunftschlußes, aber keine Verschiedenheit in dem Wesen des Vernunftschlußes aus.

Anm.

Anm. Ein Schluß ohne Subsumtion eines Begriffes unter dem Mittelbegriffe wäre gar kein Vernunftschluß, weil in einer solchen Verbindung von Sätzen keine mittelbare Ableitung eines Ungewissen aus der Bedingung seiner Gewißheit möglich wäre. Es muß daher selbstdenkende Forscher der Wahrheit befremden, wie sich sogar Meister vom Stuhle zu der Meinung konnten verleiten lassen, daß in einem hypothetischen und disjunktiven Schluße nichts subsumirt werde. Aufhebung eines wesentlichen Merkmahls ist Aufhebung des Begriffes selbst. Aber kein Grund ist ohne Folge. Es erklärt sich daher aus jener Verirrung a) wie man darauf kam, die hypothetischen und disjunktiven Schlüße für Vernunftschlüße zu halten, ohne das Grundgesetz des Vernunftschlußes (255) für sie gelten zu lassen. Es erklärt sich daher b) wie es möglich war, unmittelbare Folgen und mittelbare Vernunftschlüße zu verwechseln, und nicht nur jene, sondern sogar synthetische Sätze in die äussere Form eines Vernunftschlußes zu zwängen. Man wollte eine irrige Meinung belegen, und suchte die Belege auf demselben Wege, auf welchem jene entstanden war.

Zweyter Abschnitt.

Von der äussern Form des Vernunftschlußes.

253. Durch die innere Form des Vernunftschlußes wird zugleich die äussere Form desselben, das ist,

 die

die Ordnung bestimmt, welche den Begriffen in demselben zukommt.

254. Ein Vernunftschluß in seiner äussern Form, das ist, in dem wirklichen Ausdruck seiner ordnungsmäßig verbundenen Begriffe, wird eine Schlußrede, Syllogismus, genannt.

255. Auf das Bestimmende mit seinem Prädikate folgt das Bestimmte, und nicht umgekehrt. Die durch den innern Zusammenhang der Begriffe bestimmte äussere Form des Vernunftschlußes erfodert daher, a) daß der Mittelbegriff mit seinem Prädikate, als dem höhern Begriffe, beginne; b) daß dies Prädikat des Mittelbegriffes zugleich das Prädikat im Schlußsatze, und c) das Subjekt des Schlußsatzes, als der niedere Begriff, zugleich das Subjekt im Untersatze sey.

256. Wenn man das Prädikat im Schlußsatze durch P, das Subjekt im Schlußsatze durch *S*, und den Mittelbegriff durch M, bezeichnet, so entsteht folgende Figur, als Sinnbild der äussern Stellung der drey Hauptbegriffe des Vernunftschlußes

M. P.
S. M.
―――――
S. P.

257. Jede Geisteshandlung hat eine bestimmte Tendenz. Die nothwendigen Bedingungen der Möglichkeit einer solchen Tendenz heißen Gesetze.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von den Gesetzen des Vernunftschlußes.

258. Die Sätze des Vernunftschlußes können nur dadurch mit einander in einem mittelbaren Zusammenhange stehen, daß das Prädikat im Schlußsatze als Gesetz von dem Mittelbegriffe gilt, worunter das Subjekt jenes Prädikats enthalten ist.

259. Das höchste Gesetz des Vernunftschlußes ist daher Verknüpfung durch den Mittelbegriff.

260. Dies Gesetz kann bejahend und verneinend ausgedrückt werden, und heißt im ersten Falle: das Prädikat des Mittelbegriffs kommt dem unter diesem enthaltenen Subjekte nothwendig zu; in zweyten Falle: Was dem Mittelbegriffe entgegengesetzt ist, das ist auch nothwendig dem unter ihm enthaltenen Subjekte entgegengesetzt.

Anm. Ein Prädikat gilt nur dann von einem Subjekte, wenn dieses, als der niedere Begriff, unter jenem, als dem höheren, enthalten ist. Was durch einen höheren Begriff gesetzt ist, muß nothwendig auch dem zukommen, worin er gesetzt ist. Hieraus erkennt man die Wahrheit des oben aufgestellten Grundsatzes der Schlußfolge: de omni et nullo (206. 207).

261. Der Vernunftschluß soll eine mittelbar vollendete Erkenntniß geben. Er muß daher die Nothwendigkeit

keit der Verbindung eines Begriffes mit einem Begriffe aus einem Begriffe darstellen, und kann daher

1) nicht mehr als drey Begriffe enthalten.

262. Der Begriff, woraus die Nothwendigkeit erkannt wird, kann weder derselbe seyn, dessen Nothwendigkeit, noch derselbe, wodurch sie erkannt wird. Folglich darf

2) der Mittelbegriff nie im Schlußsatze vorkommen.

263. Der Obersatz des Vernunftschlußes hat den Zweck, aus dem Unbedingten den Grund der Nothwendigkeit eines Satzes abzuleiten. Das Unbedingte ist aber seinem Wesen nach ein allgemeines. Folglich muß

3) der Obersatz des Vernunftschlußes ein allgemeiner seyn.

264. Im Untersatze wird das Subjekt, wovon etwas bewiesen werden soll, unter den Mittelbegriff aufgenommen. Das kann, da die Verneinung ausschließt, nur durch Bejahung geschehen. Der Untersatz muß daher

4) ein bejahender seyn.

Anm. Alle Schlüße, deren Untersatz ein verneinender ist, gehören zu den geistlosen Taschenspielerkünsten einer am Buchstaben nagenden Syllogistik. Wer kann sich z. B. etwas erbärmlicheres denken, als den Schluß:

Alle Dreyecke haben drey Winkel;
Kein Viereck hat drey Winkel;
Folglich ist kein Viereck ein Dreyeck.

265. Das

265. Das Subjekt des Schlußsatzes soll unter dem Mittelbegriffe enthalten, und das Prädikat des Schlußsatzes ein Merkmahl des Mittelbegriffes seyn. Folglich können

5) zwey partikuläre und zwey verneinende Sätze nie als Vordersätze des Vernunftschlußes gelten.

Anm. Ueber die Anwendung und Schulkünste im Gebrauche des Vernunftschlußes siehe III. 227—267.

Der

Der reinen Denklehre

Zweyter Theil.

Methodenlehre.

Einleitung.

Begriff der Methodenlehre.

266. Die Vernunft im psychologischen Sinne, durch Kultur zur freyen Selbstthätigkeit erhoben, dringt auf Vollendung durch Prinzipien, und heißt auf dieser Stufe erhöhter Selbstständigkeit und Harmonie wissenschaftliche Vernunft.

267. Die Vernunft aber ist der Geist in der Abstraktion als absolute Thätigkeit gedacht, und der Geist eine sich selbst konstituirende Einheit des Handelns und Seyns.

268. Da nun der Geist den Gegenständen seiner Thätigkeit keine andere Form ertheilen kann, als die er selbst durch Prädestination seines Wesens besitzt und in der Erkenntniß ergreift, so ist der Weg zur Einheit der einzige, den er gehen muß, wenn er mit dem Bewußtseyn seiner selbst wirken will, und der einzige, den er gehen kann, um zum Ziele der Harmonie mit sich selbst zu gelangen.

269. Das Denken ist nur dann ein vernunftmäßiges, wenn sich in demselben die ewige Handlungsweise der Vernunft ausspricht.

270. Eine solche durch die Vernunft nothwendig gefoderte Handlungsweise zur Einheit des Mannichfaltigen, heißt Methode, das ist, Vernunftverknüpfung aus Prinzipien.

271. Das Wesen der Methode besteht darin, daß der Geist von einer bestimmten, deutlich gedachten Aufgabe ausgeht, und an dem Faden der Möglichkeit und Nothwendigkeit bis zur völligen Auflösung derselben fortschreitet.

272. Dieses Verhältniß der Möglichkeit und Nothwendigkeit unter den Begriffen heißt Zusammenhang (213).

273. Das methodische Denken ist daher ein zusammenhängendes Denken, und die Seele des Zusammenhangs im Prinzip (223. 224), wodurch derselbe bestimmt wird.

274. Das Prinzip ist das logisch Unbedingte, und was dadurch bestimmt wird, das logisch Bedingte.

275. Die Methode steigt nun entweder von dem Unbedingten zu dem Bedingten herab, oder von diesem zu jenem hinauf: im ersten Falle wird sie die synthetische, im zweyten Falle die analytische genannt.

276. Wie sich die logische Vollkommenheit der Erkenntniß verhält zur Erkenntnißmöglichkeit, so verhält sich die analytische Methode zur synthetischen.

277. Die

277. Die analytische Methode ist nur der Reflex der synthetischen, blos nachbildend, während daß diese vorbildet, oder die Erkenntniß ursprünglich erzeugt.

278. Durch die Lehre von der analytischen Methode werden daher die Formen des Nachdenkens (6. und 7.) oder die logischen Formen der Erkenntniß bestimmt.

279. Da die Methode, das Denken, an den Faden der Möglichkeit und Nothwendigkeit bindet, so kann ihr Gang nur ein schulgerechter seyn.

280. Unbekümmert um die Fähigkeit des denkenden Subjekts hat die Methode nichts als logische Vollkommenheit zum Zweck.

281. Da die Methode nur das Abbild der Erkenntniß ist, so muß sie nothwendig so verschieden seyn, wie der Geist, der aus der Erkenntniß spricht.

282. Nun ist das Prinzip der Erkenntniß entweder Autonomie der Vernunft oder Abhängigkeit von einem absoluten Dinge an sich, Idealismus oder Dogmatismus. Die Methode wird daher im Allgemeinen idealistisch oder dogmatisch seyn.

283. In beyden Fällen geht man entweder mit entscheidender Behauptung von dem erklärenden Prinzipe aus, oder führt die Untersuchung von einem bestimmten Punkte durch eine Deduktion ihrer Möglichkeit bis an die Grenze des Prinzips, oder beschränkt sich auf Argumente wider die Gewißheit einer bestimmten Behauptung.

284. Die idealistische sowohl als die dogmatische Methode ist daher entweder eine direkte oder indirekte,

rekte, und letztere entweder eine kritische oder skeptische.

285. Die Methode ist demnach entweder rein idealistisch, oder rein dogmatisch, oder sie ist idealistisch-kritisch und idealistisch-skeptisch, dogmatisch-kritisch und dogmatisch-skeptisch.

Anm. Es ist eine ganz sonderbare, nur aus Schuleinseitigkeit erklärbare Behauptung, daß es nur einen idealistischen Kriticismus gebe.

286. Die methodische, das ist also, durch Vernunftprinzipien bestimmte Verbindung des Mannigfaltigen zur Einheit heißt System und ein systematisches Ganze der Erkenntniß Wissenschaft im engsten und strengsten Sinne (III. 231. 241—245.).

287. Zur Wissenschaft gehört 1) ein Mannigfaltiges gleicher Art, das man weiß — das Objekt, der Gehalt der Wissenschaft; 2) eine Form, wodurch das Mannigfaltige, was man weiß, gewußt, d. i. aus einem gemeinschaftlichen Urgrunde der Gewißheit in ein festgegliedertes Ganze verknüpft wird — das System. S. Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre S. 1—17.

288. Das System ist Form, die Wissenschaft Form und Inhalt zugleich.

Anm. Es kann daher Systeme geben ohne wissenschaftlichen Werth und Gehalt. Die Vernunftlehre der Wissenschaft an sich, oder der Wissenschaftlichkeit, das ist, der nothwendigen Handlungsweise,

Methode, ein wissenschaftliches Ganze zu bilden, heißt logische Methodologie, Methodenlehre.

289. Sie soll die formale Möglichkeit der Wissenschaft lehren. Sie hat daher

1) die Aufgabe zu lösen, wie Begriffe in der Grenze ihrer Bestandtheile zum deutlichen Bewußtseyn erhoben, das ist, erklärt werden; sie hat

2) die Gesetze einer vernunftrechten Anordnung der Begriffe, das ist, der Eintheilung zu entwickeln; sie muß

3) die Möglichkeit zeigen, diese Handlungen aus Prinzipien zu begründen, das ist, zu beweisen; sie stellt endlich

4) die Form des Ganzen und in derselben das Ideal der Wissenschaft auf.

Der

Der

Methodenlehre

Erstes Hauptstück.

Von den einzelnen zum wissenschaftlichen Gliederbau erfoderlichen Handlungsweisen.

Erste Abtheilung.

Von der logischen Erklärung, Definition.

---

290. Wissenschaft, im subjektiven Sinne, ist Erkenntniß der innern Organisation eines geschlossenen Ganzen.

291. Dazu ist nöthig, die Begriffe nicht blos als Begriffe zu denken, sondern in den innern Mechanismus ihres Wesens einzudringen, und jeden Begriff als ein Ganzes in der Verbindung seiner Theile zum deutlichen Bewußtseyn zu erheben.

292. Einen Begriff durch Konstruktion seiner Theile begrenzen, heißt definiren, erklären, und diese Begrenzung Definition, Erklärung (definitio, ὅρος).

293. Die Handlung des Definirens ist entweder eine Synthesis, die von den Theilen zum Ganzen schreitet, oder eine Analysis, die ein gegebenes Ganze in seine Theile zerlegt — die Definition selbst daher eine synthetische oder eine analytische.

294. Durch die synthetische Definition entstehen unmittelbar Begriffe, durch die analytische werden gegebene Begriffe zur deutlichen Erkenntniß erhoben.

295. In beyden Fällen wird durch die Definition der Inhalt des Begriffes bestimmt.

296. Im Gebiete des Nachdenkens (7.), womit sich die Denklehre beschäftigt, findet blos die analytische Definition Statt.

297. Die Bedingungen ihrer Möglichkeit sind

1) ein gegebener Begriff, als Aufgabe einer deutlichen Erkenntniß, in der Sprache der Logiker: ein definirtes (definitum);

2) die Zerlegung des Begriffs in seine Bestandtheile und die Auffassung derselben in ihrer Grenze — die Definition.

298. Die reine allgemeine Denklehre handelt von der Definition κατ' εξοχην.

299. Vollkommen ist diese, wenn dadurch der Begriff als Begriff in dem Bewußtseyn des begreiffenden Subjekts erschöpft ist.

300. Dazu gehört

a) vollendete Zergliederung des zu definirenden Begriffs, das ist, Deutlichkeit;

b) scharfe Bestimmung der einzelnen Glieder, die das Ganze des Begriffs bilden, das ist, Präcision;

c) quantitative Erschöpfung dieser Glieder selbst, das ist, Vollständigkeit.

310. Dar=

301. Daraus entspringen Foderungen an die Definition, die ihrer Nothwendigkeit wegen als Gesetze derselben gelten.

302. Die Definition soll den Begriff erschöpfend in der Konstruktion seiner einzelnen Bestandtheile darstellen; folglich müssen

1) der zu erklärende Begriff und die gegebene Erklärung einander logisch gleich seyn.

303. Nur durch Bejahung wird in dem Begriffe gesetzt (75.); die Erklärung muß daher

2) in allen Merkmahlen bejahen.

304. Durch die Erklärung soll der Begriff in der Grenze eigenthümlicher, ausschließender und umfassender Merkmahle zum deutlichen Bewußtseyn gebracht werden; die Merkmahle, woraus die Erklärung besteht, müssen daher

3) nothwendig verschieden und unterscheidend seyn.

305. Die Erklärung ist endlich auf die wissenschaftliche Erkenntniß des Wesens und Unterschiedes des Begriffes gerichtet. Die Bestandtheile der Erklärung müssen daher

4) dem Begriffe nothwendig zukommen.

Zweyte Abtheilung.

Von der logischen Eintheilung.

306. Deutliche Erkenntniß des Umfangs der Begriffe gehört eben so nothwendig und wesentlich zu den Bedingungen gründlicher Wissenschaft, wie die deutliche Erkenntniß des Inhalts.

307. Der Umfang eines Begriffes wird deutlich durch zergliedernde Entgegensetzung dessen, was durch den Begriff gedacht wird.

308. Den Umfang des Begriffs durch reine Entgegensetzung des Begriffenen bestimmen, heißt logisch eintheilen, und diese Entgegensetzung die logische Eintheilung (divisio).

309. Sie ist nichts als Entgegensetzung des Allgemeinen in dem Besondern.

310. Zur äussern Möglichkeit der logischen Eintheilung wird erfodert

1) ein Begriff von quantitativer Bestimmbarkeit — der Eintheilungsbegriff (totum dividendum).

311. Ein solcher ist nur denkbar dadurch, daß der Begriff in dem Begriffenen, das ist, in den Objekten gedacht wird, die unter dem Begriffe enthalten sind.

312. Durch die Entgegensetzung dessen, worin der Begriff gedacht wird, entstehen

2) als äussere Bedingung der Eintheilungsmöglichkeit die Eintheilungsglieder, die sich zu dem eingetheil-

getheilten Begriffe verhalten, wie sich das Niedere verhält zum Höheren, oder das Besondere zum Allgemeinen.

313. Diese Glieder der Eintheilung sind daher nichts Willkührliches, sondern werden mit Nothwendigkeit durch den Begriff bestimmt, der in denselben gleichmäßig gedacht wird.

314. Die innere Bedingung der Möglichkeit der Eintheilungsglieder heißt Eintheilungsgrund.

315. Dazu kommt endlich die Art und Weise, wie die Eintheilungsglieder sich selbst und dem eingetheilten Begriffe entgegengesetzt sind, die Form der Eintheilung.

316. Die allgemeinen Bedingungen der Möglichkeit logischer Eintheilung sind daher: die Sphäre eines gegebenen Begriffs — bestimmte Glieder, die aus der Entgegensetzung entspringen — der Eintheilungsgrund und die bestimmte Handlungsweise der Entgegensetzung.

317. Da die logische Urtheilskraft nur rein entgegensetzt, so kann die logische Eintheilung nur dichotomisch oder zweygliedrig seyn.

Anm. Von dem Verhältniß der rein logischen und der angewandten Eintheilung siehe III. 386. 387.

318. So viel Merkmahle in einem Begriffe gedacht werden, so viel Eintheilungsgründe sind auch möglich.

319. Die Verbindung solcher Eintheilungsgründe läßt sich nur als Coordination denken. Eintheilungen, die auf diese Weise entstehen, heißen Nebeneintheilungen.

320. Werden die Eintheilungsglieder behandelt wie der Begriff, aus welchem sie entstanden sind, so entstehen Subdivisionen, Unterabtheilungen.

321. Ein System von Eintheilungen und Untereinlungen heißt eine Tabelle.

322. Eine solche ist entweder durch Einheit oder Vielheit des Eintheilungsgrundes eines und desselben Hauptbegriffes bestimmt; im ersten Falle heißt die Tabelle eine einfache, im zweyten eine zusammengesetzte.

Gesetze einer vernunftrechten Eintheilung.

323. Der Eintheilungsbegriff ist das Höhere, die Eintheilungsglieder sind das Niedere; der Eintheilungsbegriff muß daher

1) Kraft des nothwendigen Verhältnisses zwischen dem Höheren und Niedern, in jedem Eintheilungsgliede ganz enthalten seyn.

324. Die Eintheilung soll den Umfang des Eintheilungsbegriffes vollkommen deutlich machen. Die Eintheilungsglieder müssen deswegen

2) den Begriff des Eintheilungsgrundes erschöpfen.

325. Die Eintheilung ist Entgegensetzung (308); man kann aber einen Begriff sich selbst nicht entgegensetzen. Die Eintheilungsglieder müssen daher

3) einander ausschließen.

326. Die

326. Die Eintheilungsglieder machen ein Ganzes aus, worin nichts willkührlich noch zufällig ist; die Eintheilungsglieder müssen daher

4) als nothwendig verbunden gedacht werden.

Dritte Abtheilung.

Von dem logischen Beweise.

327. Das Ziel aller wissenschaftlichen Bestrebungen ist Wahrheit und Gewißheit (II. 224—244), die letztere aber entweder eine unmittelbare, oder eine mittelbare.

328. Diese findet Statt bey abhängigen Urtheilen, das ist, solchen, deren Gewißheit durch höhere Urtheile bestimmt wird.

329. Die Gewißheit eines abhängigen Urtheils aus der Bedingung seiner Nothwendigkeit ableiten, heißt beweisen, und eine solche Ableitung ein Beweis.

330. Ein Urtheil aber, welches die Bedingung der Nothwendigkeit eines andern enthält, wird ein Grundsatz (223.) genannt.

331. Der Beweis wird aus Grundsätzen geführt.

332. Ein Grundsatz macht in Verbindung mit dem durch ihn bestimmten Urtheile die logische Materie,

und die Art und Weise, wie Urtheile aus ihrem Grundsatze hergeleitet werden, die Form des Beweises aus.

333. Eine solche Ableitung ist nur durch die Schlußfolge möglich. Der Beweis kann daher nur durch den Vernunftschluß geführt werden.

334. Die Begriffe, wodurch das abhängige Urtheil mit seinem Grundsatze zusammenhängt, heißen Beweisgründe (argumenta).

335. Da der Beweis in einem Vernunftschluße besteht, und die Konsequenz des letzteren einzig durch den Mittelbegriff bestimmt wird, so hat man diesen die Beweiskraft, κατ᾽ ἐξοχην, oder den Nerven des Beweises (nervum probandi) genannt.

336. Es ist unmöglich, daß die Identität der Wahrheit durch entgegengesetzte Prinzipien bestimmt werde, folglich kann es für dieselbe nur einen Beweis geben.

Anm. Aber es ist möglich, daß ein solcher Beweis aus mehreren Gliedern besteht, die in einer Reihe von Schlüßen enthalten sind, wie bey dem zusammengesetzten Beweise (III. 399). S. Kants metaphys. Anfangsgr. der Tugendlehre, Königsb. 1797. S. 42. 43.

337. Der logische Beweis wird durch analytische Begriffe geführt, und heißt deswegen der discursive, zum Unterschiede von dem ostensiven Beweise — der Demonstration, die auf der Konstruktion der reinen Anschauung beruht.

338. Man steigt in dem discursiven Beweise entweder von dem Grundsatze zu dem abhängigen Urtheile, dessen

dessen Gewißheit gesucht wird, herab, oder von diesem zu jenem hinauf. Durch das Herabsteigen entsteht der progressive oder synthetische, durch das Hinaufsteigen der regressive oder analytische Beweis.

339. Der Beweis findet nur im Kreise der Abhängigkeit Statt (328. 329); die Gewißheit, die er gibt, ist daher eine Gewißheit aus der zweyten Hand.

Gesetze des Beweises.

340. Die allgemeinen Gesetze des Vernunftschlußes sind auch die Gesetze des Beweises, der durch jenen geführt wird (258—265).

341. Daraus ergibt sich der Grund, worauf die Gesetze des Beweises beruhen.

342. Der Beweis soll eine vollkommene Einsicht in den Zusammenhang eines abhängigen Urtheils mit seinem Grundsatze geben; folglich müssen

1) die Glieder in der Schlußfolge eines Beweises vollständig seyn, keine Lücke haben.

343. Der Beweis soll Wahrheit ableiten; es muß daher

2) zwischen dem Grundsatze und dem zu beweisenden Urtheile eine positive Schlußfolge Statt finden.

344. Der Beweis soll ein abhängiges Urtheil auf die höhere Bedingung seiner Wahrheit zurückführen. Das wäre unmöglich, wenn das abhängige Urtheil durch einen

einen Zirkel aus sich selbst abgeleitet wäre. Der Beweis muß daher

3) unerschlichen und ohne Zirkel seyn.

345. Das Höhere enthält nur innere und wesentliche Merkmahle des Niederen. Die Ableitung, worin der Beweis besteht, muß demnach

4) eine innere und wesentliche seyn.

346. Der Beweis soll endlich Gewißheit geben; folglich muß er

5) das Bewußtseyn der Nothwendigkeit mit sich führen.

Zweytes Hauptstück.

Von dem Ideal der Wissenschaft.

346. Die allgemeine reine Denklehre ist unbedingte formale Gesetzgebung der Vernunft. Sie hat daher das Urbild, das Ideal der Wissenschaft aufzustellen, das über der Zeit, als ewige Norm fortschreitender Bestrebungen, schwebt.

347. Das absolute Ideal, das Ideal der Ideale, welches ausser der Logik liegt, ist die ewige Vernunft — die Gottheit, die in der Unendlichkeit ihrer selbst das Universum im Seyn und Werden anschaut.

348. Die=

348. Dieses Ideal spaltet sich in der philosophirenden Reflexion nach bestimmten Gesetzen in Ideale des Wissens, des Handelns und der Kunst.

349. Das Ideal des Wissens, welches hier allein in Betrachtung kommt, besteht in der Idee absoluter Wissenschaft, als eines in sich vollendeten, allumfassenden Systems (286.).

350. Vollendete Wissenschaft ist die absolute Wahrheit selbst, und diese weit erhaben über die relative Wahrheit, die nur dem Irrthume gegenüber (223 folg.) Sinn und Bedeutung hat (II. 224—226. 282—285.).

351. Wissenschaft in diesem erhabenen Sinne kann nur gedacht werden

1) als ein absolutes Ganze in der materialen Allheit seiner Theile;
2) als absolute Einheit der Verknüpfung zur organischen Vollendung des Ganzen;
3) als absolute Harmonie in den materialen und formalen Verhältnissen der Theile und des Ganzen;
4) als absolute Anschauung des Ganzen in seinen Theilen und der Theile in dem Ganzen.

352. Objektive Realität hat diese Idee blos in der philosophischen Anschauung des Universums.

353. Aber eine subjektive und praktische Realität erhebt diese Idee zugleich über leere Spekulationen und Träume. Die Vernunft ergreift sie nicht als konstitutives Gesetz der Erkenntniß, sondern als Regulativ ihres Bestrebens.

354. Die

354. Die Erkenntniß soll ein vollendetes Ganze aus Prinzipien, ein in und durch sich selbst vollkommen verknüpftes System — strenge Wissenschaft seyn.

355. Alle Wissenschaft in der Zeit ist ein Versuch, diese Idee in der Wirklichkeit zu realisiren — und nach dem Grade der Annäherung, womit sich jene zu dieser erhebt, wird die Bildungsstufe der Wissenschaft bestimmt.

356. Abstrahirt man bey diesem Ideale von allem materialen Gehalte, so erhält man in der blos formalen Idee einer aus Prinzipien zu einem Ganzen vollendeten Verknüpfung das logische Ideal der Wissenschaft.

357. In demselben findet der Geist die formale Norm alles wissenschaftlichen Denkens und die ewige Aufgabe, mit dem Flickwerke des einzelnen Wissens unzufrieden, nach vollendeter Wissenschaft zu streben.

358. Identität ist das höchste Gesetz des Denkens (42.) und Identität der Idee und des wirklichen Wissens das höchste Ziel in der Wissenschaft.

Ange-

Angewandte oder bedingte Denklehre.

Einleitung.

Begriff, Zweck und Umfang einer solchen Denklehre.

1. Wäre der empirische Mensch reine Vernunftthätigkeit, so würde unbedingte Selbstständigkeit sein Charakter, und seine Natur absolute Harmonie seyn.

2. Eine analytische Denklehre wäre alsdann blos als beschreibende Naturlehre des Geistes denkbar.

3. Als reine Vernunftthätigkeit handelt der Geist gesetzgebend, und jede Wissenschaft reiner Thätigkeit ist Wissenschaft einer absoluten Gesetzgebung.

4. Die Vernunft als reine unbedingte Thätigkeit, ist Vernunft an sich — ein Produkt der Abstraktion; diese Thätigkeit unter Bedingungen zufälliger Wirklichkeit ist die menschliche Vernunft.

5. Endlichkeit und Unendlichkeit sind in der menschlichen Natur vereinigt, und machen, auch bey der größten Verschiedenheit empirischer Individualität, das unzertrennliche Wesen derselben aus.

6. Die reine allgemeine analytische Denklehre stellt die Gesetzgebung der reinen Vernunft für die analytischen Handlungen des Denkens auf, und ist daher Vernunftlehre im engsten und strengsten Sinne, das ist, reine

Wis-

Wissenschaft der theoretisch formalen Vernunft (I. 20. 21).

7. Wo die Zufälligkeit herrscht, da trit die Wirklichkeit der absoluten Gesetzmäßigkeit entgegen, und diese wird ein Ideal, welchem sich jene durch die Unendlichkeit nähert (I. 346—358).

8. Nur aus einer wissenschaftlichen Prüfung der Natur dieser empirischen Wirklichkeit entspringt die Kenntniß der Mittel einer solchen Annäherung.

9. Mit der Wissenschaft der analytischen Gesetzgebung der Vernunft an sich, muß daher die Untersuchung über den durch die Menschlichkeit bedingten analytischen Vernunftgebrauch verbunden werden.

10. Diese Untersuchung hat den Zweck, die menschliche Vernunft in ihren Schranken darzustellen und das Bestreben nach absoluter Gesetzmäßigkeit des analytischen Denkens durch den Rath der Erfahrung zu unterstützen.

11. Eine solche Untersuchung soll zwar wissenschaftlich geführt, aber kann nie strenge Wissenschaft werden. Denklehre heißt sie, insofern sie die allgemeine Natur des analytischen Denkens in der Wirklichkeit zum Behufe der Denkrichtigkeit betrachtet, und bedingte Denklehre, insofern sie auf die Hindernisse und Hülfsmittel des Denkens in der menschlichen Natur gerichtet ist (I. 19. 20).

12. Im ersten Theile stellt sie als Didaktik die Schranken, und im zweyten als Ascetik die Hülfsmittel des menschlichen Denkens dar.

Der
angewandten Denklehre
Erster Theil.
Logische Didaktik des empirischen Denkens — oder Schrankenlehre des Denkens.

Erstes Hauptstück.
Von der Endlichkeit des Denkens, oder, von den Schranken des menschlichen Denkens.

---

13. Der Mensch denkt, d. i. das Vernunftwesen in der Erscheinung; alles menschliche Denken ist daher ein Denken in der Erscheinung.

14. Die allgemeine Form der Erscheinung ist die Zeit, alles menschliche Denken ist daher 1) ein Denken in der Zeit, und als solches, ein endliches Denken.

Anm. Der Mensch findet sich selbst und die erste Veranlassung zum Denken in der Sinnenwelt, was Wunder, daß er sich so leicht in derselben verliert und den letzten Grund alles Denkens ausser sich sucht!

15. Die Art und Weise, wie das endliche Vernunftwesen äusserlich erscheint, ist der Raum; das Vernunftwesen im Raume ist das Vernunftwesen in der Erscheinung eines organischen Leibes.

16. Das menschliche Denken ist deswegen 2) ein Denken unter dem Einflusse der organischen Erscheinung des Leibes.

17. Die allgemeinen Schranken des menschlichen Denkens sind für das Denken selbst, die Zeit, für das denkende Ich, der Raum.

18. Aus diesen zwey allgemeinen Bedingungen der Einschränkung lassen sich alle Arten derselben ableiten.

Erster Abschnitt.

Von den Schranken des denkenden Ich in Zeit und Raume.

19. Wo Erscheinungen sind, müssen auch Bedingungen ihrer Möglichkeit) Gesetze Statt finden; diese sind entweder Gesetze der Freyheit, oder Gesetze der Nothwendigkeit.

20. Durch die Gesetze der einen wie der andern wird das System des Ganzen, und zwar im ersten Falle, das System einer moralischen, und im zweyten Falle, das System einer physischen Natur bestimmt.

21. In Rücksicht der moralischen Natur ist der Mensch Gesetzgeber seiner selbst, aber bekommt sich nicht anders als in der Zeit und nach langer Selbsterziehung in seine Gewalt.

22. In Rücksicht der physischen Natur aber steht der Mensch unter der Herrschaft unwillkührlicher Gesetze, wodurch er auf tausendfältige Art in seinen empirischen Bestrebungen gefesselt wird.

Erste Abtheilung.

Von den Schranken des denkenden Ich im Raume.

23. Der Mensch produzirt sich als Sinnenwesen nicht selbst, sondern findet sich

a) im Raume mit einer Sinnenwelt verbunden, findet sich mit einem bestimmt geformten Leibe, welchen er sich eben so wenig als die Aeltern geben konnte, von denen er gebohren wurde.

24. Die Erfahrung lehrt, daß die Organisazion als Mittel der Aeusserung und des Ausdrucks der Denkhandlungen dem denkenden Ich bald förderlich, bald hinderlich ist.

25. Aber es hängt zunächst und vorzüglich von unwillkührlichen Naturgesetzen ab, welcher von diesen zwey Fällen bey einzelnen Menschen eintreten werde.

26. Der Mensch lebt

b) in einem bestimmten Raume der bewohnten Erde und steht durch Bedingungen des physischen Daseyns unter dem Einflusse des Bodens und des Klimas, welche in diesem Raume herrschen.

 27. Der

27. Der Mensch bedarf

c) zur Erhaltung des physischen Lebens, als Bedingung der Möglichkeit seiner geistigen Thätigkeit in der Erscheinung, gewisser Nahrungsmittel, wodurch sein Körper modifizirt, verändert, bestimmt und den geistigen Handlungen und Bestrebungen bald zuträglich, bald nachtheilig wird. Ueber den Einfluß des Physischen auf den Geist siehe vorzüglich Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga und Leipzig 1784—1791. 4 Theile in 4. und 8. erster und zweyter Theil.

Zweyte Abtheilung.

Von den Schranken des denkenden Ich's in der Zeit.

28. Was unter Bedingungen der Zeit steht, ist nur einer progressiven Vollkommenheit fähig. Der Mensch wird

1) unbehülflich und ohne Kraft selbstständiger Entwickelung gebohren; er muß erzogen werden. Er erhält daher die erste Richtung seines Geistes nicht durch sich selbst, sondern durch Wesen seiner Gattung.

29. Bevor der Mensch etwas aus und durch sich selbst werden kann, hat die häusliche Einwirkung ihm schon ein mehr oder weniger bestimmtes Gepräge gegeben, und durch vormundschaftliche Wirkungen die Möglichkeit reiner Individualität beschränkt.

30. Aus

30. Aus der häuslichen Schule trit der Mensch in Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, findet Verbindungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Sitten, Gewohnheiten, Meinungen, Vorurtheile, Kirchenglauben und Kirchengebräuche, die auf den äussern und innern Menschen wirken und ihren vielfältigen Einfluß in der Form und Materie seines Daseyns offenbaren.

31. Der Mensch wird

2) wann er zum Gebrauche seiner Vernunft gekommen ist, nicht auf einmal, was er seyn und werden kann. Ja es ist selbst unter den größten innern und äussern Begünstigungen der Natur und Freyheit zur Humanisirung des menschlichen Geschlechts kein Punkt der Zeit denkbar, wo die Vernunft einem Menschen die erhabene Ueberzeugung verstattete, die höchst mögliche Stufe individueller Vollkommenheiit erstiegen zu haben.

32. Die Entwickelung des Menschen ist

3) abwechselnd und unendlich, wie die Zeit selbst. Kein Scharfsinn reicht zu, vorher zu sehen, wie viel die Zukunft in unserer oder anderer Einsichten ändern, wie weit sie die Gegenwart übertreffen, oder wie weit sie hinter derselben zurückbleiben werde.

33. Diese Entwickelung erfolgt

4) nicht in abgerissenen Zeitintervallen, sondern nur in langen ununterbrochenen Zeitreihen durch ausdaurenden Fleiß.

34. Die Schranken selbst, wodurch der denkende Geist in der Zeit aufgehalten wird, sind entweder all-

gemeingültige und innere, die aus dem Wesen eines endlichen Geistes nothwendig, oder besondere und äussere, die aus den zufälligen Eigenthümlichkeiten und Verhältnissen empirischer Individualität entspringen.

I. Innere Schranken.

35. So wenig der Mensch seine Aeltern, sein Daseyn und die Beschaffenheit seines Körpers wählen konnte, eben so wenig konnte er bey den Anlagen und Vermögen mitwirken, die ihm die Natur verlieh, und ihre intensive und extensive Grenze bestimmte.

36. Selbst die höchste Geisteskraft ist eine Thätigkeit, die anfängt und endet — durch Zunehmen und Abnehmen ihren tausendfältig beschränkten Kreis beschreibt.

37. So verschieden daher diese Anlagen und Vermögen sind, so verschieden sind auch die Menschen, und es gibt für jeden Einzelnen ein Ziel in der Zeit, das er nicht zu überschreiten vermag.

Anm. 1. Man muß das Ziel, welches die Natur dem Einzelnen zu erreichen gestattet, sorgfältig unterscheiden von dem Ziele, welches die Vernunft zu verfolgen gebietet, und die Menschheit zu erreichen vermag. Jenes liegt in der Endlichkeit, dieses in der Unendlichkeit.

Anm. 2. Die ersten und wichtigsten Schranken, wie aus dem Obigen folgt, findet der Mensch in den unübersteiglichen Grenzen seiner eigenen Natur.

Anm. 3. Nennt man den Inbegriff unerworbener Denkfähigkeiten, wodurch sich ein Mensch von dem andern

andern unterscheidet, Kopf, so kann man sagen, daß die verschiedenen Schranken, welche die Natur dem menschlichen Geiste gesetzt hat, sich durch die Verschiedenheit der Köpfe offenbaren.

38. In dieser Beschränktheit eigener Natur liegt zugleich der Grund einer beschränkten Entwickelung der empfangenen Anlagen und Vermögen.

39. Bey einem endlichen Wesen findet nur ein bestimmter Umfang und ein bestimmter Grad der Anstrengung Statt. Jede Art der Entwickelung und Vervollkommnung in einem solchen Wesen ist ein Streben, das nicht anders als durch tausendfältige Momente der Unterbrechung und durch beständige Abwechselungen gestärkter und geschwächter Kraft zum Ziele führt.

40. Die Entwickelung unseres denkenden Ich ist daher eine in der Zeit fortschreitende Uebung, Erweiterung, Schärfung und Befestigung der Denkkraft. Hier hat jeder Augenblick seine Schranken, die nur ein fortgesetzter Muth mit neugestärkter Hülfe der Zukunft durchbricht.

II. Aeussere Schranken.

41. Der Geist denkt nur in dem Menschen, das ist, Alles Denken erfolgt unter den zufälligen psychologischen Einflüssen des Gemüths und durch das Medium der Sprache.

Darstellung des psychologischen Einflußes auf die Beschränkung des Denkens.

1) Von der Aufmerksamkeit.

42. Das abstrahirende Bewußtseyn einer bestimmten Thätigkeit heißt Aufmerksamkeit.

43. Diese wird entweder durch Willkühr, oder durch einen instinktartig wirkenden Antrieb bestimmt. Die Aufmerksamkeit kann daher in die willkührliche und unwillkührliche eingetheilt werden.

Anm. Thom. Reid in seinen essays on the intellectual powers of man, Edinb. 1788. 4. nennt die Aufmerksamkeit eine freye Handlung, welche in ihrem Anfange und in ihrer Dauer durch den Willen bestimmt werde. Dieser Meynung trit bey Stewart in s. Anfangsgründen der Philosophie über die menschliche Seele — übers. von Lange, Berl. 1794. Th. 1. S. 164.

44. Die willkührliche Aufmerksamkeit entspringt aus der freyen Macht eines selbstständigen Gemüths und wirkt nach Prinzipien; die unwillkührliche ist das Werk der Natur und des Zufalls, und wirkt nach blosen Antrieben und ohne bestimmte Zwecke.

45. Die willkührliche Aufmerksamkeit ist entweder vorbereitend (attentio praeparativa) oder mitwirkend (attentio cooperans); durch jene sammelt sich der Geist von aller Zerstreuung, und fixirt abstrahirend den Gegenstand seiner Thätigkeit; durch diese wird das Geschäft der Unterscheidung, der Bestimmung, der Eintheilung und der Vereinigung geleitet.

46. Die Aufmerksamkeit ist subjektiv betrachtet so verschieden, wie die Geisteskraft und der Grad ihrer intensiven und extensiven Stärke.

47. Sie wird erschwert

1) durch alles, was die Macht des Geistes über sich selbst schwächt, oder gar vernichtet; erschwert daher

a) durch den Drang und die Lebhaftigkeit der Gefühle, die sich der Seele bemächtigen;

b) durch die aus Gefühlen entspringenden Neigungen, Triebe und Affekten des Begehrens und Verabscheuens, wodurch das Gemüth beunruhigt, das Selbstbewußtseyn verdunkelt, und die Besonnenheit des Geistes aufgehoben wird;

c) durch die verschiedenen Stufen der Ohnmacht, Unselbstständigkeit und Unlauterkeit des Willens.

48. Die Aufmerksamkeit wird

2) erschwert durch Ueberspannung und Erschöpfung; erschwert daher

a) durch die größere Summe der Kraft, die zu einem Geschäfte erfodert wird; erschwert

b) durch den Mangel zureichender Bearbeitung und Vervollkommung unseres Geistes; besonders aber

c) erschwert theils durch die Ungewohnheit des Selbstdenkens, theils durch die größere Unbekanntschaft mit einem bestimmten Gegenstande und durch den Mangel der Uebung in der Thätigkeit, die zu derselben erfodert wird.

 49. Von

49. Von der Vollkommenheit der Aufmerksamkeit hängt auch die Vollkommenheit des Denkens ab; was jene schwächt, erschwert und stört, muß auch eine gleiche Wirkung auf dieses hervorbringen. Vergleiche *Helvetius* de l'esprit, Par. 1759. 8. disc. III. chap. 4. de l'inégale capacité d'attention. *Reid* essays on the int. powers etc. S. 62. Desselben essays on the active powers of man, Edinb. 1788. S. 78. Stewarts Anfangsgr. d. Phil. 1ster Th. 2tes Kap. v. der Aufmerksamkeit.

2) Vom Gedächtniß.

50. Die Aufmerksamkeit äussert ebenfalls einen wesentlichen Einfluß auf das Gedächtniß oder das Vermögen der Festhaltung eines Gedachten zur Möglichkeit des Wiederbewußtseyns.

Anm. Platner leitet die Erscheinungen des Gedächtnisses aus der Natur und den Wirkungen so genannter materialer Ideen ab. S. dessen neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise, 1ster Bd. S. 125 — 174.

51. Dieses Vermögen ist entweder durch die Natur gegeben, oder durch absichtliche Thätigkeit erworben, und das Gedächtniß daher entweder ein natürliches oder ein künstliches.

52. Das erstere ist die Grundlage des letztern, und bey der Richtung, welche dieses nimmt, wirkt im Allgemeinen mit entscheidender Kraft das Interesse, wodurch die Thätigkeit des Geistes bestimmt wird.

53. Das Gedächtniß erleichtert das Denken dadurch, daß es die einzelnen Merkmahle der Gedanken sowohl,

als

als ganze Gedanken zum Dienste des Geistes festhält, und ihn des ermüdenden Geschäfts überhebt, die Schöpfung seiner Vorstellungen und Gedanken durch neue Anstrengung zu wiederholen.

54. Diese Vorstellungen und Gedanken sind von einer doppelten Art, entweder Eigenthum des selbstdenkenden Subjekts, oder Sammlung aus dem mündlichen und schriftlichen Vorrathe anderer.

55. Das Gedächtniß der ersten Art könnte man das selbstthätige, das letztere hingegen das rezeptive Gedächtniß nennen.

56. Beyde sind Bedingungen theoretischer Kultur; jedoch gehört jenes mehr zu den innern Bedingungen des philosophischen Kopfes, dieses mehr zu den äussern Bedingungen des Gelehrten.

57. Die Grenze unseres Gedächtnisses ist die Grenze unseres Wissens. Die Mängel und Unvollkommenheiten, die in subjektiver und objektiver Hinsicht mit diesem verbunden sind, machen daher eben so viele Hindernisse des menschlichen Denkens selbst aus.

3) Von der Einbildungskraft und Phantasie.

58. Die Einbildungskraft ist eine höchstwichtige Thätigkeit in dem Wesen einer geistigen Natur. Sie ist nichts anders als der produktive Geist, vorgestellt in der Abstraktion, oder in der Sprache der Schule, das Vermögen der Bildungen oder Geistesschöpfungen.

59. Die=

59. Diese Bildungen betreffen entweder das Allgemeingültige und Nothwendige oder das Einzelne und Zufällige; die Einbildungskraft ist daher

1) in Absicht auf Objektbildung reine oder empirische.

60. Die reine Einbildungskraft ist rein produktiv, gehört zu den wesentlichen Merkmahlen einer vernünftigen Natur, und ist die erste Bedingung der Möglichkeit der menschlichen Erkenntniß und alles menschlichen Denkens.

61. Die empirische Einbildungskraft ist entweder

a) Vermögen der Bildungen in Zeit und Raum, reale Einbildungskraft; oder

b) Vermögen der Bildungen nach der Analogie eines in Zeit und Raum gegebenen, das ist, Vermögen der Einbildungen, oder, analoge Einbildungskraft.

62. Das Geschäft der reinproduktiven Einbildungskraft ist die Ausprägung des Urrealen in Formen der Endlichkeit; das Geschäft der empirischen Einbildungskraft theils die Nachbildung der Naturobjekte in Zeit und Raum, theils die Naturanalogien.

63. Die empirische Einbildungskraft setzt die reinproduktive voraus, und prägt blos in zufälligen Umrissen nach, was durch jene schon vorgebildet ist; deswegen wird sie mit Recht die reproduktive genannt.

64. Die Einbildungskraft ist

2) in Rücksicht der Beschaffenheit des Objekts entweder eine formale oder eine materiale; diese geht auf

die Erkenntnißwirklichkeit, jene auf die Bedingungen ihrer formalen Möglichkeit.

65. Die Einbildungskraft ist übrigens die Seele selbstdenkender Geistesthätigkeit, und kein eigenes Hervorbringen möglich, wenn der Geist von dieser Seite entweder von der Natur verabsäumt, oder noch nicht im gehörigen Grade entwickelt, geübt, geschärft und zur selbstständigen Zuversicht ausgebildet ist.

66. Aber je größer und je mannigfaltiger die Thätigkeit ist, desto größer ist auch die Möglichkeit und Versuchung zu Verirrungen. Das ist bey keinem Vermögen mehr, als bey der Einbildungskraft der Fall. Bald spielt sie mit uns, bald spielen wir mit ihr.

67. Daher kommt es, daß der Mensch die verschiedenen Arten der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit und diese selbst so leicht verwechselt. So kleidet dann unter der Begünstigung dieser Zauberin die Einbildung sich in den Schein objektiver Wirklichkeit, und ein blos logisches Räsonnement, blose logische Konsequenz nehmen so gern die täuschende Gestalt einer objektiven Realität an: Meinungen erscheinen als Grundsätze, Wahrscheinlichkeit als Gewißheit!

68. Dazu kommt, daß die empirische Einbildungskraft mehr durch unwillkührliche Regungen des Gemüths als durch Freyheit bestimmt wird.

69. Es ist ihr daher auch eigen, unter den Eingebungen dieser Regungen zu wirken, die Gegenstände ihren Wünschen anzupassen, und bald durch Uebertreibung zu vergrößern und zu verkleinern, bald durch Erweiterung

und

und Hinzufügung, durch Vereinigung und Weglassung die Wahrheit zu beeinträchtigen. Siehe vorzüglich Kants Anthropologie. Königsb. 1798. S. 67. *Helvetius* de l'esprit, disc. I. ch. 2.

4) Von der Phantasie.

70. Der denkende Geist denkt theils mit der ernsthaften Absicht auf Erkenntniß, theils so, daß er über alle Realität hinaus sich neue Welten schaft und sich unwillkührlich einem blosen Spiele der Gedanken überläßt: das Vermögen dieses Spiels ist die Phantasie.

71. Die Vorstellungen der Phantasie heißen Phantasien, und sind dadurch von allen Arten theoretischer Vorstellungen verschieden, daß sie objektiv willkührlich, aber subjektiv unwillkührlich sind.

72. Die Phantasie bildet ihre Vorstellungen aus dem Stoffe der Empfindungen und Gefühle, und ertheilt jenen die Gestalt und Farbe von diesen.

73. Das kann den Geist in der Gesetzmäßigkeit des Denkens hindern, und ihn bald durch ein falsches Licht, bald durch einen falschen Schatten auf dem Wege zur Erkenntniß der Wahrheit blenden.

74. Die Phantasie trägt überhaupt nichts zur logischen Vollkommenheit des Denkens bey, und doch wirkt sie bey den Handlungen des Denkens mit.

75. Ihr Geschäft ist, die Gedanken zu beleben und der Wahrheit durch das anziehende Spiel von Ideen mehr bildende Kraft zu ertheilen.

76. Aber

76. Aber das belebende Prinzip der Gedanken ist nicht der Gedanke selbst; jenes verhält sich zu diesem, wie Mittel zum Zweck. Je näher das Mittel anzieht, desto weiter verliert sich der Zweck, und was das Denken durch die Phantasie an ästhetischer Vollkommenheit gewinnt, verliert es nicht selten an logischer.

5) Von den Leidenschaften.

77. Der Mensch wird durch Eindrücke und Gefühle der Lust und Unlust bestimmt. Dadurch entstehen Gemüthszustände einer erhöhten und gespannten Thätigkeit.

78. Ein solcher Zustand ist entweder eine vorübergehende Aufwallung des strebenden Gemüths aus überraschenden Gefühlen, und heißt Affekt, oder eine Neigung, die sich daurend der Willkühr bemächtigt, das ist, Leidenschaft.

79. Affekten gehören zum Gefühlvermögen und begleiten blos das Bestreben nach Zwecken, Leidenschaften zum Begehrungsvermögen, und verfolgen bestimmte Zwecke.

80. Die Leidenschaften sind Krankheiten eines aufgehobenen Gleichgewichts des Gemüths, und können in die Leidenschaften der angebohrnen und in die der zufällig entstandenen Neigungen eingetheilt werden. Kants Anthrop. 229.

81. Der Zweck, den die Leidenschaften verfolgen, wird durch ein empirisches, unwillkührliches Interesse gesetzt; dahingegen der Zweck, den die Vernunft gebietet, durch eine allgemeingültige Handlungsweise freyer Thätigkeit bestimmt wird.

82. Jedes

82. Jedes empirische Interesse aber ist ein materielles, und beschränkt durch seine subjektiv zufällige Beschaffenheit den Geist in allen seinen Funktionen.

83. Die Wirkungen, die durch die Leidenschaften hervorgebracht werden, sind desto nachtheiliger, je mehr sie die freye Herrschaft des Geistes ausschließen.

84. Diese wird nemlich entweder gänzlich aufgehoben, oder doch wenigstens beschränkt und der Gesichtspunkt verrückt, woraus die Wahrheit einen Gegenstand zu betrachten gebietet.

85. Die Verfälschungen der Leidenschaften, was das schlimmste ist, gehen sogar in die Maximen über, die Unlauterkeit fängt an im Verborgenen zu herrschen, die Liebe zur Wahrheit wird untergraben, und der verführte Geist trit endlich als Sachwalter seiner eigenen Verirrungen auf.

86. Wie viel Besonnenheit gebildetere und stärkere Seelen in den Fesseln der Leidenschaften auch behaupten mögen, so ist es doch einleuchtend, wie sehr der Umfang und die logische Vollkommenheit des Denkens noch immer durch sie beschränkt und die beruhigende Gewißheit gestört werden müsse, die nur das deutliche und sichere Bewußtseyn der aus Prinzipien erkannten Wahrheit begleitet.

Anm. 1. Man sage nicht, daß die Leidenschaften das Denken auch unterstützen und befördern. Das "on devient stupide, dès qu'on cesse d'être passioné" des Helvetius gehört zu den Bonmots, dergleichen man viele in den Werken dieses geistvollen Schriftstellers findet. Die Wirkungen der Leidenschaft gleichen

chen den Wirkungen erhitzender Getränke; sie betäuben den Geist, und wenn sie die Denkkraft desselben aufregen und spannen, so ist es keine unbefangene Thätigkeit auf Rechnung der Wahrheit und Selbstveredlung, sondern ein Frohndienst, der, wie jeder Frohndienst, die freye Herrschaft des Geistes unterdrückt.

Anm. 2. Das einzige, was sich zum Lobe der Leidenschaften sagen läßt, ist, daß sie ein ausschliessendes Eigenthum der menschlichen Natur sind, und aus Vorzügen entspringen, die uns über die bloßen Thiere erheben.

87. So wie die Leidenschaften nur dem Menschen eigen sind, so gehen sie, wie Kant richtig bemerkt, auch nur auf den Menschen — eine Eigenthümlichkeit, wodurch sie den Denk- und Erkenntnißhandlungen, in der Regel, nicht anders als nachtheilig seyn können. Kants Anthrop. S. 230.

88. Was eine Kraft in ihren gesetzmäßigen Wirkungen stört, sie theilt, ihre zweckmäßige Richtung durch Hinziehung auf heterogene Zwecke unterbricht, muß die Kraft selbst schwächen. Wer möchte daher in Abrede seyn, daß die Leidenschaften die Denkkraft eben so schwächen, wie sie allmählig die Quelle des Lebens austrocknen. Siehe Kants Anthropologie S. 203—206. 510. 226. 227. 229. 230.

6) Von den Beyspielen.

89. Der Gang einer allmähligen und progressiven Entwickelung, verbunden mit dem zur Humanität führenden

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

renden Triebe der Geselligkeit, macht es dem Menschen zum Bedürfniß und zur Wohlthat, sich anfänglich in seinem Thun und Leiden durch willkührliche und unwillkührliche Nachahmung zu bestimmen.

90. Die Denkkraft macht hierin keine Ausnahme. Es liegt in der Natur der Erziehung und des Unterrichts, daß der Mensch in den verschiedenen Perioden seiner Unselbstständigkeit erst Andern nachdenkt, ehe er selbst denken und zur Zuversicht einer freyen Herrschaft des Verstandes und der Vernunft sich erheben lernt.

91. Der Unmündige fühlt das Uebergewicht und die Geistesherrschaft des Mündigen, gewinnt Achtung gegen seine Urtheile, und wird mehr oder weniger geneigt, sie für Aussprüche der Vernunft selbst zu halten.

92. So gibt es für jeden Menschen eine Zeit, wo das αυτος εφα in irgend einer Gestalt, bedingter oder unbedingter, die Stelle selbstgedachter Gründe vertrit.

93. Dies ist die Quelle der Vorurtheile, die ihre reichste Nahrung in der Erziehung, in der Nachahmung, in der Gewohnheit und in den zufälligen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens finden (29. 30).

94. Die Vorurtheile sind Irrthümer als entschiedene Wahrheit, oder als Grundsätze, ohne Einsicht und Prüfung, angenommen.

95. Sie zerfallen in ursprüngliche und abgeleitete. Jene sind die Grundvorurtheile des allgemeinen Menschenverstandes, diese die Vorurtheile der Zeit. Die erstern zerstört blos die Wissenschaft, die letztern die geringste Kraft der gesunden, selbstständigen Vernunft.

96. Was

96. Was aber die Wirkung des Beyspiels betrift, so geht sie weit über die Grenzen der Unmündigkeit hinaus.

97. Es kann nicht fehlen, daß Männer der gegenwärtigen Zeit, die durch das Ansehen ihrer Stimme die Mitwelt leiten, oder längst Verstorbene, die durch ihre Werke unsterblich sind, auch auf die Urtheile selbstdenkender Köpfe wirken, und bey diesen in Aussprüchen, worin sie jenen nicht folgen, lange ein geheimes Mistrauen gegen das abweichende, selbstgedachte Urtheil unterhalten.

98. So kann das Ansehen eines berühmten Mannes das freye Urtheil um so mehr zurückhalten, je anerkannter sein Ruhm ist, und die Selbstthätigkeit eines denkenden Kopfes wird auch bey einer großen Festigkeit des Charakters wenigstens insofern beschränkt, als es Pflicht ist, sein Urtheil an den Urtheilen Anderer zu prüfen.

99. Und je gebildeter der Mensch ist, desto leichter wird es ihm begegnen, durch den humanen Trieb dankbarer Bewunderung, durch Lernbegierde, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit zum Mistrauen gegen sich selbst verleitet zu werden, sich dem Urtheile eines berühmten Mannes hinzugeben, und hinterher mit der Einbildung zu täuschen, seiner eigenen Ueberzeugung unbestochen gefolgt zu seyn.

100. Aber weit nachtheiliger und gefährlicher sind böse Beyspiele für den denkenden Geist. Oberflächigkeit z. B. verführt, wo nicht durch sich selbst, doch durch die ihr eigene Leichtigkeit, logische Pedanterey durch den Schein des Scharf- und Tiefsinns, logischer Egoismus durch den Schein von Energie und Uebermacht.

7) Von der Gewohnheit.

101. Das Denken ist Thätigkeit des sich selbst bestimmenden Geistes; alles was diesen daher in den leidenden Zustand eines unwillkührlicheu Verfahrens versetzt, hindert nothwendig die Vervollkommung des Denkens (III. 26).

102. Der Augenblick soll nicht über den Geist, sondern dieser über jenen herrschen, und Handlungen nicht wiederholt werden auf den Antrieb unwillkührlicher Neigungen, sondern mit dem Bewußtseyn von Absichten und Zwecken.

103. Die habituelle Beobachtung einer unwillkührlichen Gleichmäßigkeit wiederholter Handlungen heißt Gewohnheit.

104. Wo sie herrschend wird, da verliert sich die Thätigkeit und Selbstständigkeit des Geistes in maschinenmäßigen Operazionen.

105. Diese Gewohnheit ist eine innere, wenn sie in der unwillkührlichen Wiederholung innerer Geisteshandlungen in der blosen Zeit, eine äussere, wenn sie auf Erscheinungen im Zeit und Raume geht.

106. In beyden Fällen kann die Gewohnheit entweder auf eine und dieselbe Handlung, oder auf eine und dieselbe Handlungsweise bey verschiedenen Handlungen gleicher Art gehen.

107. Die Herrschaft der Gewohnheit beschränkt Thätigkeit und Bildung; die innere unmittelbar, die äussere mittelbar, und doch ist kein Mensch ganz frey weder von der einen, noch von der andern.

108. Die Nachtheile einer durch Gewohnheit veranlaßten Beschränkung des Denkens sind von gedoppelter Art; entweder sie erzeugen mehr oder weniger bald Eigensinn, bald Hartnäckigkeit, bald Einseitigkeit in der besondern Art des eigenen Denkens, oder Unaufmerksamkeit, Gleichgültigkeit und egoistische Geringschätzung gegen die Urtheile Anderer. Immer ist die Folge ein größerer oder geringerer Stillstand und eine mehr oder weniger merkbare Entfernung von dem Ziele der Vollkommenheit, welches der Mensch bey muthiger Bekämpfung der Anfälle einer feindlichen Gewohnheit würde haben erreichen können.

8) Von der Sprache.

109. Die Vernunft gebietet gesellige Vereinigung unter Gesetzen der Freyheit; eine solche Vereinigung wäre ohne Geistesmittheilung, und diese ohne bestimmte äussere Mittel (woher auch die Mittheilung den Namen hat) nicht denkbar.

110. Wo also Vernunftbestimmung seyn soll, da muß auch eine auf allgemeingültige Einrichtungen des Selbstbewußtseyns gegründete Mittheilung durch äussere Mittel Statt finden.

111. Das Vernunftvermögen der Mittheilung seiner selbst ist Sprache in subjektiven und engern Sinne, und das System der äussern Mittel dieser Mittheilung, Sprache in objektiven und engern Sinne.

Anm. 1. Im weitesten Sinne kann man Sprache jede Mittheilung nennen, sie mag willkührlich oder unwillkührlich, durch Vernunft oder durch Instinkt bestimmt seyn.

Anm. 2. Vernunft ist ohne Sprache im engern Sinne, und diese ohne Vernunft unmöglich, welches diejenigen nicht erwogen haben, welche die Sprache entweder mit Plato und Epikur für ein Produkt der Willkühr, oder mit Lukrez und Condillac für ein Produkt der Empfindung gehalten haben. Daß die Supernaturalisten diese nothwendige Verbindung zwischen Vernunft und Sprache mit Süßmilch, Beattie, Frey und andern übersahen, ist nicht zu verwundern, da sie von einem Prinzipe ausgehen, das keine Theorie verstattet. Siehe Süßmilchs Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten habe, Berl. 1766. 8. *Beattie* (James) Theory of Language, Lond. 1788. 8. teutsch von Große, Gött. 1789. 8. *Frey* (Edm.) Pantographia, Lond. 1789.

Anm. 3. Ist die Sprache das nothwendige Organ der Vernunft in der Erscheinung, so läßt sich ein tiefer, geistvoller Sinn in der Behauptung finden, daß die Sprache unentstanden und ewig sey. Die Sprache im intellektuellen Sinne, als Vernunftvermögen der Mittheilung seiner selbst, ist unentstanden, die wirkliche Sprache, als Erscheinung in der Zeit, ist entstanden und konnte sich nur unter den zufälligen Bedingungen der Zeit entwickeln. Siehe *Delille* histoire nouvelle de tous les peuples du monde — übersetzt von Hißmann, Münster 1781. 8.

112. Die innere Bedingung der Möglichkeit der Sprache im engern Sinne ist die Vernunft, die äussere die Sinnlichkeit.

113. Jene

113. Jene Mittel sind entweder einzelne, weder der Form, noch der Materie nach durch ein Naturprinzip bestimmt, oder sie sind der Materie und der Form nach durch Naturprinzipien verbunden. Ein Mittel der ersten Art heißt ein willkührliches Zeichen, und eines der letzten Art ein natürlicher Ausdruck.

114. Es muß also Sprachen durch bloße Zeichen, und Sprachen durch natürlichen Ausdruck geben.

115. Kein Ausdruck von Gemüthsbestimmungen ist anders möglich als in der Zeit und im Raume, und in diesen nur durch Mienen, Gebärden und Töne.

116. Die Sprache des Ausdrucks ist daher entweder eine Mienensprache, eine Gebärdensprache, oder eine Sprache durch Töne.

117. Sind diese Töne artikulirt, so heißen sie Wörter (des mots), und eine Sprache in artikulirten Tönen, eine Wortsprache.

Anm. Die Wortsprache ist von der Geistersprache unterschieden, welche in dem mitgetheilten Gedankensysteme selbst besteht, dessen äusseres Mittel die Wortsprache ist.

118. Diese Wortsprache ist subjektiv und objektiv betrachtet, Sprache im engsten und strengsten Sinne.

119. Jede Sprache ist ein Produkt der Zeit, und schon deswegen, wie die von ihr abhängige Erkenntniß, nur einer bedingten Vollkommenheit fähig.

120. Auch der talentreichste Kampf des selbstständigern Geistes, die Schranken der Wirklichkeie in der Wissenschaft zu durchbrechen, wird durch den Widerstand der Sprache gefesselt.

121. Und, ein Umstand, der noch entscheidender auf die Beschränkung des Denkvermögens wirkt, keine Sprache schreitet der Geisteskultur vor, sondern hält sogar selten mit ihr gleichen Schritt, und folgt ihr häufig nur widerstrebend nach.

122. Dazu kommt:

1) Keine Sprache der Welt hat für alle Abstufungen und Nüancen menschlicher Gedanken, Willensäusserungen, Empfindungen und Gefühle eigene Ausdrücke.

2) Keine Sprache der Welt ist in allen Wörtern so philosophisch genau bestimmt, daß kein Misverständniß, kein Schein, noch Irrthum entstehen könnte.

3) Keine Sprache der Welt ist von den Einschränkungen frey, die aus den verschiedenen Bedeutungen und aus den Verbindungen der Wörter entspringen.

123. Und welche eigenthümliche Fähigkeit, welche Anstrengung und Uebung, welche Reife der Urtheilskraft und des praktischen Geistes, welche logische Fertigkeit und Bildung des Geschmacks wird nicht erfodert, sich nur den Grad der Vollkommenheit zuzueignen, den eine Sprache wirklich schon erreicht hat.

124. So lange der Geist aber nicht Herr und Meister der Sprache ist, so lange bleibt ihm auch die produktive und rezeptive Gewalt versagt, wodurch man sich auf

auf dem Gebiete der Wissenschaft der Wahrheit bemächtigt.

Anm. Man kann keinen noch so gelehrten Mann ein Genie nennen, dessen Schöpferkraft sich nicht auch in der Sprache, worin er seine Gedanken mittheilt, offenbart. Die Schriften großer Männer können zwar Versündigungen wider die Grammatik enthalten, aber nie Mangel an Geist und Genialität der Sprache verrathen. Die Sprache ist der Körper, der Gedanke die Seele; dieser Zweck, jene Mittel! Je mehr ein schöpferischer Geist den Leser über der Seele den Körper vergessen läßt, desto größer ist er als Schriftsteller!

125. Ausserdem nimmt die Sprache die Form und Gestalt jeder Geistesindividualität an, und so verschieden die Köpfe und die Denkvermögen sind, so verschieden ist auch die Sprache, deren sie sich bedienen.

126. Dadurch wird das Denken und die Mittheilung wechselseitig beschränkt. Keinem theilt die vollkommenste Sprache mit, wofür seinem Geiste die Empfänglichkeit fehlt.

127. Damit vereinigen sich vorzüglich noch folgende wichtige Schwierigkeiten, wodurch die Sprache das Denken erschwert:

1) Wir lernen die Sprache, die wir zur Bezeichnung unserer Vorstellungen gebrauchen, gewöhnlich eher, als wir fähig sind, den wahren Geist ihrer Begriffe zu fassen, und haben daher in der Zukunft mehr oder weniger mit den Folgen unbemerkt angenommener Unrichtigkeiten zu kämpfen.

2) Jeder kann nur seine Vorstellungen in die Sprache legen, und die Verabredung der Gedankenmittel den philosophischen Geist nicht mittheilen, wodurch die Begriffe Bestimmtheit, Klarheit und Deutlichkeit erhalten.

3) Es ist zu einer vollkommenen Mittheilung durch die Sprache noch nicht genug, einen Begriff durch dieselben Merkmahle zu denken, wodurch ihn ein Anderer gedacht hat, sondern diese Merkmahle müssen auch, wenn kein Misverständniß entstehen soll, in einem und demselben Verhältnisse aufgefaßt und verbunden werden.

128. Hieraus wird die befremdende Erscheinung aller Zeiten erklärbar, daß die evidentesten Wahrheiten auch unter Männern von Scharfsinn, von entschiedener Denkkraft und Wahrheitsliebe ihre eifrigsten Widerleger fanden.

Anm. Die Schriften über die Sprache haben im Allgemeinen entweder eine theoretische, technische, ästhetische oder historische Tendenz. In einer allgemeinen empirischen Denklehre kommen nur die Schriften der ersten Klasse in Betrachtung. Vergleiche Herder über den Ursprung der Sprache, in dessen zwey Preisschriften, 2te Ausgabe, Berlin 1789. 12. Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, (von Dietr. Tiedemann) Riga 1772. 8. Zobel (R. W.) über die verschiedenen Meynungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprache, Magd. 1773. 8. *Monboddo* origin and progress of Language, Lond. 1771 — 1791. 5 Vol. 4. übers. von C. A. Schmid, Riga 1784 — 1785. 2 Thle 8. Fichte von der Sprachfähigkeit und dem Ursprunge der Sprache; in

Niet-

Niethammers philos. Journ. Heft 3 u. 4. Forberg über den Ursprung der Sprache, Heft 10. S. 133—160. Uebersicht des Neuesten, was für Philosophie der Sprache in Teutschland geleistet worden; von J. Sever. Vater, Gotha 1798. 8. In Rücksicht der Beschränkung des Denkens durch die Sprache: — Locke über den menschlichen Verstand, nach der Poleyeschen Uebers. von 1757. in 4. S. 416 folg. nach der Tennemannischen Uebers. Jena 1795. 2ter Theil. *Helvetius* de l'esprit, p. 24. de l'abus des mots. Garve's Beobachtungen über die Kunst zu denken, in dessen Versuchen über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur u. s. w. Zweyter Theil S. 259 folg.

Zweytes Hauptstück.

Von den aus der Endlichkeit entspringenden Formen des menschlichen Denkens.

129. Alles endliche Denken ist ein Denken durch Begriffe und als solches bedingt

1) durch eine bestimmte Richtung. Der Geist trit aus der Unendlichkeit heraus, um einen Punkt der Entgegensetzung zu fixiren. — Diese Handlung heißt Reflexion; bedingt

2) durch eine bestimmte Grenze. — Dadurch bekommen Begriffe eine Sphäre, die Handlung der Begren-

Begrenzung wird **Determination** oder Bestimmung genannt; bedingt

3) durch eine **bestimmte Absonderung** dessen, was ausser dem Kreise einer bestimmten Reflexion liegt; dadurch bekommen Begriffe einen bestimmten Inhalt. Die Handlung des Absonderns heißt **Abstraktion**.

130. Das endliche Denken ist daher ein Denken des Verstandes in den Formen der Reflexion, Determination und Abstraktion.

Erster Abschnitt.

Von der Reflexion.

---

131. Was in der Vernunft vereinigt ist, das wird in der Reflexion vereinzelt; sie ist **das Vermögen des Einzelnen**.

132. Dadurch wird das Einzelne vom Ganzen getrennt und erscheint als ein für sich Bestehendes.

133. Die Reflexion führt daher nicht zur Wissenschaft, sondern zu den Materialien, den Objekten des Wissens.

134. Ein solches Objekt kann seyn ein Objekt der Wirklichkeit oder der Möglichkeit, im ersten Falle ist die Reflexion die **gemeine, empirische**, im letzten die **wissenschaftliche**.

135. Aus der gemeinen Reflexion entspringen Meinungen und Wahrscheinlichkeiten, aus der wissenschaftlichen spekulative Hypothesen, Grundsätze und Systeme.

136. Die wissenschaftliche Reflexion betrift entweder die allgemeine Form des Denkens, dann heißt sie die logische, oder die Möglichkeit einer bestimmten Erfahrung, dann wird sie die philosophische, nach Kant die transzendentale genannt.

Anm. 1. Alle Reflexion in den Wissenschaften ist entweder die gemeine, oder die logische, oder die philosophische. Daraus entspringen bestimmte Bildungsstufen in der Geschichte der Wissenschaften.

Anm. 2. Aus der gemeinen Reflexion in der Philosophie ist der Materialismus, der Dualismus und der Berkeley'sche Idealismus, aus der philosophischen der Hume'sche Skepticismus und der Kantische Kriticismus entstanden.

Anm. 3. Der Zweck der logischen Reflexion ist nicht die Wissenschaft, sondern die Wissenschaftlichkeit.

Zweyter Abschnitt.

Von der Determination.

---

137. Einen Begriff begrenzen oder in seiner Grenze darstellen, heißt den Begriff bestimmen (I. 103. 104) und

und das Vermögen einer solchen Handlung das Bestimmungsvermögen, oder das Vermögen der Determination.

138. Begriffe werden bestimmt durch Merkmahle. Diese drücken entweder nothwendige Bedingungen allgemeiner Möglichkeit, oder zufällige Bedingungen besonderer Wirklichkeit aus. Im ersten Falle heißen sie innere und wesentliche, im letzten Falle äussere und zufällige.

139. Der Inbegriff von Merkmahlen in einer bestimmten Grenze wird das Bestimmbare, die Möglichkeit, einen Begriff in seinen Merkmahlen zu denken, die Bestimmbarkeit, und jedes einzelne Merkmahl, wodurch ein Begriff gedacht wird, objektiv vorgestellt, eine Bestimmung genannt (I. 80).

140. Begriffe sind nur denkbar durch Einheit der in denselben gedachten Merkmahlen. Der Begriff, wodurch die Möglichkeit einer solchen Einheit bestimmt wird, heißt der Bestimmungsgrund.

144. Dieser ist entweder ein Bestimmungsgrund der Erkenntniß: ein realer, oder ein Bestimmungsgrund der Erkenntnißform: ein formaler — logischer.

142. Die logischen Bestimmungsgründe des Denkens sind die allgemeinen Denkgesetze überhaupt (I. 47—53), und die davon abgeleiteten Grundsätze der verschiedenen Denkhandlungen insbesondere.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von der Abstraktion.

143. Der Verstand **trennt**, was in der Anschauung eins ist. Das Vermögen zu trennen heißt **Abstraktion**.

144. Diese Trennung erfolgt entweder aus dem Einzelnen, so daß von der Sphäre der Merkmahle, die einem Gegenstande zukommen, nur einzelne zu einem Begriffe verbunden werden. Ein solcher Begriff heißt alsdann ein **abgesonderter**.

145. Die Trennung kann aber auch seyn

2) Trennung eines allgemeinen Begriffs von den durch denselben gedachten Gegenständen. Auf diese Weise entstehen die **abstrakten, abgezogenen** Begriffe.

146. Alle Begriffe beruhen auf Abstraktion, und unter den Handlungen der Reflexion und Abstraktion zerfällt der Geist selbst in einzelne Vermögen.

147. Nur was ursprünglich eins ist, kann getrennt werden, und der letzte Zweck aller Abstraktion ist nicht Trennung, sondern logische Vollkommenheit der Erkenntniß.

148. Was aber die Abstraktion, Reflexion und Determination überhaupt betrift, so sind es Handlungen in der zweyten Instanz, die sich jedesmal auf schon vorhergegangene Handlungen des Geistes beziehen.

Vier.

Vierter Abschnitt.

Von dem Einflusse dieser Formen des menschlichen Denkens auf die Erkenntniß.

149. Die beyden Pole alles Wissens sind die Wirklichkeit und Möglichkeit; jene bildet den Kreis des Endlichen, diese knüpft das Endliche an das Absolute.

150. Nur die Vernunftanschauung des Absoluten in dem Endlichen gibt wahre Erkenntniß.

151. Wer daher in dem Bestreben nach dieser, auf dem endlichen Standpunkte der Reflexion stehen bleibt, oder in dem Werkzeuge der Erkenntniß — den Handlungen der Abstraktion und Determination, die Erkenntniß selbst zu finden wähnt, will mit verbundenen Augen sehen und ist der Täuschung ausgesetzt, in jedem Irrlichte den Sonnenaufgang der Wahrheit zu erblicken.

152. Nimmt das Denken auf dem Standpunkte der Reflexion die Form ächter Erkenntniß an, so entsteht der Schein, und wenn der Verstand durch den Schein wirklich geblendet wird, die Täuschung.

Anm. Schein und Täuschung sind blos in der Reflexion verschieden. Was objektiv in den Begriffen Schein heißt, wird subjektiv in dem begreifenden Subjekte Täuschung genannt. Daraus erhellet die Unrichtigkeit der Behauptung "daß der Schein verschwinde, sobald er erkannt werde, die Täuschung hingegen bleibe, auch wenn sie erkannt wor-

worden sey." Eine Erkenntniß, wobey noch Täuschung übrig bliebe, wäre höchstens eine Erkenntniß auf halbem Wege. Wenn die Sonne aufgeht, verschwinden die Trugbilder der Nacht!

Erste Abtheilung.

Vom Scheine.

153. Der Schein mit der Erscheinung (phaenomenon), blos durch den Ursprung des Worts verwandt, ist ein Produkt des reflektirenden Verstandes, und besteht in der Verwechselung der äussern Aehnlichkeit mit der innern Vernunftmäßigkeit des Denkens. Kants Krit. d. r. V. S. 350. Metaphys. Anfangsgr. der N. W. S. 139.

154. So viel es bestimmte Arten des Denkens gibt, so viele Arten des Scheins muß es auch geben.

155. Das Denken besteht entweder in einem nothwendigen und allgemeingültigen Denken realer Objekte, dem natürlichen Denken, oder in einem freyen Denken durch Begriffe, dem spekulativen Denken. Der Schein ist daher im Allgemeinen ein empirischer, oder ein spekulativer.

156. Das spekulative Denken aber ist entweder ein reales der höchsten Erkenntnißmöglichkeit, oder ein formales der wissenschaftlichen Gesetzlichkeit — ein transcendentales und ein formales oder logisches

Denken. Der spekulative Schein zerfällt daher in den transcendentalen und logischen.

Anm. Das logische Denken ist von doppelter Art, betrift entweder das Denken in der Logik, oder das Denken nach der Logik — das logisch gesetzmäßige Denken — das logische Denken κατ ἐξοχην — die logische Wahrheit.

157. 1) Der transcendentale Schein betrift die Verwechselung des Absoluten der höchsten Vernunftanschauung mit irgend einem Bedingten der Reflexion und Abstraktion.

Anm. Der transcendentale Schein ist die Quelle falscher Systeme in der Philosophie. Vergleiche Schellings neue Zeitschrift über spekul. Physik. Tüb. 1802. in Bds 1s St. von der absoluten Erkenntnißart im Allgemeinen.

158. Befördert wird dieser Schein durch den dogmatischen Geist des gemeinen Lebens, durch Mangel der innern Selbstständigkeit, durch Planlosigkeit, Oberflächigkeit und mechanischen Gang des Studirens.

159. 2) Der logische Schein, Nachahmung der Vernunftform, wie ihn Kant erklärt, geht entweder auf die Denkprinzipien, oder auf die dadurch bestimmte Form des wissenschaftlichen Denkens, oder auf die unrichtige Anwendung richtig gedachter logischer Grundsätze.

160. Die subjektiven Quellen des logischen Scheins sind Mangel an spekulativer Besonnenheit, Mangel an Scharfsinn und Unterscheidungskraft, Verwöhnung zum un-

unwissenschaftlichen Denken und Vernachläßigung eines gründlichen Studiums der Logik.

161. Es würde einem vernünftigen Wesen ganz zuwider seyn, etwas mit widersprechendem Bewußtseyn als wahr anzunehmen. Unwahre Urtheile sind in der Wirklichkeit nicht einmal denkbar ohne Voraussetzung eines Scheins, wodurch sie für wahrgenommen werden (I. 198. 199).

Anm. Ein solcher Schein ist ein Wahn aus falschen Schlüssen. Will man nun ein Urtheil, das auf einem falschen Schlusse beruht, ein dialektisches nennen, so kann jeder spekulative Schein ein dialektischer heißen. Die allgemeine angewandte Denklehre hat den Zweck, die allgemeinen Quellen eines solchen Wahns aufzusuchen und zu verstopfen. Es erhellet hieraus, mit welchem Rechte Kant diesen Theil einer allgemeinen Denklehre Kritik des dialektischen Scheins nennen konnte. Kants Kritik d. r. Vern. S. 86.

Zweyte Abtheilung.

Von der Wahrscheinlichkeit.

162. Die Wirkung eines überwiegenden Scheins auf die Zustimmung des Geistes heißt Wahrscheinlichkeit im weitesten Sinne.

163. Wie groß eine solche Wahrscheinlichkeit seyn möge, so bleibt sie doch immer nur Schein des Wahren,

ren, und eben deswegen unfähig zur Bewirkung und Begründung objektiver Ueberzeugung.

164. Eine solche nemlich ist nur möglich, wo deutlich erkannte, feste Gründe den Geist bestimmen.

165. Sind die Gründe für eine bestimmte Annahme zwar nicht entscheidend, aber bey aller Unvollkommenheit doch überwiegend und frey von bloßem Scheine, so entsteht die Wahrscheinlichkeit im engsten und strengsten Sinne.

Anm. 1. Da der Begriff der Wahrscheinlichkeit kein Merkmahl einer freyen Willensbestimmung, folglich nichts moralisches enthält, so bleibt es ein auffallendes Beyspiel von Misbrauch der Sprache und Verwirrung der Begriffe, daß man noch immer fortfährt, die Wahrscheinlichkeit durch moralische Gewißheit zu übersetzen.

Anm. 2. Es würde schwer zu begreifen seyn, wie Aristoteles darauf kommen konnte, die Wahrscheinlichkeit blos von dem Ansehen abhängig zu machen, und das Wahrscheinliche zu erklären durch das, "worüber sich die Meinungen Aller, der Mehresten oder der Weisesten vereinigen", ενδοξα δε τα δοκουντα πασιν, η τοις πλειςοις η τοις σοφοις. Top. I. 1. ed. *Buhle* p. 42.), wenn man nicht annimmt, daß er blos ein äusseres Merkmahl habe angeben wollen, das uns bestimmen könne, eine Sache auch ohne eigene Ansicht und Einsicht für wahrscheinlich zu halten.

166. Nur auf einem Gebiete, wo der Zufall herrscht, findet die Wahrscheinlichkeit Statt.

167. Sie

167. Sie ist daher von der Wissenschaft absolut ausgeschlossen und ein bloßer Nothbehelf der Erkenntniß.

168. Die Gründe der Wahrscheinlichkeit sind entweder von den innern oder äussern Merkmahlen eines Gegenstandes hergenommen; die Wahrscheinlichkeit kann daher eine innere oder äussere seyn.

169. Die Erkenntnißart der Wahrscheinlichkeit ist eine mittelbare aus Schlüßen. Wäre sie eine unmittelbare aus der Anschauung, so müßte die Wahrscheinlichkeit aufhören wahrscheinlich zu seyn, und die Gewißheit annehmen, die mit der Anschauung verbunden ist.

170. Die Regeln der Wahrscheinlichkeit sind entweder solche, die aus der Natur der Sache selbst fliessen, oder solche, die aus ihren Verhältnissen entspringen.

171. Diese Verhältnisse können seyn gegebene Verhältnisse des Daseyns in Raum und Zeit, oder aufzusuchende Verhältnisse.

172. Ein Verhältniß, welches man sucht, betrifft entweder die Bestimmung eines unbestimmten Besondern, durch die Vergleichung mit einem Bestimmten, Gegebenen, oder die Bestimmung des Allgemeinen durch die Zergliederung des Besondern.

1) Regeln der Wahrscheinlichkeit aus der Natur der Sache und aus den äussern Verhältnissen ihres Daseyns.

173. Jedem Gegenstande der Erfahrung kommen bestimmte Eigenschaften und Beschaffenheiten zu; was mit denselben an und für sich übereinstimmt, ist innerlich wahrscheinlich.

174. Jeder Gegenstand der Erfahrung steht unter der Einwirkung äusserer Bedingungen der Zeit und des Raumes; was mit diesen Bedingungen übereinstimmt, ist äusserlich wahrscheinlich.

175. Diese Uebereinstimmung kann eine vollständige und unvollständige, eine wesentliche und unwesentliche seyn; je vollständiger und wesentlicher sie ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit.

2) Regeln der Wahrscheinlichkeit aus der Vergleichung.

176. Dinge vergleichen heißt, sie in einem Dritten gleichsetzen, und das Dritte, der Vergleichungspunkt (tertium comparationis).

177. Ein solcher enthält eben deswegen, weil das Verschiedene in ihm gleichgesetzt ist, die gemeinschaftliche Regel desselben unter dem Namen der Analogie.

178. Diese besteht in der Aehnlichkeit des Entgegengesetzten. Was weder durch sich selbst, noch durch die Umstände, in deren Verbindung es gedacht wird, wahrscheinlich ist, kann dennoch eine analogische Wahrscheinlichkeit haben.

179. Die analogische Wahrscheinlichkeit beruht auf der Schlußformel: Was dem einen von zwey ähnlichen Gegenständen zukommt, kommt wahrscheinlich auch dem andern zu.

180. Die Analogie verstattet nur einen problematischen Gebrauch, aber ihr Zweck ist, einen konstitutiven Begriff zu finden.

181. Bey der analogischen Wahrscheinlichkeit kommt es theils auf die Beschaffenheit des Entgegengesetzten, theils auf den Punkt der Vergleichung an, um das Wesen der Vergleichung genau zu bestimmen.

182. 1) Das Entgegengesetzte muß so beschaffen seyn, daß von dem einen eine bestimmte Erkenntniß Statt findet, und das Andere durch die Aehnlichkeit mit diesem bestimmt wird.

183. 2) Der Vergleichungspunkt, worauf die Analogie beruht, muß der Relation nach a) zu den wesentlichen Bestimmungen eines Dinges gehören, und drückt b) entweder das Verhältniß des Grundes zur Folge, oder der Folge zum Grunde aus.

184. Daraus entspringt die Regel: Gleiche Gründe haben gleiche Folgen, gleiche Folgen gleiche Gründe.

185. Werden Grund und Folge durch Umstände modificirt, so kommt es bey der analogischen Vergleichung auf eine genaue Bestimmung dieser Umstände und ihrer Regeln an.

186. Ein Ungewisses, das die Aehnlichkeit des Gewissen für sich hat, ist wahrscheinlich.

187. Diese Aehnlichkeit kann eine kleinere oder größere, eine einfache oder mehrfache seyn, und die analogische Wahrscheinlichkeit selbst deswegen verschiedene Grade haben.

3) Regeln der Wahrscheinlichkeit aus der Verallgemeinerung.

188. Eine besondere Art der Wahrscheinlichkeit ist die des Höhern, wenn das Niedere gegeben ist.

189. Das Höhere zu dem gegebenen Niedern kann nur gefunden werden durch Verallgemeinerung des letzten, d. i. durch Induktion.

190. Sie geht von dem Grundsatze aus: Was von allen Gegenständen einer bestimmten Art gilt, das konstituirt den Begriff der Gattung.

191. Das Höhere ist in dem Niedern enthalten dadurch, daß es das Wesen von diesem ausmacht; die Induktion findet daher nur bey wesentlichen Merkmahlen Statt.

192. Diese wesentlichen Merkmahle können entweder mit oder ohne materiale Vollendung aufgefaßt werden; im ersten Falle erhält man nur einen Theil der allgemeinen Sphäre, im zweyten die ganze Sphäre.

193. Eine Induktion, wodurch die Sphäre erschöpft wird, heißt eine vollständige, absolut allgemeine; wodurch sie theilweise gesetzt wird, eine komparativ allgemeine.

194. Die Induktion hat absolute Gewißheit, wenn das Bewußtseyn der wesentlichen Merkmahle des Besondern mit absoluter Gewißheit verbunden ist.

195. Da aber, wenn nur ein Theil des Besondern gegeben ist, das Wesentliche von dem Zufälligen in der Erfahrung schwer unterschieden wird, so kann man nie gewiß

gewiß seyn, daß ein Merkmahl zum Wesen eines specifischen und generischen Begriffes gehöre, solange man nicht gewiß ist, erschöpft zu haben, was unter der Gattung oder der Art enthalten ist.

196. Je mehr Fälle die Erfahrung liefert, daß Merkmahle das Wesen eines Dinges enthalten, desto wahrscheinlicher ist es, daß diese Merkmahle den Begriff seiner Sphäre ausmachen.

197. Sind diese Fälle gleichartig, so müssen sie gezählt, ungleichartig, so müssen sie gewogen werden. S. Kants Logik S. 127. folg.

198. Durch die Analogie und Induktion wird weder von dem Einzelnen aufs Einzelne, noch von dem Besondern aufs Allgemeine, welches beydes unmöglich ist, sondern von allgemeinen Grundsätzen auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Anwendung geschlossen.

199. Dies wird daraus klar, weil sonst in den Schlüssen der Analogie und Induktion gerade das fehlen würde, was den Vernunftschluß möglich macht, nemlich der Mittelbegriff.

4) Regeln der Wahrscheinlichkeit aus der Combination.

200. Die Combination besteht überhaupt in dem Vermögen der Verbindungen.

201. Der combinirende Verstand aber verbindet nicht blos mehrere Begriffe unter einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, sondern bestimmt auch die Quantität der Verbindungen.

202. In beyden Fällen ist die Combination auf die Organisation eines Ganzen gerichtet.

203. Die Tendenz der Combination des Einzelnen ist Einheit in der Allheit, und die der Combination der Verbindungen, Allheit in der Einheit.

204. Das leitende Prinzip der Combination aber besteht in der Uebereinstimmung nach den logischen Momenten der Reflexion (136).

205. 1) Begriffe, die einzeln betrachtet keine bestimmte Tendenz noch Bedeutung haben, aber zur Einheit verbunden einander wechselseitig bestimmen und deuten, machen wahrscheinlich ein Ganzes aus.

206. 2) Verschiedene Begriffe, die sich aus einem und demselben Prinzipe erklären lassen, sind wahrscheinlich dem Wesen nach eins.

207. 3) Aus der Combination der Bedingungen entspringt die Wahrscheinlichkeit des Bedingten, und aus der Combination des Bedingten die Wahrscheinlichkeit der Bedingungen.

208. 4) Je größer die Zahl der Wirklichkeiten ist, die für eine bestimmte Möglichkeit sprechen, desto wahrscheinlicher wird diese, und je mehr und bestimmter sich die Bedingungen der Möglichkeit für eine gegebene oder zukünftige Wirklichkeit vereinigen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit derselben.

209. 5) Je größer für einen bestimmten Fall die Quantität der Möglichkeiten ist, desto kleiner ist die Wahrscheinlichkeit, je kleiner hingegen jene, desto größer diese.

Dritte Abtheilung.

Von den Meinungen und Hypothesen.

210. Ein Urtheil nach Graden der Wahrscheinlichkeit heißt Meinung im subjektiven, und abgesondert vom Geiste, Meinung im objektiven Sinne.

211. Meinungen sind daher in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit enthalten, entstehen und vergehen mit dieser.

Anm. Die Philosophie objektiv gedacht, weiß daher auch nichts von Meinungen; sie sind Nebelsterne, die mit dem Tagesanbruch der Wahrheit verschwinden. S. Kants Kritik der r. V. S. 803.

212. Die Meinungen betreffen entweder die Wirklichkeit nach Maßgabe des Gefühls und der Wahrnehmung, oder die Möglichkeit aus Prinzipien, und sind daher gemeine oder spekulative.

213. Die gemeine Meinung entspringt entweder aus Mangel des Scharfsinns und der Denkkraft, oder aus Mangel der Gründe, oder aus einem vorgefaßten Urtheile, das ist, Vorurtheile (94).

214. Erziehung, Gewohnheit, Beyspiele, Interesse, Leidenschaft, Unwissenheit und Geistesbeschränkung wirken eben so bestimmend auf die menschlichen Meinungen, wie gültige Gründe der Wahrscheinlichkeit.

215. Das

215. Das macht die Meinungen schädlich und eröffnet in ihnen eine Quelle des Irrthums und seiner Verjährung.

216. Meinungen werden geprüft durch Erforschung ihrer Quelle, durch den Rath der Erfahrung, durch ihren innern Zusammenhang und ihre Uebereinstimmung mit den formalen und materialen Gesetzen des Geistes.

217. Zu den Meinungen gehört auch die Hypothese, das ist, ein willkührlicher Begriff als assertorisches Prinzip einer bestimmten Erklärung.

218. Die Hypothese ist theils eine Folge der Kindheit in den Wissenschaften, theils ein Beweis unvollendeter Untersuchung, theils ein nothwendiges Mittel zur Entdeckung der Wahrheit.

219. Die Vernunftmäßigkeit einer Hypothese hängt davon ab,

1) daß die Möglichkeit des aufgestellten Begriffs völlig gewiß ist, und daß dadurch nicht blos einzelne Theile, sondern das Ganze erklärt werde.

220. Jede Hypothese ist eine assertorische Bedingung der Einheit eines gegebenen Mannigfaltigen und daher

2) desto vernunftmäßiger, je einfacher sie an und für sich, und je fruchtbarer sie in ihren Folgen ist.

221. In einer Hypothese wird der letzte Grund der Möglichkeit einer Erklärung gesucht. Sie darf daher

3) nicht von andern Hypothesen abgeleitet, sondern muß nach der Analogie philosophischer Prinzipien gebildet seyn.

222. Die

222. Die Hypothese soll Schwierigkeiten heben, oder doch mindern, die der Begreiflichkeit einer Aufgabe entgegen sind. Ihre modale Vollkommenheit wird daher

4) darin bestehen, daß sie endlich aufhöre Hypothese zu seyn, und sich durch den Fortgang der Untersuchung als Prinzip der Gewißheit konstituire. Vergl. Reimarus Vernunftlehre §. 244—297. Kants Kritik d. r. V. S. 797—810.

Vierte Abtheilung.

Von der Wahrheit und Gewißheit.

223. Das Ziel der Erkenntniß ist vollendete Ueberzeugung des forschenden Geistes, diese aber nicht anders möglich als durch Vollendung der Erkenntniß selbst.

224. Vollendet aber ist die Erkenntniß, wenn in derselben die Vernunftanschauung der Nothwendigkeit mit dem Begriffe identisch zusammenfällt.

225. Die Erkenntniß auf diesem Gipfel läßt sich von einer doppelten Seite betrachten, entweder objektiv, das ist, insofern sie an und für sich betrachtet vollendet ist, oder subjektiv, das ist, insofern der Geist in der Ueberzeugung von derselben zur Vollendung gelangt ist.

226. Das erste bezeichnet die Sprache durch Wahrheit (III. 124.), das zweyte durch Gewißheit.

227. Nur

227. Nur in dem Absoluten ist Wahrheit und ihr Wesen Unveränderlichkeit.

228. Das Absolute durch den Verstand als Bestimmungsgrund des Bedingten gedacht, heißt Gesetz. Man kann daher die Wahrheit auch erklären durch absolute Gesetzmäßigkeit der Erkenntniß.

229. Wahrheit und Gewißheit sind etwas rein ideales, das jedem verborgen bleibt, der sich nicht zu dem Absoluten und Ewigen, das in dem Bedingten und Endlichen erscheint, erhebt.

230. Gewißheit hat nur, wer sich des nothwendigen Prinzips einer bestimmten Erkenntniß fest und deutlich bewußt ist.

231. Ein solches Bewußtseyn haben, heißt Wissen im engsten und strengsten Sinne (I. 350).

232. Wahrheit und Gewißheit verstatten keine Grade. Annäherung an's Ziel kann nie das Ziel selbst seyn!

233. Aber die Ueberzeugung hat ihre Grade bis sie zu dem Punkte gelangt, wo sie mit der Wahrheit und Gewißheit in absoluter Identität vereinigt ist.

Wahrheit.

234. Die Vollendung der Erkenntniß betrift entweder blos die allgemeine Form, oder die Form und Materie zugleich. Im ersten Falle heißt sie formale oder logische, im zweyten materiale oder reale Wahrheit.

Anm.

Anm. 1. Da jede besondere Geisteshandlung ihre Gesetze hat, so ergibt sich, wie man von der Wahrheit der Begriffe, der Urtheile, der Schlüsse, der Erklärungen, der Eintheilung der Beweise u. s. w. reden könne.

Anm. 2. Die Wahrheit ist die Seele der menschlichen Erkenntniß, und kann nur in der Abstraktion von dieser getrennt werden. Sie wird daher auch durch alle Benennungen unterschieden, wodurch die Erkenntniß selbst unterschieden wird.

Gewißheit.

235. Ist der Geist sich der Wahrheit in ihren nothwendigen Gründen mit Bestimmtheit und Deutlichkeit bewußt, so entsteht die Gewißheit.

Anm. Man erklärt die Gewißheit gewöhnlich durch die Ueberzeugung aus objektiv zureichenden Gründen. Aber das würde eine Gewißheit voraussetzen aus objektiv unzureichenden Gründen, das ist, eine Gewißheit, die ungewiß wäre. Und was reicht denn zu? Die Gewißheit ist nichts Irdisches unter dem Prinzipe der Zahl und des Maaßes, sondern die innere, intellektuelle Vernunftanschauung, die das Bewußtseyn bindet, und den Geist durch innere Harmonie mit sich selbst über alle Wenn und Aber erhebt.

236. Diese Gründe sind entweder mittelbare, das ist, Beweise, oder unmittelbare, das ist, Thathandlungen. Die Gewißheit ist daher eine unmittelbare intuitive, und eine mittelbare — discursive —

die letztere eine Gewißheit aus der zweyten Hand und ohne die erste nicht einmal denkbar.

Anm. Man hat die intuitive Gewißheit bisher die mathematische genannt und sie der philosophischen entgegengesetzt, ein Irrthum, der aus einer verkehrten, theils psychologischen, theils transcendendenten Ansicht der Philosophie entsprang. Als Wissenschaft des Absoluten ist die Philosophie die Urquelle, der Kanon aller Gewißheit. Es gibt für den Geist kein höheres Prinzip vollendeter Gewißheit, als das reine Bewußtseyn seiner selbst in der Harmonie der Vernunftanschauung und des Denkens. Diese Harmonie aber ist es, die das Wesen der mathematischen Gewißheit ausmacht. Es ist daher offenbar, daß diese ihre Möglichkeit aus der Philosophie entlehnt. Der Unterschied der Philosophie und Mathematik liegt nicht in dem verschiedenen Grade ihrer Gewißheit, sondern in der wesentlichen Verschiedenheit ihrer Aufgaben.

237. Alle Unmittelbarkeit besteht in der Anschauung; diese selbst ist entweder eine innere oder äussere; folglich auch die unmittelbare Gewißheit eine innere oder eine äussere.

238. Beyde sind nur verschieden in Rücksicht des Objekts, und eins in Rücksicht des innern Prinzips.

239. Die unmittelbare Gewißheit, sie sey eine äussere oder innere, ist nichts anders, als der Geist in der Vernunftanschauung der Nothwendigkeit.

240. Alle ächte Gewißheit besteht in der apodiktischen Nothwendigkeit, und ist daher ihrem Wesen nach

eine

eine einzige, obgleich verschieden in der Art, wie sie (mittelbar oder unmittelbar) entsteht.

241. Die Erkenntniß der Gewißheit entspringt einzig aus der Gewißheit selbst, und der wahre Begriff der Gewißheit findet nur bey der Gewißheit Statt.

242. Sie bedarf daher auch keines Zeichens, sondern wo sie ist, spricht sie sich durch sich selbst mit bindender Nothwendigkeit aus; sie ist im Wissen und die Seele des Wissens.

243. Der Geist weiß nur, wo er die Vernunftnothwendigkeit aus Prinzipien anschaut. Besitzt er zugleich die freye Einsicht in die Organisation dieser Nothwendigkeit, so hat er Wissenschaft.

244. Das allgemeine Objekt der Wissenschaft ist die Möglichkeit, welche jene sich entweder zum Behufe einer bestimmten Wirklichkeit aufgibt, oder frey aus sich selbst producirt.

245. Die Wissenschaft zerfällt daher in die empirische Wissenschaft und in die reine Wissenschaft, die Wissenschaft a priori, das ist, die Wissenschaft im eigentlichen, engsten und strengsten Sinn — die Wissenschaft κατ' ἐξοχήν.

Fünfte Abtheilung.

Vom Glauben.

246. Das leibliche Symbol der Gewißheit in den Herzen der Menschen ist der Glaube, das ist, die Gewißheit des Gemüths, oder die psychologische Gewißheit.

247. Der Grund und Boden des Glaubens sind Ahndungen und Gefühle in den Niederungen psychologischer Individualität.

248. Der Glaube nimmt daher den innern und äussern Charakter dieser Individualität an, und spiegelt alle Veränderungen ab, durch welche jene geht.

249. Daher die Beschränktheit der Mittheilung des Glaubens.

250. Der Glaube hat mit dem Wissen gar nichts gemein, kann dasselbe weder bestätigen noch widerlegen, sondern wo das Wissen beginnt, findet der Glaube sein Grab.

351. Der Glaube vernichtet daher den Zweifel nicht, sondern flieht oder verdammt den Zweifel. Der Glaube belehrt nicht, sondern macht selig.

252. So verschieden die Bestimmungsgründe des Gefühls sind, woraus der Glaube hervorgeht, so verschieden ist der Glaube selbst.

253. Diese Bestimmungsgründe können seyn Thatsachen, Begebenheiten in Zeit und Raum, oder Ideen. Man kann den Glauben daher eintheilen in den gemei-

nen,

nen, historischen, und in den höheren, idealischen, den Vernunftglauben.

254. Die Quelle des gemeinen, historischen Glaubens entspringt auf dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit, da hingegen der höhere, idealische Glaube eine Frucht des Unendlichen und Göttlichen in dem Menschen ist.

255. Dieses äussert sich auf der niedrigsten Stufe als Instinkt, und der Glaube in dieser Periode ist roh wie der Instinkt.

256. Der Glaube als Instinkt sucht, wie jeder Instinkt, sein Objekt in der Natur, und wird Wunderglaube.

257. Unter dem bildenden Einflusse der Humanität verwandelt sich der Instinkt in stille Ahndung und Sehnsucht.

258. Die zweyte Periode des Glaubens ist daher die Periode des unbestimmten Ahndens und Sehnens.

259. In dieser Periode kleidet sich der Glaube in mannigfaltige Gestalten, zieht seine Nahrung aus dem Boden des Herzens, der Kindlichkeit, der unverdorbenen Natur, und gleicht einer Blume, die sich immer schöner entfaltet, je mehr sie sich von der Erde entfernt.

260. Das Ende dieser Periode ist, wo die Herrschaft des Verstandes beginnt. Unter seiner Herrschaft verliert sich die Unendlichkeit des Ahndens und Sehnens in endlichen Begriffen.

261. Aus den endlichen Formen und Gestalten, worin der Verstand das Unendliche prägt, geht die

Skepsis hervor, ein Ungeheuer, das in dem Kreise der Endlichkeit keinen Herkules findet.

262. Der Glaube trit alsdann aus dem Kreise des Herzens und wird zur Angelegenheit der Schule.

263. Hier wird er durch den republikanischen Freyheitssinn des Zweifels in seiner Gewißheit und Unmittelbarkeit angetastet, und findet bey dem schwachen Oberhaupt einer endlichen Geistesverfassung, dem Verstande, keinen Schutz.

264. So geht der Glaube seiner Säkularisation entgegen und wird endlich völlig aufgelößt durch die Herrschaft der Wissenschaft.

265. Aus dem allem erhellet, daß der Geist nicht glaubt, um zu glauben, sondern entweder prädestinirt durch den Gang geistiger Entwickelung, oder, weil die Natur der Sache oder der Genius keine höhere Stufe der Gewißheit verstatten.

Sechste Abtheilung.

Vom Zweifel.

266. Nur aus dem Antagonismus wird die Wahrheit gebohren. Das Organ dieses Antagonismus ist der Zweifel.

267. Er besteht in der negativen Erkenntniß, oder in dem Bewußtseyn eines Grundes wider die Wahrheit.

Anm.

Anm. Dadurch ist der Zweifel von der Bedenklichkeit, dem Skrupel unterschieden, der in der subjektiven Ungewißheit des Gemüths besteht, ohne den Grund der Ungewißheit zu kennen.

268. Dieses Bewußtseyn ist entweder ein natürliches, das aus einem bestimmten Gedankensysteme, wie der Keim aus dem Saamen entspringt, oder ein künstliches, das nach einem deutlich gedachten Begriffe erzeugt wird — der Zweifel selbst daher ein natürlicher und ein künstlicher.

269. 1) Der natürliche Zweifel entspringt nicht aus dem Gegenstande, woran man zweifelt, sondern aus Vorstellungen, die demselben entgegengesetzt sind.

270. Diese sind entweder der Wahrheit wirklich entgegengesetzt, oder haben blos den Schein einer wirklichen Entgegensetzung. Der Zweifel ist daher ein gegründeter oder ungegründeter.

271. Der ungegründete Zweifel wird vernichtet durch Aufdeckung seiner Grundlosigkeit, welche durch eine vollständige Ableitung desselben aus seiner Quelle erkannt wird.

272. Der natürliche Zweifel ist prädestinirt durch Erziehung, Unterricht und den kausalen Gang der Selbstentwickelung. Er führt daher den Geist in Fesseln, die nur die freye Herrschaft selbstständiger Denkkraft und der Wissenschaft lößt.

273. Wie die Wehen die nahe Geburt, so kündigt der natürliche Zweifel den Drang des Wissens an.

274. Dieses ist entweder das gemeine, oder das wissenschaftliche, der Zweifel selbst daher der gemeine, oder der wissenschaftliche.

275. Wissenschaftliche Zweifel sind Zweifel aus Prinzipien und können nur durch Widerlegung der Prinzipien gehoben werden.

276. Der gemeine Zweifel beunruhigt, der wissenschaftliche zerstört, und nur aus seinem absoluten Untergange geht die Wahrheit hervor.

277. 2) Der künstliche Zweifel, Zögling einer methodischen Kultur, ist ein freygebohrner, welcher der Denkkraft blos zur Erfindung oder zum Spiele dient.

278. Die Tendenz des natürlichen wie des künstlichen Zweifels ist Erkenntniß der Wahrheit. Man zweifelt nicht, um zu zweifeln, sondern weil man noch nicht gefunden hat, was man sucht, oder um das Gefundene zu prüfen.

279. Zweifel sind daher nicht das Ziel, sondern theils unwillkührliche Hindernisse, theils Erforschungs- Prüfungs- und Belebungsmittel auf dem Wege zum Ziele.

280. Beym Zweifel stehen bleiben und sein Heil in der Skepsis suchen, heißt daher an der Möglichkeit einer glücklichen Geburt verzweifeln und sich in falschen Wehen verzehren.

281. Das Ende des Zweifels ist die absolute Wissenschaft, das Ende des Zweifelns der Tod! —

Sieben-

Siebente Abtheilung.

Vom Irrthum.

282. Die menschliche Erkenntniß hat intensive und extensive Schranken, die durch den Zufall bestimmt zugleich Schranken ihrer Wahrheit sind.

283. Die vermeinte Erkenntniß (cognitionis privatio nach Spinoza) heißt Irrthum, welcher, wie die Wahrheit, entweder ein formaler und logischer ist, wenn er die allgemeine analytische Form des Denkens betrift, oder ein materialer und realer, wenn er auf den Inhalt der Erkenntniß geht.

284. Da der Irrthum nichts als eine vermeinte Erkenntniß ist, so nimmt er alle Benennungen an, wodurch die wahre Erkenntniß unterschieden wird.

285. Nur im Gefolge der Wahrheit ist Irrthum möglich (I. 202), daher dieser auch nur widerlegt werden kann durch scheidende Enthüllung des Wahren und Falschen, welches ihm gemeinschaftlich zum Grunde liegt.

286. Das Daseyn der Irrthümer ist ein Leben zum Tode; sie dauern nur so lange als die Scheingründe, wodurch sie veranlaßt wurden!

287. Ihre Quellen sind theils logische, theils reale; jene bestehen in den verschiedenen Graden logischer Undeutlichkeit, Verworrenheit und Unbestimmtheit; diese in dem Mangel philosophischer Höhe und Tiefe, systematischer Gründlichkeit, Ordnung und Unterscheidung.

288. Dazu gesellen sich individuelle Eingeschränktheit und verkehrte Richtung der Köpfe, Fehlerhaftigkeit und Ohnmacht der Charaktere, Verstimmung der Gemüther und alle die Unvollkommenheiten, die aus den Schranken der Endlichkeit entspringen.

289. Die ergiebigste Quelle des Irrthums ist endlich der Irrthum selbst; alles schlingt sich im Geiste in die Glieder einer Kette, und der Irrthum pflanzt, wie die Wahrheit, sich in unendlichen Reihen fort!

290. Ein systematischer Irrthum, der die Bedingung der Möglichkeit anderer Irrthümer enthält, heißt ein Grundirrthum.

291. Selbst Grundirrthümer sind abgeleitete, und können niemals auf unmittelbaren Thathandlungen der Vernunft beruhen.

Der

Der

angewandten Denklehre

Zweyter Theil.

Logische Ascetik.

1. Der Mensch als ein freyes Vernunftwesen wird seiner Freyheit erst inne und froh, sobald er sich selbst werkthätig durch sie in seine Gewalt bekommt.

2. Darin besteht eben das Wesen der wirklichen Vernunft, durch rastloses Bestreben sich anzueignen, was sie in der Idee von sich erkennt.

3. Das Ziel der Vernunft in Rücksicht des Denkens ist Wahrheit und Gewißheit (II. 223).

4. Die allgemeine reine Logik stellt die formalen Gesetze derselben, die Schrankenlehre ihre Bedingungen und Schwierigkeiten in der Sphäre des menschlichen Denkens, und die logische Ascetik die Hülfsmittel dar, wodurch eine von der Erfahrung geleitete Reflexion die Erreichung jenes Zieles erleichtert.

5. Die logische Ascetik soll Anweisung geben, wie das endliche Vernunftwesen durch freye, gewissenhafte Bearbeitung seiner selbst den Weg findet, der zur Wissenschaftlichkeit und Wahrheit führt.

6. Ihr leitendes Prinzip ist eine auf das höchste gerichtete allseitige Entwickelung des Geistes.

7. Die Mittel zur Erreichung eines solchen Zwecks sind entweder innere, das ist, solche, die in der Sphäre des denkenden Geistes selbst liegen, oder äussere, die von Bedingungen ausser dem Geiste abhängen.

8. Durch diese Verschiedenheit der Hülfsmittel des logischen Denkens zerfällt die logische Ascetik in zwey Haupttheile, wovon der erste die Lehre der innern, der zweyte die Lehre der äussern Hülfsmittel logischer Wahrheit enthält.

Erster Theil.

Von den innern Hülfsmitteln der logischen Wahrheit.

Erstes Hauptstück.

Von den innern Hülfsmitteln der logischen Wahrheit in Rücksicht des denkenden Subjekts.

Erster Abschnitt.

Von der wissenschaftlichen Selbsterkenntniß als Hülfsmittel der logischen Wahrheit.

---

9. Keine Gottheit vermag dem Geiste mitzutheilen, wozu ihm die Empfänglichkeit fehlt.

10. Diese ist theils eine Gabe des Genius, theils eine Frucht des freyen Bestrebens.

11. Damit nun beginnt alle Kultur, sich das Bewußtseyn der Kulturfähigkeit oder der Empfänglichkeit für das Höchste zu erwerben.

12. Bloses Lernen thut das freylich nicht, sondern der Mensch muß im Geiste wiedergebohren werden, das ist, die Vernunft muß in dem Menschen sich durch sich selbst zum Bewußtseyn ihres Thuns und Wesens erheben, und in der frey errungenen Idee von sich selbst das ewige Gesetz ihres Seyns und Werdens ergreifen.

13. Das γνωθι σεαυτον nicht im psychologischen Sinn als moralische Höllenfarth, sondern im höhern philosophischen Sinn als intellektuelles auf den allgemeingültigen, ewigen Vernunftcharakter in dem Menschen gerichtetes Bestreben, ist der einzige Weg der Selbsterziehung und wahren Weisheit.

14. Lerne dich selbst kennen, um den Weg zur Wissenschaft zu finden.

15. Das Symbol eines gebildeten Geistes ist nicht blos ein Auge, das sich selbst sieht, sondern ein Auge, das sein Sehen sieht und dasselbe nach Gesetzen der Vernunft bestimmt.

16. Was von der Erkenntniß im Allgemeinen gilt, gilt auch von der Selbsterkenntniß; sie befriedigt nur durch wissenschaftliche Vollkommenheit.

17. Die wissenschaftliche Erkenntniß ist aber 1) kein isolirtes abgerissenes Einzelnes, sondern ein Ganzes aus Prin-

Prinzipien, ein geschlossener Organismus, worin die Form den Inhalt und der Inhalt die Form bestimmt.

18. Die wissenschaftliche Erkenntniß bleibt 2) nicht stehen bey blosen Thatsachen, sondern erhebt sich zu einem höchsten Grunde, aus welchem die Thatsachen begriffen, und aus dem nothwendigen Zusammenhange ihrer Möglichkeit abgeleitet werden.

19. Die wissenschaftliche Selbsterkenntniß ist daher keine Erkenntniß einzelner Gemüthserscheinungen, sondern eine Erkenntniß des gesammten innern Organismus der Vernunft in der Sphäre des menschlichen Selbstbewußtseyns!

20. Eine solche Selbsterkenntniß verweilt nicht in den Niederungen einzelner Thätigkeiten, Funktionen und Vermögen, womit sich eine blos psychologische Beschreibung beschäftigt, sondern sie ergreift den Menschen in dem höchsten, wesentlichen und gemeinschaftlichen Mittelpunkte der Menschheit, und leitet daraus die ganze Mannigfaltigkeit seines Bewußtseyns ab.

21. Eine solche Erkenntniß allein ist fähig, in dem Menschen die Menschheit aufzurufen und den Feuerdrang nach dem Höhern zu entflammen.

22. Sie schließt dem forschenden Geiste die Geheimnisse seines eigenen Wesens auf und führt ihn hinab in die Tiefe des Grundes und der Bedingungen aller Wahrheit.

23. Der erste Blick in diese Tiefe ist ein Sonnenstrahl, unter dessen belebenden Einfluß sich der edle Keim selbstständiger Denkkraft entwickelt.

24. Ohne

24. Ohne sie gibt es keine Wahrheit und keinen Weg zur thatwirkenden, lebendigen Ueberzeugung (II. 241).

25. Die äussere Bedingung der Möglichkeit, diese Selbstständigkeit in sich zu entwickeln, ist ernster Kampf wider die Anwandlungen innerer Passivität.

26. Passiv aber ist jede Thätigkeit

a) die sich blos hingibt, und das Empfangene, wie einen Schatz, mit dem Gedächtniß bewacht; passiv

b) jede Thätigkeit, die, wenn sie auch von der Urtheilskraft geleitet wird, doch sich blos auf fremdes Ansehen gründet, und einzig durch fremdes Feuer belebt wird (355); passiv

c) jede Thätigkeit, die auf halben Wege stehen bleibt (351), und irgend wo anders, als in einem mit Gewißheit erkannten Grunde Befriedigung findet. Wer das Höchste nicht will, erreicht nie das Hohe. Passiv ist endlich

d) jede Thätigkeit, die der verworfenen Maxime fröhnt, sich nur des täglichen Brods wegen einen nothdürftigen Vorrath von Kenntnissen zu erwerben.

27. Ein solcher Knechtssinn ist der Tod aller Wahrheit, die nur freye, edle Gemüther liebt, und sich dem allein offenbart, der sie ohne irdische Zwecke um ihrer selbst willen sucht und verehrt.

28. Diese Selbstständigkeit einer freyen Denkkraft gibt kein Studium einer einzelnen Wissenschaft, auch das eifrigste Studium der Logik nicht, sondern nur ein durch freyes Selbstbewußtseyn beseeltes, allseitiges Bestreben,

nur eine wissenschaftliche Selbsterforschung des verborgenen Wesens geistiger Funktionen und Thätigkeiten.

Zweyter Abschnitt.

Von der Ordnung und Harmonie wissenschaftlicher Beschäftigungen als Hülfsmittel der Wahrheit.

29. Jede Art der Thätigkeit, die dem Geiste der Wahrheit entspricht, ist zugleich ein Hülfsmittel der Wahrheit.

30. Die Seele derselben ist Harmonie; Disharmonie und Widerspruch ihr Tod.

31. Der innere Grund dieser Harmonie ruht in dem Absoluten, das durch das Band der Prinzipien im wissenschaftlichen Denken sich zu einem bestimmten Systeme organisirt; die äussere Bedingung hingegen ist Ordnung in dem Kreislaufe wissenschaftlicher Beschäftigungen.

32. Der Ordnung steht die Willkühr entgegen, die keine andere Regel kennt, als den Zufall und die Laune des Augenblicks.

33. Solange der Geist von dieser Willkühr beherrscht wird, gibt es für ihn keine Wissenschaft und kein wissenschaftliches Interesse.

34. Ordnung aber überhaupt ist Einheit in der Verbindung des Mannigfaltigen.

35. Die-

35. Dieses kann seyn die Zeit der Beschäftigung, oder die Beschäftigung selbst, oder die Begriffe, die den Gegenstand der Wissenschaft ausmachen.

36. Die Einheit der Zeit und der Beschäftigungen heißt äussere, die Einheit in der Verbindung der Begriffe innere Ordnung.

37. Der Erfolg wissenschaftlicher Beschäftigungen steht äusserlich unter den Bedingungen der äussern und innern Ordnung, womit der Geist sich denselben widmet.

38. Diese Bedingungen sind nicht bloße Rathschläge einer zufälligen Erfahrung, sondern Foderungen der Vernunft. Nur diejenige Beschäftigungsweise ist die wahre, die dem innern Wesen und der Form des Geistes entspricht, und der Geist ist absolute Einheit.

39. 1) Die Ordnung in der Zeit — ist ein nothwendiges Mittel, den Geist vor der Krankheit herumschweifender Unentschlossenheit und daraus entspringender Unlust, Ermattung und Arbeitsscheu zu bewahren. 2) Die Ordnung in den Beschäftigungen wird von dem Verstande empfohlen theils als allgemeingültiges Verwahrungsmittel gegen das gefährlichste Gift des Geistes, die Geistesverwirrung, theils als Erleichterungsmittel des Gedächtnisses, theils als Beförderungsmittel der Erkenntniß selbst.

40. 3) Die innere Ordnung ist das absolute Postulat der Wissenschaft. Zusammenhang wird nicht durch Unzusammenhang erkannt, ein organisches Ganze der Erkenntniß nicht durch abgebrochene entgegengesetzte Reflexion und Anschauung geschaffen.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von der gleichmäßigen Entwickelung der Geistesvermögen.

41. Laßt die Rose sich einseitig entfalten, und ihr seh't einen Krüppel. Dieselbe Erscheinung gibt der Geist bey einseitiger Entwickelung.

42. Der Geist ist ein System entgegengesetzter Thätigkeiten, die einander erwecken, beleben, unterstützen und nur durch harmonische Wechselwirkung eine höhere Sphäre bilden.

43. In einem solchen Systeme ist jede Thätigkeit gleich unentbehrlich, gleich wichtig, gleich edel.

44. Vernunft und Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Gedächtniß, Urtheilskraft und Verstand sind blos empirisch verschieden als Modifikationen einer und derselben intelligenten Thätigkeit, die nach ewigen Gesetzen des Selbstbewußtseyns sich in verschiedene Strahlen bricht.

45. Der Geist in der innern Anschauung seiner selbst ist Einheit lebendiger Thathandlung. Erst in der abstrahirenden Reflexion auf einzelne Arten einer bestimmten Thätigkeit zerfällt er durch sich selbst und für sich selbst in verschiedene Vermögen (II. 131. 132. 146), die einander wechselseitig bedingen.

46. Die Vernunft ohne Sinnlichkeit wäre ein Licht ohne einen Punkt, wo es leuchtet; die Einbildungskraft ohne Verstand ein fliegender Traum ohne die Möglichkeit des Erwachens unter festen Formen und Gestalten,

die

die Urtheilskraft ohne Gedächtniß, eine Baukunst ohne Baumaterialien.

47. 1) Die Vernunft — in welcher Rücksicht man sie betrachte, ist eine Thätigkeit, die ihr Prinzip in sich selbst hat; sie kann daher sich auch nur entwickeln, stärken, schärfen und vervollkommen durch das unermüdete Bestreben, das Auge zu werden, das in, durch und für sich selbst sieht, und das Ziel in allem eben so sicher, als den besten Weg zum Ziele trift.

48. Ihre Thätigkeit ist auf das Absolute gerichtet, das sie frey in sich selbst ergreift.

49. Solange also das Bewußtseyn des Absoluten in dem Menschen noch nicht erwacht ist, kann auch die Vernunft nicht erwachen.

50. Uebe dich, das Absolute in den Ideen und Handlungen deines Geistes, wie z. B. in der Idee der Ewigkeit, in den Foderungen des Gewissens, worin es sich spiegelt, zu erkennen, und suche dich zu überzeugen, daß es das Ziel ist, wohin du selbst wider dein Wissen von allen Seiten durch deine Menschheit getrieben wirst.

51. 2) Die Einbildungskraft (II. 58—69) — ist die erzeugende und wiedererzeugende Thätigkeit der Bildungen und Gestalten. Ohne sie gibt es weder Genie noch Talent, noch auch die geringere Fähigkeit zu den mechanischen Geschäften des gemeinen Lebens.

52. Ihre bildende Kraft umfaßt Materie und Form. Sie unentwickelt und ohne Nahrung lassen, heißt seine Bildung retardiren.

Anm. Es gab nie einen Mann von Genie, keinen Schöpfer neuer Wahrheiten, keinen Künstler, keinen Helden, kurz nie einen Mann, der sich über die gemeine Wirklichkeit erhob, in welchem die Einbildungskraft nicht lebendig und emporstrebend gewirkt hätte.

53. Die ewigen Urkunden der Natur und die idealischen Schöpfungen der Kunst mit freyem, ungefesseltem Geiste aufgefaßt, sind die vorzüglichsten Quellen ihrer Anregung und Entwickelung.

Anm. Man hat seit den Erfindungen Euclids die Mathematik als eins der zweckmäßigsten Mittel der Geistesschärfung und der Entwickelung wissenschaftlicher Denkkraft empfohlen. Das ist sie aber nur, wenn sie nicht blos durch den Verstand mechanisch erlernt, sondern durch die produktive Einbildungskraft in freyen Konstruktionen reiner Vernunftanschauung aufgefaßt wird.

54. Welche Wissenschaft der Mensch ergreife, nie kann er ohne Versündigung an der Menschheit in seiner Person sich dem bildenden und erhebenden Einflusse entziehen, welchen die Musen und Grazien in den Werken der Kunst auf den ganzen Menschen äussern, und in ihm die Liebe zu dem Unendlichen und Göttlichen unterhalten.

55. 3) Der Verstand — ist der Dienstbote der Wirklichkeit, und seine Vollkommenheit besteht darin, daß er schnell, sicher, bestimmt, richtig und deutlich faßt, in Begriffen fixirt und festhält, was auf irgend eine Weise und zu irgend einem Behufe aus der produktiven

Thätig=

Thätigkeit des Geistes mit und ohne Bewußtseyn hervorgeht.

56. Da der Verstand nie auf das Individuelle, sondern auf das Allgemeine gerichtet ist, dieses aber nur in dem Individuellen angetroffen wird, so muß nothwendig

1) das nächste aus seinem eigenen Wesen entspringende Mittel seiner Entwickelung in der Uebung bestehen, in dem Individuellen das Allgemeine anzuschauen.

57. Das Allgemeine kann nie mit dem Individuellen verbunden seyn, ohne daß durch das Letztere zugleich die unterscheidende Eigenthümlichkeit bestimmt wäre, wodurch das Allgemeine die Form des Besondern annimmt.

58. Zu den Mitteln der Verstandesbildung gehört daher

2) die Uebung, das Allgemeine und Individuelle schnell, scharf und deutlich zu unterscheiden.

59. Aber das Individuelle wird nicht blos durch den Gegensatz des Allgemeinen, sondern auch durch die Entgegensetzung des Individuellen bestimmt.

60. Es gehört daher

3) zu den durch den Verstand selbst bestimmten Mitteln seiner Vervollkommung die Uebung, zwischen dem Individuellen den Begriff des Unterschiedes zu finden.

61. Alle Funktionen des Verstandes reduciren sich auf Verbindung des Mannigfaltigen zur Einheit. In dieser Rücksicht ist also unter den Verstandeshandlungen kein Unterschied.

62. Aber das Mannigfaltige selbst ist verschieden nach der Quelle, woraus es entspringt.

63. Diese ist nämlich entweder die sinnliche Anschauung in den Grenzen der Zeit und des Raums, oder die intellektuelle Anschauung in der blosen Zeit, das Mannigfaltige der ersten Art wird dem Geiste ohne alle Willkühr gegeben, das der zweyten Art durch freye Spekulation erzeugt.

64. Der Verstand, der das Mannigfaltige einer freyen Spekulation verbindet, heißt der reine, spekulative, der Verstand, der sich mit dem Mannigfaltigen einer sinnlichen Anschauung beschäftigt, der empirische Verstand.

65. Uebe dich daher

4) in den Begriffen, die Quelle zu unterscheiden, woraus der Verstand das Materiale seiner Verknüpfung geschöpft hat.

66. Die Verbindung, worauf sich alle Funktionen des Verstandes zurückführen lassen, ist entweder eine ursprüngliche und nothwendige, oder eine selbstgeschaffene und freye.

67. Jene besteht in der allen vernünftigen Wesen gemeinschaftlichen Verbindung der Erscheinungen einer wirklichen Welt. Der Verstand in dieser Grenze heißt der gemeine, wirkliche Verstand.

68. Erst wenn der Geist sich frey über die Wirklichkeit erhebt, um dem Grunde ihrer Möglichkeit nachzuforschen, bildet sich die höhere Sphäre des spekulativen Verstandes (64).

69. Alle Wissenschaft beruht auf einem spekulativen Verstandesgebrauche. Lerne

5) diesen kennen, seine Aufgaben verstehen, und ihn selbst in dir entwickeln, bevor du auch nur in den Vorhof der Wissenschaft zu gehen wagst.

70. Bedenke

6) zu diesem Ende, daß die Spekulation nicht mit materiellen Elementen, woraus Bäume und Thiere, Kometen und Planeten hervorgehen, baut, sondern Anschauungen und Begriffe konstruirt, und erhaben über jeden äussern Stoff, die Vernunftmöglichkeit wissenschaftlich ergründet, wie das Wirkliche wirklich, das Mögliche möglich und das Nothwendige nothwendig ist.

Anm. Da die Mathematik als rein spekulative Wissenschaft allgemein anerkannt ist, so dürfte man sich blos ihres Geistes bemächtigen, um in die Geheimnisse aller Wahrheit und Wissenschaft eingeweiht zu werden. Worin doch wohl das Wissen in der Mathematik und die Wahrheit ihrer Konstruktionen bestehen mag? —

71. Der spekulative Verstand hat entweder Wissenschaft oder blose Wissenschaftlichkeit zum Zweck. Im letzten Falle heißt er logischer Verstand (I. 69—71).

72. Ruhe nicht, bis es dir

7) so klar wird, wie das Bewußtseyn deines empirischen Lebens, daß aus dem Methodisiren, welches in Zergliederungen, Definitionen, Eintheilungen, Schlüssen u. s. w. besteht, noch keine wirkliche Wissen-

senschaft hervorgeht. Bevor der Mensch in der Vernunft die höhere Quelle gefunden hat, woraus der ewige, unveränderliche Gehalt reiner Wissenschaft, das, was man durch die Wissenschaft weiß, geschöpft wird, ist der Geist bestimmt, einen blosen Formalismus für Wissenschaft zu nehmen.

73. 4) Die Urtheilskraft — ist nichts anders als der Verstand in einer höheren Potenz, das ist, der seiner Begriffe, ihrer Verhältnisse und Verbindungen mächtige Verstand (I. 152. folg.).

74. Nur in einem selbstständigen durch Kenntnisse genährten Geiste, welcher sich zur Höhe klarer, umfassender Ansichten und zur Gründlichkeit deutlicher Einsichten erhoben hat, wohnt die Urtheilskraft.

75. Ruhe, Besonnenheit und eindringende Reflexion sind Bedingungen, ohne welche sie sich zu keinem Grade der Vollkommenheit entwickelt.

76. Das Urtheil ist nichts anders als ausgesprochene Erkenntniß, und, von dieser entblößt, ohne Sinn und Bedeutung.

77. Reife der Urtheilskraft kann daher nie bey der Unwissenheit Statt finden; wo diese beginnt, ist jene am Ende.

78. Alle Erkenntniß aber ist entweder Erkenntniß aus der Wahrnehmung, oder Erkenntniß der Art und Weise, wie etwas ohne alle Wahrnehmung durch Vernunft nothwendig ist — empirische Erkenntniß oder Vernunfterkenntniß.

79. Wenn

79. Wenn die empirische Erkenntniß die Urtheilskraft übt, routinirt und entwickelt, so ist es die Vernunfterkenntniß vorzüglich, welche sie schärft und zur Selbstständigkeit erhebt.

80. Das Ziel, worauf die Bildung der Urtheilskraft gerichtet seyn muß, ist wissenschaftliche Gründlichkeit der Einsicht, verbunden mit Universalität der An- und Uebersicht.

81. Je größer die Fertigkeit, Festigkeit und Sicherheit einer solchen Urtheilskraft in einer bestimmten Sphäre ist, desto vollkommener entspricht sie der Vernunftidee ächter Bildung für die Welt.

82. Die Urtheilskraft hat zwey Pole, Möglichkeit und Nothwendigkeit. Es ist kein Urtheil denkbar, das nicht auf die eine oder die andere gerichtet wäre. Urtheilen, kann man daher sagen, heißt nichts anders, als eine bestimmte Möglichkeit oder eine bestimmte Nothwendigkeit aussprechen.

83. Dadurch wird demnach die Urtheilskraft entwickelt, daß man den Geist gewöhne, im ganzen Umfange seiner Thätigkeiten in den Grund der Möglichkeit und Nothwendigkeit einzudringen.

84. Man kann jedes Urtheil als eine bestimmte Aufgabe betrachten, und die Wahrheit des Urtheils besteht in der richtigen Erkenntniß entweder der Aufgabe selbst, oder ihrer Lösung.

Anm. Sobald sich Jemand den richtigen Begriff einer spekulativen Aufgabe überhaupt und zum Beyspiel der Philosophie insbesondere, erworben hat, ist

es absolut unmöglich, Form und Materie des Wissens zu trennen, und auf diesem Irrwege, wie man noch immer von vielen Seiten fortfährt, die Philosophie zu suchen.

85. Sey vor allen Dingen

1) darauf bedacht, deinen Geist zu sammlen und fest zu halten in ihm selbst, um ihn vor der verderblichen Krankheit zu schützen, in unbestimmten und zwecklosen Gedankenträumen und Gedankenspielen herum zu irren.

86. Uebe dich

2) in der Kunst, bey allem, was du denkst, die Hauptsache von Nebensachen zu unterscheiden und immer den Mittelpunkt zu treffen, worin sich alle Strahlen einer bestimmten Aufgabe und Untersuchung vereinigen.

87. Mache dir es

3) zum Gesetz, in allen deinen Urtheilen von einem deutlich gedachten festen Punkte auszugehen, und dann, ohne abzuspringen, an dem Faden eines nothwendigen Zusammenhangs fortzugehen.

88. Es gibt nur ein doppeltes Gebiet der Urtheile — Spekulation und Erfahrung.

89. Bey reinspekulativen Aufgaben kommt es darauf an, sie in einem durchgängig nothwendigen Zusammenhange und in ihrem ganzen Umfange bestimmt, deutlich und fruchtbar zu lösen.

90. Frucht-

90. Fruchtbar ist die Auflösung einer spekulativen Aufgabe, wenn aus den Gliedern der Erklärung neue Erklärungsgründe von Erscheinungen hervorgehen, die auf eine andere Weise unerklärlich sind.

91. Bey einer empirischen Aufgabe hingegen beruht alles auf Sicherheit, Bestimmtheit und Vollständigkeit der Thatsachen.

92. In dieser Grenze allein soll das Urtheil gesprochen und solange suspendirt werden, bis über die Thatsachen kein Zweifel mehr obwaltet.

93. Bey der Ausmittelung bestimmter Thatsachen aber kann nie ein blos logischer Zusammenhang, den man auch zwischen empirisch unzusammenhängenden Erscheinungen finden kann, entscheiden, sondern die Gewißheit hängt von der zweifellosen Erkenntniß des realen Zusammenhangs ab.

94. Die Urtheilskraft wird übrigens nie blos in der Schule und durch Schulübungen zur völligen Reife gebracht, sondern sie ist eine Frucht, die ihre Vollkommenheit erst im thätigen Leben durch vielseitigen Umgang mit Menschen von Geist und Charakter erreicht.

95. 5) Das Gedächtniß. In dem Systeme der Thätigkeiten eines Wesens, dessen Seyn im Bewußtseyn besteht (I. 38. 111. 117. 118), gehört es nothwendig zu den ersten Bedingungen seiner natürlichen Entwickelung, daß kein Glied aus der Kette seines Seyns bewußtseynlos verschwinde. Das Vermögen des Bewußtseyns vergangener Erscheinungen heißt Gedächtniß (II. 50).

96. Die Wichtigkeit dieses Vermögens wird durch die Bemerkung klar, daß die subjektive Sphäre materieller Wissenschaft genau dem Umfange des Gedächtnisses entspricht.

97. Als Glied in dem geistigen Organismus einer Intelligenz kann das Gedächtnuß, wie alle Vermögen, nur unter der Begünstigung einer methodischen Entwickelung zur Vollkommenheit gedeihen.

98. Diese Vollkommenheit hängt ab

1) von dem Umfange der Gegenstände, die es umfaßt;
2) von der Treue und Vollständigkeit, womit es das Gedachte festhält und wiedergibt;
3) von dem Grade der unverlezten Ordnung und des Zusammenhangs, worin es einen gedachten Gegenstand wieder zum Bewußtseyn bringt, und endlich
4) von der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Gewißheit, welche das Bewußtseyn seiner Funktionen begleiten.

99. Befördert wird diese Vollkommenheit

1) indirekte — durch eine regelmäßige Beschäftigung des Geistes überhaupt.

100. Die Form des Geistes ist Harmonie (I. 41. 42.) und diese daher das höchste regulative Prinzip für den ganzen Kreis seiner Beschäftigungen.

101. Was im Bewußtseyn haften soll, muß auch mit Bestimmtheit, Klarheit und Besonnenheit ins Bewußtseyn kommen.

102. Die Gewöhnung zur Aufmerksamkeit und Besonnenheit, zur Bestimmtheit und Klarheit des Bewußt-

seyns

seyns im Denken, Reden, Lesen und Schreiben ist daher eben so wirksam für die Vervollkommung des Gedächtnisses, wie für die Beförderung der Wahrheit.

103. Der Umfang des Gedächtnisses wird erweitert durch stufenweise, verhältnißmäßige Erweiterung des Umfangs der Gegenstände, die es umfassen soll.

104. Die Treue des Gedächtnisses gewinnt vorzüglich durch die Sorgfalt, Klarheit und Deutlichkeit, womit man demselben etwas anvertraut, verbunden mit einer methodischen Wiederholung.

105. Die Genauigkeit des Gedächtnisses hingegen ist eine Frucht anhaltender Uebung in einer bestimmten, deutlichen und abstrahirenden Reflexion.

106. Gewöhne dich das, was du denkst, liesest, hörst, siehst, bestimmt, richtig, genau und deutlich aufzufassen und es mit derselben Sorgfalt wieder ins Bewußtseyn zu rufen.

107. Die Leichtigkeit und Schnelligkeit des Gedächtnisses ist größten Theils eine Gabe der Natur, und kann, wo sie fehlt, nur durch frühe, sorgfältige und lange Uebung zum Theil angebildet werden.

108. Befördert wird die Vollkommenheit des Gedächtnisses

2) direkte durch Mittel, die das Gedächtniß einzig zum Zweck haben.

109. Diese Mittel sind entweder auf das Gedächtniß selbst gerichtet, als innere Stärkungsmittel, oder blos auf die äussere Möglichkeit, als äussere Hülfsmittel.

110. Zu den Stärkungsmitteln gehört vorzüglich die Uebung

a) das Unverbundene zu behalten;

b) das Zusammenhängende und Verbundene dem Gedächtniß wörtlich und methodisch einzuprägen, oder das Memoriren;

c) das Empfangene unverändert Andern wieder mitzutheilen.

111. Unter den Hülfsmitteln aber, deren eine aufmerksame Erfahrung unzählige darbietet, verdient vorzüglich die Vorsicht Empfehlung

a) das Vergeßbare, was man behalten möchte, an ein Mittel der Aehnlichkeit zu binden, das in der Gewalt des Gedächtnisses ist;

b) durch Aufzeichnung des zu Behaltenden, die absolute Verschwindung aus dem Gedächtnisse unmöglich zu machen. Vergleiche Stewarts Anfangsgründe der Philosophie über die menschliche Seele; aus dem Engl. übers. von S. G. Lange, Berlin 1794. S. 141 — 226.

Zweytes Hauptstück.

Von den innern Hülfsmitteln der Wahrheit, in Rücksicht des Denkens selbst.

Erster Abschnitt.

Von den Hülfsmitteln des logischen Denkens (II. 56. Anm.) in Rücksicht der einzelnen Elemente der Erkenntniß.

Erste Abtheilung.

Von der Urquelle menschlicher Erkenntniß, ihrem letzten Zusammenhange und ihrer Verschiedenheit.

112. Schon durch den bloßen Namen kündigt sich die Erkenntniß als etwas Intelligibles, als ein Glied aus dem Systeme der Thätigkeiten an, die das Bewußseyn ausmachen.

113. Alles Bewußtseyn aber ist entweder ein willkührliches, freyes, oder ein durch Nothwendigkeit gebundenes.

114. Bey der Erkenntniß fällt die Willkühr weg, und der Geist fühlt sich gebunden sowohl durch ein bestimmtes Object, als durch die Bestimmungen, die demselben zukommen.

115. Erkenntniß ist daher nichts anders, als ein bestimmtes Bewußtseyn in den Grenzen der Nothwendigkeit.

116. Die

116. Die Urquelle der Erkenntniß ergründen, heißt daher: die Urquelle des Bewußtseyns erforschen.

117. Bewußtseyn ist ein Seyn, das im Wissen besteht, und ein solches Seyn nur möglich dadurch, daß das bestimmte Objekt zugleich das bestimmende Subjekt ist.

118. Eine solche Erscheinung vorgestellt in der intellektuellen Anschauung ihrer selbst, heißt Ich, und objektiv im Begriffe gedacht, Geist, Intelligenz (I. 38).

119. Das Wesen des Geistes besteht darin, daß die Subjektivität und Objektivität die entgegengesetzten Pole einer und derselben indentischen Thätigkeit ausmachen.

120. Die Möglichkeit einer solchen Identität des Entgegengesetzten — des Bewußtseynden und des Bewußten ist nur denkbar, wenn Subjekt und Objekt ursprünglich eins und verbunden sind in einer absoluten Thätigkeit, die nicht anders intelligent werden, das ist, zur Anschauung ihrer selbst gelangen kann, als indem sie durch nothwendige Selbstbeschränkung in der Dualität des Selbstbewußtseyns erscheint.

121. Ist nun die Erkenntniß nichts anders als eine besondere Art des Bewußtseyns, so muß nothwendiger Weise die Möglichkeit des Bewußtseyns zugleich die Urquelle der Erkenntniß seyn.

122. Diese kann daher unmöglich diesseits des Bewußtseyns in irgend einem Punkte der Endlichkeit, sondern sie muß jenseits des Bewußtseyns unter den Bedingungen

gungen der Möglichkeit entspringen, wie das Absolute in der Form des Selbstbewußtseyns erscheint.

123. Es ergibt sich hieraus, daß alles Denken durch ein Absolutes bedingt ist.

124. Ist dies ohne Zweifel, so folgt, daß die Wahrheit nichts anders als die Anschauung des Absoluten in dem Endlichen seyn könne (II. 224. folg.)

Anm. Hier ist der Punkt, von woaus der Geist zur Philosophie getrieben wird, die nichts anders ist, als die Wissenschaft des Absoluten in den Formen des Bewußtseyns. Die Philosophie allein kann und soll daher in einer methodischen und vollständigen Ableitung die Urquelle der Erkenntniß und damit das höchste Prinzip des menschlichen Wissens nachweisen. Die analytische Denklehre führt nur bis an die Pforten der Philosophie.

125. Das Band, was demnach alle Erkenntniß mit einander verbindet, ist das Absolute im Spiegel des reinen Selbstbewußtseyns.

126. Aus dem Akte des Selbstbewußtseyns geht die Reflexion hervor, und was ursprünglich eins ist, erscheint unter ihrer Einwirkung als ein Mannigfaltiges (II. 131. folg.)

127. Die Erkenntniß spaltet sich so unter dem Prisma der Reflexion in Erkenntnißarten, die nur insofern einander entgegengesetzt seyn können, als sie ursprünglich in der absoluten Erkenntniß vereinigt sind. S. Schellings Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge. Berl. 1802. 8.

128. Das,

128. Das, was die innere Urmöglichkeit der Erkenntniß als solcher enthält, heißt absoluter Grund, und das, was alle Erkenntniß ohne Unterschied äusserlich möglich macht, die absolute Bedingung (I. 121).

129. Was in seiner innern Möglichkeit durch den absoluten Grund bestimmt ist, und die innere Möglichkeit eines Andern bestimmt, heißt in dieser Rücksicht relativer Grund, und eine Bedingung, die abhängig von der absoluten eine andere möglich macht, relative Bedingung.

130. Eine Erkenntniß aus einem relativen Grunde und unter relativen Bedingungen wird ebenfalls eine relative genannt.

131. So entsteht in dem Kreise des Wissens eine Subordination von Gründen und Bedingungen, deren Verschiedenheit die Verschiedenheit relativer Erkenntniß bestimmt.

132. In der Erkenntniß selbst machen Form und Materie ein Ganzes aus; in der abstrahirenden Reflexion sind beyde einander entgegengesetzt.

133. Aus einer solchen freyen Entgegensetzung und Reflexion auf die blose Form der Erkenntniß entspringt die logische Erkenntniß.

134. Diese hat daher den absoluten Grund ihrer Wahrheit und Gewißheit nicht in sich, sondern in einer höhern Wissenschaft, wodurch sie selbst erst möglich gemacht wird, das ist, in der Philosophie (I. 19).

Anm. Ableitung der Erkenntniß aus einem absoluten Mittelpunkte und philosophische Darstellung ihres

erten-

extensiven Organismus, so wie sie in absteigender Linie nach festen Momenten in bestimmte Wissenschaften sich trennt, ist Gegenstand einer philosophischen Encyklopädie der Wissenschaften — das größte Geschenk, was ein schöpferischer Geist seinem Zeitalter machen könnte.

135. Alle logische Realität ist Uebereinstimmung des Denkens mit sich selbst, und diese nach den Grundsätzen der Logik entweder Identität oder Konsequenz.

136. Lerne das logische von dem realen Denken streng unterscheiden. Jenes betrift das Wie eines analysirenden, dieses das Was eines synthesirenden Erkenntnißaktes.

Anm. Das logische Denken im Gegensatz des realen ist hier nicht das logische Denken, κατ ἐξοχην, sondern das Denken in der Logik, oder das formale Denken (II. 56. Anm.).

137. Das logische Denken soll logisch, das ist, gesetzmäßig, logisches Denken, κατ ἐξοχην, seyn.

138. Dieses betrift theils einzelne Denkhandlungen, theils die Methode des Denkens überhaupt.

Zweyte Abtheilung.

Von den Hülfsmitteln des logischen Denkens in Begriffen.

139. Logische Wahrheit ist Harmonie des Denkens mit sich selbst, folglich logische Wahrheit der Begriffe, Harmonie der Begriffe mit sich selbst.

140. Nun spaltet sich der Begriff unter der Reflexion in die Momente der Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Die Harmonie des Begriffes ist daher entweder eine totale des ungetheilten Begriffs in der intellektuellen Anschauung desselben, oder eine partielle der Sphäre, des Inhalts, des Verhältnisses zu andern Begriffen oder zum Bewußtseyn.

141. Lerne bey Erforschung der Wahrheit das Bewußtseyn festhalten, von welchem Punkte aus du einen Begriff betrachtest.

142. Begriffe in der Totalität ihrer Harmonie gedacht, heißen im Allgemeinen wahre, richtige.

143. Reflektirt man in dem Begriffe auf einzelne Momente, so spalten sich Wahrheit und Richtigkeit in verschiedene Bestimmungen.

144. 1) Der Umfang des Begriffs an und für sich, ist unveränderlich; in der Anwendung hingegen trit unter der Willkühr der Reflexion die Möglichkeit der Erweiterung und Verengung des Umfangs eines und desselben Begriffes ein.

145. Ein Begriff von größtem Umfange, dessen er fähig ist, heißt ein Begriff im weitesten, ein Begriff von

von kleinstem Umfange, worauf er eingeschränkt werden kann, ein Begriff im engsten Sinne. Was zwischen diesen Grenzen liegt, wird in Beziehung auf den Begriff im weitesten Sinne der engere, in Beziehung auf den im engsten Sinne, der weitere Begriff genannt.

146. Es kann etwas von dem Begriffe im weitesten Sinne gelten, was von demselben im engsten Sinn nicht gilt. Eine strenge Aufmerksamkeit auf den Umfang des Begriffs ist daher nothwendige Bedingung der Wahrheit und Bestimmtheit des Denkens.

147. Ein Begriff, der in seiner Sphäre, seiner Grenze, nicht nur bestimmt, sondern grenzbestimmend zugleich ist, wird ein scharfer, präciser genannt.

148. 2) Der Inhalt des Begriffs wird durch eine sorgfältige Zergliederung seines Wesens gefunden.

149. Man kann aber den Inhalt eines Begriffes nicht mit Gewißheit erkennen, ohne auf seinen Umfang zu sehen. Umfang und Inhalt bedingen einander wechselseitig. Die extensive Wahrheit hängt von der intensiven, diese von jener ab.

150. Das natürlichste Hülfsmittel zur Wahrheit des Umfangs ist daher die Gewißheit in der intellektuellen Anschauung des Inhalts, und das sicherste Mittel zur Wahrheit des Inhalts die gewisse Erkenntniß seiner Identität mit dem Umfange.

151. Begriffe, bey denen Identität des Umfangs und Inhalts Statt findet, sind angemessen, adäquat.

152. Das Gegentheil besteht darin, daß entweder aus dem Inhalte ein Merkmahl ausgeschlossen wird, was durch den Begriff nothwendig ist, oder daß ein Merkmahl in demselben gesetzt wird, was durch sein Wesen ausgeschlossen ist, oder, daß endlich der Begriff durch Verwechselung entgegengesetzter Merkmahle gedacht wird. Solche Begriffe heißen im allgemeinen unrichtige, falsche, und wenn man auf die besondre Art der Unrichtigkeit sieht, im ersten Falle unvollständige, mangelhafte, im zweyten Falle abundante, im letzten verfälschte.

153. Ein Begriff endlich, der innerlich das ist, seinen Merkmahlen oder seinem Inhalte nach durch eine wissenschaftliche Deduktion vollendet ist, heißt ein erschöpfter.

154. 3) Die Verhältnisse der Begriffe — sind theils relative der Identität und Verschiedenheit des Grundes und der Folge, theils modale der verschiednen Art ihres Bewußtseyns.

155. Die logische Identität ist Identität der Form, die reale der Form und des Inhalts zugleich.

Anm. Die Form der Begriffe ist eine doppelte — die logische, das ist, die innere und nothwendige, und die grammatische, das ist, die äussere und zufällige. Es findet keine reale Identität Statt bey Verschiedenheit der logischen Form, weil die logische Form als etwas wesentliches nothwendig durch die logische Materie bestimmt wird. Wenn daher von einer Identität bey Verschiedenheit der Form die Rede ist, so kann blos die Verschiedenheit des Wortausdrucks gemeint seyn.

156. Was

156. Was die Verschiedenheit der Begriffe in Rücksicht der Relation betrift, so kennt die Logik nur reine Entgegensetzung — Bejahung und Verneinung (I. 133.)

157. Diese Entgegensetzung bekommt bey dem reellen Denken einen Inhalt, so daß entweder

1) ein Begriff das positive Gegentheil des andern enthält, wie der Begriff der Tugend und des Lasters; oder daß

2) zwey Begriffe blos entgegengesetzte Kategorien ausmachen oder unter entgegengesetzten Kategorien enthalten sind. Im ersten Falle heissen sie widerstreitende im letzten verschiedenartige.

158. Von der größten Wichtigkeit sind die Verhältnisse der Bedingung und des Bedingten, des Grundes und der Folge.

159. Der Grund ist nothwendig von der Bedingung, die Bedingung nothwendig von dem Grunde verschieden (I. 221.)

160. Grund und Bedingung sind dem Begründeten und Bedingten entgegengesetzt und liegen daher nothwendig außer dem Begründeten und Bedingten.

161. Daraus erhellet der absolute Widerspruch der Empirie, die den Grund in dem Begründeten, die Bedingung in dem Bedingten sucht.

162. Die Möglichkeit, womit es die Wissenschaft zu thun hat, wird nicht erfahren, sondern ist ausschliessendes Eigenthum produktiver Vernunftkonstrnktion und rein immanent, das Vernunftauge, worin sich das Wesen der Wirklichkeit aufspiegelt.

163. Wer den Grund in dem Begründeten, die Bedingung in dem Bedingten sucht — die Wissenschaft im Kreise der Wirklichkeit zu finden wähnt, wird noch von dem Instinkte des gemeinen Denkens gefesselt und ist nicht einmahl bis zur Ahndung des Wissens gekommen.

164. Lerne vor allen Dingen das Wissen selbst von den Erscheinungen unterscheiden, worüber du weißt. Diese sind Belege der Wissenschaft, aber begründen sie nicht.

165. 4) Die Modalität des Denkens — betrift theils die durch den Geist der ursprünglichen Triplicität des Denkens bestimmte Modifikation, theils die logische Vollkommenheit des Denkens.

166. a) Die modale Modifikation des Denkens besteht in der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit (I. 178. 179.)

167. Alle drey sind in dem Begriffe des Denkens vereinigt und ihr Mittelpunkt ist die Nothwendigkeit.

168. Die Möglichkeit ist blos der innere, die Wirklichkeit der äussere Reflex der Nothwendigkeit.

169. Alle höhere Untersuchung geht daher auch von der Möglichkeit aus, durch die Vollendung derselben in Nothwendigkeit über (II. 222), und Möglichkeit und Nothwendigkeit werden in der Wirklichkeit der Wissenschaft reflektirt.

170. Da kein Reflex denkbar ist ohne etwas, das dadurch reflektirt wird, so kann die Wirklichkeit nicht anders als durch Möglichkeit und Nothwendigkeit bestehen.

171. Das ist der Grund, warum alle Wirklichkeit nur durch Möglichkeit und Nothwendigkeit erkannt wird.

172. Das gemeine Denken betrachtet

a) die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit als absolut entgegengesetzt, während daß eine philosophische Ansicht der Modalität des Denkens nur einen relativen Unterschied der Reflexion unter demselben findet.

173. Und wo das gemeine Denken sich zur Betrachtung der Möglichkeit erhebt, da bleibt es

b) bey einzelnen, das ist, bedingten, relativen Möglichkeiten stehen, ohne sich zur intellektuellen Anschauung der absoluten Möglichkeit zu erheben.

174. Es gibt einen Instinkt des Denkens, wie es einen Instinkt des Handelns gibt. Der erste Schritt zu dem Denken, wovon in der Wissenschaft die Rede ist, besteht darin, diesen Instinkt aufzuheben und in freyes Selbstbewußtseyn zu verwandeln.

175. Erst wenn du in dir das Talent entwickelt hast, über das instinktartige Denken hinauszugehen und in einem höheren Denken, welches das Denken denkt, die ewige Idee von jenem zu konstruiren, wird sich dir das Gebiet der Möglichkeit und Nothwendigkeit eröfnen und die verschlossene Hieroglyphe der Wirklichkeit in die klare Form sinnbekannter Schriftzüge verwandeln.

176. b) Die logische Vollkommenheit des Denkens besteht in der Deutlichkeit, dem Produkte der Zergliederung und des reflektirenden Verstandes.

177. Die Deutlichkeit selbst betrift entweder einzelne Theile einer Wissenschaft, einzelne Begriffe, Sätze, Beweise u. s. w., oder die Artikulation eines ganzen Systems. Im ersten Falle ist sie die Deutlichkeit des Details, im zweyten die wissenschaftliche Deutlichkeit.

178. Die eine wie die andere betrift entweder den Umfang oder den Inhalt, und zerfällt daher in die extensive und intensive.

179. Alle Deutlichkeit ist übrigens etwas discursives, nichts philosophisches, etwas blos logisches; alle logische Vollkommenheit aber etwas subordinirtes.

Anm. Wo die Deutlichkeit mit der Realität der Erkenntniß in absoluter Identität zusammenfließt, findet ächte Vollkommenheit der Erkenntniß Statt.

180. Das Talent der Deutlichkeit ist ein Produkt der Besonnenheit und des Fleißes, und beruht auf der Kunst einer scharfen Analyse; diese selbst aber ist ein Akt der Entgegensetzung und Unterscheidung.

181. Lerne daher scharf, sicher und schnell unterscheiden.

182. Dazu wird die aufmerksame Sorgfalt erfodert

1) bey allem Denken etwas Bestimmtes zu denken, und dabey das Bewußtseyn festzuhalten, daß man nur dies und nichts anderes denke.

183. Das Bestimmte, was man denkt, kann aber unbestimmt oder bestimmt, das ist, in der Grenze seiner einzelnen Merkmahle gedacht werden oder nicht. Man gelangt nie zur Fertigkeit des deutlichen Denkens

2) ohne

2) ohne die Uebung, jeden Begriff, den man denkt, durch die einzelnen Merkmahle zu denken, die in demselben enthalten sind (I. 290—305).

184. Zum deutlichen Denken gehört daher

3) Grund und Bedingung der Begriffe zu erforschen und zu unterscheiden, dadurch Verwechselung und Misverständnisse abzuhalten, und der Denkkraft die Zuversicht und Gewißheit zu verschaffen, die nur aus der Anschauung der Vernunftnothwendigkeit entspringt.

185. So wichtig und unentbehrlich übrigens die Deutlichkeit zur Wahrheit des Denkens ist, so darf man doch nicht übersehen, daß die wissenschaftliche Vollkommenheit selbst nicht in der Deutlichkeit bestehet.

186. Alle wissenschaftliche Vollkommenheit beruht auf Gründlichkeit, welche das ausschließende Eigenthum der wahren Erkenntniß ist, während die Deutlichkeit als bloße logische Eigenschaft bey dem Irrthume so gut, als bey der Wahrheit Statt findet.

187. Der Deutlichkeit steht 1) specifisch die Klarheit entgegen, wie der Begriff der Anschauung. Deutlichkeit ist nur in jenem, Klarheit nur in dieser.

188. So wie die Deutlichkeit in der Zergliederung besteht, so besteht die Klarheit in der bestimmten Totalanschauung eines individualisirten Begriffs.

189. Begriffe werden nur klar durch ihre Verbindung mit der Anschauung. Daher die Wirkung der Beyspiele; sie dienen zur Anschauung des Gedachten.

190. Anschauungen hingegen werden nur deutlich dadurch, daß sie zu Begriffen erhoben, und mit Unterscheidung des Gedachten gedacht werden.

191. Die Vollkommenheit der Erkenntniß beruht daher weder auf der Deutlichkeit, noch auf der Klarheit allein, sondern auf der Verbindung beyder mit wissenschaftlicher Gründlichkeit.

192. Der Deutlichkeit steht

2) logisch die Undeutlichkeit entgegen. Diese ist entweder eine blos negative der Nichtunterscheidung, deren niedrigste Stufe Dunkelheit heißt, oder eine positive der Verwechselung, deren höchster Grad die Verwirrung ist.

Anm. Die alte und gewöhnliche Stufeneintheilung logischer Vollkommenheit der Begriffe in verworrene, dunkle, klare und deutliche, ist daher bey aller anscheinenden Klarheit selbst ein Beyspiel von positiver Undeutlichkeit, weil in derselben das mittelbare Denken in Begriffen, und das unmittelbare in der Anschauung nicht unterschieden, und eine blos graduelle Diversität angenommen wird, wo eine specifische Statt findet.

Dritte Abtheilung.

Von den Hülfsmitteln des logischen Denkens in Urtheilen.

193. Das Urtheilen ist ein Begreiffen in der höhern Instanz. Begriffe begreiffen oder unmittelbar mit einander verbinden, heißt Urtheilen (I. 152. 153).

194. Ohne Wahrheit in den einzelnen Begriffen gibt es daher keine Wahrheit im Urtheilen.

195. Jedes Urtheil besteht aus drey Elementen, dem Subjekte, dem Prädikate und der Verbindung beyder zur Einheit.

196. Das Prädikat wird nur durch die Erkenntniß des Subjekts und die Verbindung lediglich durch die leitende Besonnenheit eines ruhigen Geistes getroffen.

197. Daraus entspringen drey Grundsätze als Hülfsmittel der Wahrheit im Urtheilen:

a) Wissenschaft der verschiedenen Sphären, worin das Subjekt eines möglichen Urtheils angetroffen wird;

b) Uebung, jedes einzelne Subjekt als ein Besonderes in seiner Sphäre aufzufassen;

c) Gewöhnung zu der Besonnenheit, nur mit dem selbstständigen Bewußtseyn einer bestimmten Möglichkeit oder Nothwendigkeit zu urtheilen.

198. Wo die Erkenntniß des zu beurtheilenden Gegenstandes, oder die Ruhe und Besonnenheit des urtheilenden Gemüths fehlen, liegt nur die Zurückhaltung des Urtheils (εποχη) im Kreise der Vernunft.

199. Das

199. Das höchste Prinzip der logischen Wahrheit des Urtheils ist Einheit des Verbundenen.

200. Aber aus den verschiedenen Momenten der Urtheile geht auch Verschiedenheit der Urtheile selbst und der Modifikationen jener Einheit hervor.

201. Wahrheit und Irrthum des Urtheils betrift übrigens entweder die Materie — Subjekt und Prädikat, oder die Form, oder beyde zugleich.

202. Die Urtheile sind 1) in Rücksicht der Quantität entweder allgemeine *), besondere oder einzelne (I. 166. 167).

*) Diese Allgemeinheit ist eine relative einer bestimmten Sphäre. Wird diese Allgemeinheit bis zur Allheit gesteigert, so heißt das Urtheil ein universales. Gattungs- und Geschlechtsbegriffe sind daher universale, wenn sie in ihrer Unbedingtheit gedacht, partikuläre, wenn sie auf einen Theil ihrer Sphäre eingeschränkt werden.

203. Die gemeinen und gewöhnlichen Irrthümer in dieser Rücksicht, und zwar von Seiten des logischen Subjekts, sind:

a) von allen Subjekten einer Sphäre auszusprechen, was von denselben gar nicht, oder nur von einigen gilt;

b) einer unbestimmten Vielheit von Subjekten zuzuschreiben, was bestimmten Subjekten zukommt.

204. In Rücksicht des logischen Prädikats aber wird am häufigsten gefehlt

a) dadurch, daß es zu viel oder zu wenig über das Subjekt aussagt;

b) da-

b) dadurch, daß es etwas aussagt, was von dem Subjekte durchaus nicht gilt.

205. 2) Die Urtheile der Qualität, das ist, die bejahenden und verneinenden haben das Eigene, daß jene allein Wahrheit setzen, diese blos begrenzen, oder den Irrthum abhalten.

206. Negative Urtheile können daher nie etwas erklären, und sind, bey Erklärungen gebraucht, entweder blos äussere Mittel, den Gegenstand der Erklärung abzusondern und zu unterscheiden, oder Beweise eines unwissenschaftlichen, oberflächigen Denkens.

207. Die bejahenden Urtheile sind 3) der Relation nach zunächst kategorische, das ist, solche, worin das logische Subjekt mit dem logischen Prädikate innerlich verbunden ist und durch dasselbe gedacht wird (I. 172).

208. Die Form der kategorischen Urtheile ist die Form der Gewißheit und Ueberzeugung, ihr Wesen daher unbedingte Bejahung.

209. Bedingt hingegen ist die Bejahung in den hypothetischen und disjunktiven Urtheilen.

210. In den hypothetischen Urtheilen sind Subjekt und Prädikat so verbunden, daß eine Bestimmung von jenem die Möglichkeit von diesem enthält.

211. Hypothetische Urtheile, kann man daher auch sagen (I. 176), sind wahr, wenn die Möglichkeit wahr und gewiß ist.

212. Diese Möglichkeit heißt Grund, und das, was dadurch nothwendig gesetzt wird, Folge.

213. Die

213. Die Wahrheit eines hypothetischen Urtheils betrift daher lediglich das Verhältniß des Grundes zur Folge.

214. Das Gesetz des hypothetischen Urtheils ist daher Konsequenz, das ist, nothwendige Verbindung des Grundes und der Folge (I. 176).

215. Das disjunktive Urtheil ist zu betrachten als die Analyse einer bestimmten Sphäre.

216. Die Wahrheit disjunktiver Urtheile hängt daher theils von dem Verhältnisse der Glieder dieser Sphäre unter sich, theils zum logischen Subjekte ab.

217. Die Wahrheit des hypothetischen und disjunktiven Urtheils beruht nothwendig auf einem kategorischen.

218. Die Hypothesis und Disjunktion betreffen nicht das innere Wesen des Urtheils, sondern die äussere Form des Urtheilens.

219. Hypothetische und disjunktive Urtheile müssen folglich durch die Wissenschaft endlich in kategorische verwandelt werden.

220. Der Irrthum in Urtheilen hat seinen Grund jedesmal entweder in der Unwissenheit, oder in einem Schein (II. 53), oder in dem Mangel der Besonnenheit.

221. Die nachtheiligste Verirrung im Urtheilen ist die gedankenlose Verwöhnung, das logische Subjekt zu verlieren und in einer schwankenden Reflexion blos von Prädikate zu Prädikate fortzuschreiten.

222. Daraus entspringt die Verwirrung und Schwatzhaftigkeit, welche die Denkkraft schwächen, Widerspruch

und völlige Charakterlosigkeit des denkenden Geistes zur Folge haben.

223. 4) Die Urtheile der Modalität drücken nichts als die Modifikationen des Bewußtseyns der Wahrheit aus.

224. Dies bleibt entweder bey der Wirklichkeit stehen, oder steigt bis zur Möglichkeit auf, und schaut in der vollendeten Möglichkeit die Nothwendigkeit der Wirklichkeit an.

225. Das Wesen der Wahrheit ist jedesmal etwas Apodiktisches, woraus sich ergibt, daß das assertorische Urtheil in dem apodiktischen ruht, und das problematische blos als ein Schritt zum Ziele betrachtet werden kann.

226. Daher spiegeln sich auch die modalen Modifikationen des Urtheils in der Meinung, der Wahrscheinlichkeit und der Wahrheit ab (II. 210 folg. 223 folg.).

Vierte Abtheilung.

Von den Hülfsmitteln des logischen Denkens in Schlüßen.

227. Keine Lehre der Logik ist sorgfältiger bearbeitet, keine mehr durch die Spitzfindigkeit einer verkehrten Schulweißheit entstellt worden, als die Lehre von dem Vernunftschluße.

228. Es gibt eine doppelte Ansicht des Vernunftschlußes. Man kann ihn als ein logisches Kunststück betrachten, oder ihn mit Abstraktion von allen Formen der Dialek-

Dialektik blos als Erkenntnißhandlung in seinem Wesen und in seinen Verhältnissen zur Wahrheit darstellen.

229. Im ersten Falle entsteht die Syllogistik, im zweyten eine wirkliche Vernunftlehre des Schlußes (I. 233—265).

230. Aus dieser erhellet, daß das Wesen des Vernunftschlußes mittelbare Erkenntniß der Nothwendigkeit ist.

231. Der Vernunftschluß ist diejenige Erkenntnißhandlung, die das Bedingte aus dem Unbedingten erkennt, und die Betrachtung an dem Faden der Nothwendigkeit fortführt.

232. Nachdem die reine allgemeine Denklehre den Vernunftschluß von dieser Seite in seiner wissenschaftlichen Qualität aufgestellt hat, bleibt es Geschäft der logischen Ascetik, den Vernunftschluß im Spiegel der Anwendung zu betrachten, und zu zeigen, was die Künste der Syllogistik aus dem Vernunftschluße gemacht haben, um durch diese Kenntniß den wahren Gebrauch des Vernunftschlußes und die Beurtheilung seiner geraden und krummen Wege zu erleichtern.

233. Die Betrachtungen, die durch diesen Zweck nothwendig werden, betreffen theils den allgemeinen Unterschied des Vernunftschlußes und der Vernunftschlüße, theils die syllogistischen Formen der letzteren (248—267), theils die Schlußfolge selbst im Gebiete der Spekulation und der Erfahrung (268—330).

I. Ueber

I.) Ueber den Vernuftschluß und die Vernunftschlüße.

234. Der Vernunftschluß ist, gleich der Vernunft, Einheit und Untheilbarkeit. Erst in der Anwendung nimmt er einen pluralis an (I. 247. 249).

235. Der Vernunftschluß an und für sich kann daher auch nur als wahr gedacht werden; aber bey den Vernunftschlüßen kommt der Irrthum mit der Wahrheit in Streit.

236. Das eigentliche Gebiet des Vernunftschlußes ist die Spekulation. Daher er in seiner Reinheit nur in der Philosophie, Mathematik und spekulativen Naturwissenschaft vorkommt.

237. Aber die Anwendung des Vernunftschlußes ist so mannigfaltig, als die Erkenntnißhandlungen selbst sind.

238. Angewandt kann etwas nur werden im Gebiete der Erfahrung, und trit alsdann unter Bedingungen der Erfahrung.

239. Der angewandte Vernunftschluß behält daher auch nur der Form nach unbedingte Nothwendigkeit, und ist der Materie nach jedesmal bedingt.

240. Die Wahrheit der Vernunftschlüße betrift entweder die bloße Form, oder den bloßen Inhalt, oder die Form und den Inhalt zugleich. Unter der Form ist hier die innere, das ist, die Schlußfolge selbst (I. 242.) gemeint.

241. Ein Schluß, dessen Inhalt der Wahrheit entspricht, heißt ein **wahrer** κατ' ἐξοχὴν, im Gegentheil

ein falscher; ein Schluß hingegen, dessen Form mit den Gesetzen der Logik übereinstimmt, wird ein richtiger, im Gegentheil ein unrichtiger genannt.

242. Diese logische Unrichtigkeit ist entweder eine absichtliche und versteckte, oder eine unabsichtliche, entschlüpfte, — der Schluß selbst im ersten Falle ein Trugschluß (sophisma), im zweyten ein Fehlschluß (paralogismus).

243. Alle Trugschlüße haben das eigene, daß sie die Unrichtigkeit der logischen Form zu verbergen suchen.

244. Trugschlüße werden daher geprüft und erkannt dadurch, daß sie in die gesetzliche Form des Vernunftschlußes (I. 255.) aufgelößt und nach den Gesetzen desselben (I. 258—265.) beurtheilt werden.

244. Auf demselben Wege lößt sich der Schein der Wahrheit auf, und der Nebel der Täuschung verschwindet vor dem logischen Bewußtseyn des unterrichteten und besonnenen Geistes.

246. Man kann nichts aus einem Begriffe schliessen, was nicht nothwendig in dem Begriffe liegt. Es findet daher durchaus kein Schluß zwischen Begriffen in eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung Statt.

Anm. Die Logiker nennen den aus dieser Quelle entspringenden Irrthum, den Irrthum aus der Gleichnamigkeit (vitium formae ex homonymia).

247. Alle übrigen Fehler wider die Form des Vernunftschlußes ergeben sich in systematischer Ordnung aus den Gesetzen des Vernunftschlußes.

II. Ueber

II.) Ueber die syllogistischen Formen der Vernunftschlüße.

248. Die Form der Wahrheit ist einfach und unverfänglich (I. 255). Wo aber die Begierde zu glänzen oder zu täuschen waltet, da geht die Kunst des Wahren in Künste über.

249. Zieht man dabey noch die Spiele des Zufalls in Betrachtung, welche die Formen bestimmen, worin der Geist sowohl seine klaren Einsichten, als seine Räthsel ausspricht, so wird es begreiflich, wie von der reinen Form der Wahrheit Abweichungen entstehen, die durch Nachahmung, Gewohnheit und den Gebrauch zur Regel werden.

250. Diese Abweichung kann entweder in einer Verminderung, oder Vermehrung, oder Verkehrung der regelmäßigen Sätze eines Schlußes bestehen.

251. 1) Aus der Verminderung geht nur dann eine eigene Art des Syllogismus hervor, wenn irgend ein Glied nicht ausgedrückt, sondern im Sinne behalten wird. Ein solcher Syllogism wird ein Enthymema genannt.

252. Die Wahrheit desselben erkennt man am sichersten dadurch, daß es in der logischen Vollständigkeit seiner Theile ausgedrückt und geprüft wird.

253. 2) Aus der Vermehrung entsteht eine besondre Art des Syllogismus wenn die Sätze desselben die logische Triplicität (I. 239.) überschreiten. Ein solcher Syllogism heißt in generischer Allgemeinheit ein zusammengesetzter.

254. Diese Zusammensetzung betrift

1) blos einzelne Sätze, wenn einem der Vordersätze zugleich der Beweis seiner Aussage beygefügt wird.

255. Ein Syllogism, der auf diese Weise gebildet ist, wird Epicherema genannt.

256. Die Zusammensetzung kann

2) den ganzen Syllogismus betreffen.

a) Wenn zwey einfache Schlüsse in einem zusammengezogen werden;

b) wenn ein Begriff in der disjunktiven Sphäre seiner Möglichkeit auf einen Syllogismus gebracht wird;

c) wenn eine bestimmte Reihe von Sätzen, die wie Grund und Folge verbunden sind, die Form eines Syllogismus bekommen.

257. Ein Schluß der ersten Art führt den allgemeinen Namen eines zusammengesetzten; ein Schluß der zweyten Art hingegen wird ein Zweyschluß, Dilemma, und ein Schluß der dritten Art ein Kettenschluß (sorites) genannt.

258. A) Der Zweyschluß, das Dilemma, besteht darin, daß aa) ein einzelnes Urtheil mit einem hypothetischen Vordergliede und mit einem Hintergliede gesetzt wird, welches die disjunktive Möglichkeit des Vordergliedes in seiner Grenze enthält; und daß bb) in einem damit verbundenen Urtheile das ganze disjunktive Hinterglied eines Satzes aufgehoben wird, um auf diese Art das Ganze aufzuheben.

Anm. Man hat das Dilemma wegen seiner vermeinten Allgewalt den gehörnten (syllogismus cornutus) und wegen seiner Verschlagenheit den Krokodillen=Schluß genannt — Benennungen, welche die friedliche Logik billig an die politische Syllogistik auf dem Schauplatze der Welt abtreten sollte.

259. Ist jene Disjunktion zweygliedrig, so entsteht der Zweyschluß, das Dilemma; dreygliedrig, der Dreyschluß, das Trilemma; viergliedrig, der Vierschluß, das Tetralemma.

260. Bey einer genauen Ansicht der Sache ergibt sich, daß alle Schlüße dieser Art zu den logischen Kunststücken gehören, die aus einer sophistischen Verkünstelung des kategorischen Vernunftschlusses entstehen.

Anm. Man nehme zum Beweise das beliebte dogmatische Argument für den Optimismus der Welt:

1) Wenn diese Welt nicht die beste wäre, so kannte Gott entweder das Beste nicht, oder wenn er es kannte, so wollte er es nicht, oder wenn er es kannte und wollte, so konnte er es nicht.

2) Nun kann man aber weder sagen, daß Gott das Beste nicht kannte, noch, daß er das Beste nicht wollte, noch, daß er das Beste nicht konnte;

3) Folglich muß diese Welt die beste seyn.

Dies ganze Räsonnement ist nichts weiter, als eine Verkünstelung des einfachen Schlusses:

Alles, was Gott erschaffen hat, muß das Beste seyn.

Gott hat diese Welt erschaffen;
Folglich muß diese Welt die beste seyn.

261. B) Der Kettenschluß geht von dem Subjekte des Schlußsatzes aus und schreitet vom Grund zur Folge bis zu dem Prädikate fort, das von dem Subjekte bewiesen werden soll. Daher auch die Benennung eines fortschreitenden Kettenschlußes (sorites progressivus)! Die Form desselben ist folgende:

a. b.
b. c.
c. d.
d. e.
———
a. e.

262. Jeder Kettenschluß besteht aus mehrern Schlüssen.

263. Ist in zusammengezogenen Schlüssen der Schlußsatz des einen, Vordersatz des andern, so wird jener Vorschluß (prosyllogismus), dieser Nachschluß (episyllogismus) genannt. Man hat daher den Kettenschluß auch durch einen Schluß erklärt, der aus Vor- und Nach-Schlüssen, aus Pro- und Epi-Syllogismen besteht.

264. Der Kettenschluß ist eine Kette von Schlüssen. Wahrheit und Irrthum desselben werden erkannt durch Auflösung der Kette und durch Verwandlung ihrer Glieder in den ordentlichen Vernunftschluß.

265. 3) Aus der Verkehrung. Der Vernunftschluß hat eine bestimmte äussere Form, die aus dem innern Verhältnisse der Begriffe desselben hervorgehen (I. 253 — 256):

M. P.

M.	P.
S.	M.
S.	P.

266. Wird der Mittelbegriff aus seiner regelmäßigen Stelle versetzt, so muß natürlicher Weise aus der Bezeichnung der Schlußbegriffe auch eine andere Figur hervorgehen. Eine solche Versetzung des Mittelbegriffes ist auf drey verschiedene Arten möglich: entweder blos im Obersatze (P. M.), oder blos im Untersatze (M. S.), oder im Obersatze und Untersatze zugleich.

267. Diese drey Arten von Schlüssen mit versetztem Mittelbegriffe zu der regelmäßigen Form des Vernunftschlusses gezählt, machen die verkehrten Schlüsse oder die vier sogenannten syllogistischen Figuren aus:

M. P.	P. M.	M. P.	P. M.
S. M.	S. M.	M. S.	M. S.
S. P.	S. P.	S. P.	S. P.

Anm. 1. Rudolph Goclenius, ein Logiker, der als Professor der Philosophie 1628 zu Marburg gestorben ist, wandte den syllogistischen Witz auf den Kettenschluß an und stellte diesen auf den Kopf, woraus der regressive Kettenschluß (sorites regressivus) entstand:

d	e
c	d
b	c
a	b
a	e

Siehe *Goclenii* Isagoge in Organum Aristotelis. Francof. 1621. 8. p. 2. c. 4.

Anm. 2. Da eine Denklehre den Zweck hat, die Vernunftmäßigkeit des Denkens zu lehren, und den durch die Natur des menschlichen Geistes vorgezeichneten Weg zur Wahrheit zu empfehlen, so möchte sich wohl kaum eine größere Verirrung denken lassen, als die ist, daß man in dieser Wissenschaft zugleich Anweisung gegeben hat, unlogisch zu denken, und unter dem Scheine der Kunst Urtheile und Schlüsse zu verzerren, ohne gerade allen Sinn daraus zu verbannen. Eine solche Anweisung ist größtentheils in der allen philosophischen Geist tödtenden Lehre von der Umkehrung der Urtheile und von den vier sogenannten syllogistischen Figuren enthalten, die hinführo daher keine Denklehre wird aufnehmen können, ohne ihrer eigenen Tendenz entgegen zu handeln. S. Kant über die (falsche) Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren. Königsb. 1762. abgedr. in dessen kl. Schrift. Bd. 2. S. 113—144.

III. Ueber die Schlußfolge in der Anwendung.

268. Die Schlußfolge ist, wie die Vernunft, unveränderlich, daher in der Erfahrung, wie in der Spekulation, eine und dieselbe — von dem Höheren aufs Niedere (I. 205—207. 259. 260).

269. Nicht Zweifel an der Möglichkeit und Nothwendigkeit der absoluten Allgemeinheit dieses Schlußgesetzes sind es, welche die Gemüther beunruhigen, sondern der Schein einzelner Beyspiele bringt den Wahn hervor, daß in gewissen Fällen die umgekehrte Schlußfolge Statt finde.

270. Die-

270. Dieser Schein wird nicht sicherer zerstört als durch eine genaue und detaillirte Entwickelung der Merkmahle in dem Begriffe des Höheren.

271. Der Begriff des Höheren schließt

1) Alle numerische Vielheit (multitudinem) aus. Ein Begriff wird daher durch die Hinzufügung einer Zahl, und wenn es die einer Million wäre, nicht größer.

Anm. Zehn Loth Gift z. B. und ein Loth Gift enthalten einen und denselben Begriff.

272. Der Begriff des Höheren ist

2) dem Individuellen und Besondern entgegengesetzt und drückt das Allgemeine aus, wodurch diese gedacht werden.

273. Das Allgemeine ist aber jedesmahl etwas Nothwendiges und Wesentliches.

274. Der Sinn des Schlußgesetzes von den Höhern aufs Niedere ist daher: Was in einem Begriffe durch den Begriff nothwendig gedacht wird, kommt allem zu, das unter dem Begriffe steht.

275. Dieses Wesentliche und Nothwendige ist entweder schon im Bewußtseyn bestimmt, oder die Aufgabe ist, es zu finden.

276. Das ist der Fall, wenn das Einzelne gegeben ist, ohne Erkenntniß des Höheren worunter es steht.

277. Trennt man von dem Gegebenen (einem Thiere, einer Pflanze) alles Zufällige und Besondere und verbindet die Bestimmungen, welche dem Gegebenen bey dieser Abstraktion nothwendig zukommen, zur Einheit des Begriffes, so erhält man das Höhere, worunter jenes steht.

278. In diesem Falle wird nicht von dem Niedern aufs Höhere, sondern von dem Begriffe des Höheren überhaupt auf eine besondere Art des Höhern geschlossen.

279. Die Formel dieses Schlusses heißt: Was in einem Begriffe mit Abstraktion von allem Besondern, wesentlich und nothwendig gedacht wird, ist das Höhere.

280. So wird es klar, daß die Schlußfolge immer dieselbe bleibt.

281. Das Resultat dieser Bemerkungen ist also: Es giebt nur eine Schlußfolge — die von dem Höheren aufs Niedere. Das Höhere selbst aber ist ein gedoppeltes, das allgemeine logische Höhere überhaupt, und das besondere Höhere, oder, das Höhere einer besondern Art, das unter jenem steht und nach demselben gedacht wird.

282. Die Hauptquelle des Irrthums in Rücksicht des Vernunftschlusses in der Anwendung ist die Verwechselung der äußern Modifikationen mit dem Wesen desselben.

283. Dieses besteht in der innern Nothwendigkeit der Schlußfolge selbst, als dem Mittelpunkte, worauf die Aufmerksamkeit im Akte des Schließens gerichtet seyn muß.

284. Wendet man das Gesetz der Schlußfolge auf die logischen Kategorien der Modalität an, so kann man entweder nach dem Schlußverhältnisse der Möglichkeit und Nothwendigkeit zur Wirklichkeit, oder der Möglichkeit zur Nothwendigkeit, oder der Wirklichkeit zur Möglichkeit und Nothwendigkeit fragen.

285. Es ist hier aber blos von der theoretischen Möglichkeit und Nothwendigkeit die Rede; die eine wie

die

die andere kann eine rein spekulative und eine empirische seyn.

1) Schlußfolge im Gebiete der Spekulation.

286. Alle Spekulation ist auf die Aufgabe der Möglichkeit und Nothwendigkeit gerichtet. Es kann daher in derselben auch keine andere Schlußfolge als die von der Möglichkeit und Nothwendigkeit auf die Wirklichkeit Statt finden.

a) Schluß von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit.

287. Die Möglichkeit ist eine kategorische, problematische, oder disjunktive. Die Schlußfolge von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit muß daher nothwendig auch eine kategorische, problematische, oder disjunktive seyn.

288. Die Schlußfolge von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit ist

a) eine kategorische, wenn die Möglichkeit eine logisch unbedingte ist.

289. Die kategorische Schlußfolge kann daher durch die Formel ausgedrückt werden: Erkenntniß der unbedingten Möglichkeit ist wirkliche Wahrheit.

290. Die Schlußfolge ist

b) eine problematische, wenn die Möglichkeit eine logisch bedingte ist.

291. Der Grundsatz der problematischen Schlußfolge wird so gefaßt werden können: die wirkliche Erkenntniß

ist wahr, wenn die Bedingung ihrer Möglichkeit wahr und gewiß ist.

292. Die Schlußfolge ist

c) eine disjunktive, wenn die Möglichkeit eine Sphäre bildet, deren Glieder sich ausschließen.

293. Hier gilt der Grundsatz: Wenn von der entgegengesetzten Möglichkeit einer Sphäre die eine nicht Statt findet, so ist die andere die wahre.

Anm. Drückt man die theoretische Möglichkeit durch Posse und die theoretische Wirklichkeit durch Esse aus, so ergiebt sich aus dieser Betrachtung über die Schlußfolge von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit, wie grundfalsch in spekulativer Hinsicht der logische Waidspruch ist: a Posse ad Esse non valet consequentia, indem der Schluß von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit das Fundament aller Schlußfolge der Spekulation ist.

b) Schluß von der Nothwendigkeit auf die Wirklichkeit.

294. Wo Nothwendigkeit ist, kann keine Allmacht die Wirklichkeit aufheben. Die Erkenntniß von jener ist absolute Gewißheit von dieser.

295. Es findet daher auch zwischen der Nothwendigkeit und Wirklichkeit nur eine apodiktische Schlußfolge Statt.

296. Der Gipfel aller Wahrheit und Gewißheit ist der Punkt, wo sich die Erkenntniß der Möglichkeit in die intellektuelle Anschauung der Nothwendigkeit verwandelt.

297. Dar-

297. Darnach läßt sich dann auch die Frage leicht beantworten: ob man von der Möglichkeit auf die Nothwendigkeit schliessen könne? Nur dann, wenn die Möglichkeit ausschliessend ist, und die vollendete Ergründung derselben sich selbst als nothwendig bewährt.

Anm. Von der Wirklichkeit kann man nur schliessen wollen, wem sie gegeben ist. Folglich kann in spekulativer Hinsicht kein Schluß von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit Statt finden.

2) Schlußfolge im Gebiete der Erfahrung.

298. Erfahrung ist die Erkenntniß aus Wahrnehmung, und daher in allen Momenten der Wahrnehmung gleich.

299. Jede Wahrnehmung ist nun nothwendig eine einzelne.

Anm. Schon der scharfsinnige Reusch stellt den Grundsatz auf: "Qui ad experientiam provocat, *casum* allegare debet *singularem*." *Reuschii* Systema logicum, ed. a Chr. Fr. *Polzio*. Ien. 1760. §. 619.

300. Findet daher ein Schluß in der Erfahrung Statt, so muß es ein Schluß von dem Einzelnen seyn. Schliessen heißt nun: ein Bedingtes aus dem Grunde seiner Möglichkeit oder Nothwendigkeit erkennen.

301. Das Bedingte ist nothwendig ein Subordinirtes, das Bedingende hingegen ein Subordinirendes.

302. Das

302. Das Einzelne kann aber

a) dem Einzelnen nie subordinirt seyn, sondern die Verhältnisse, die zwischen beyden Statt finden, sind Verhältnisse der Coordination.

303. Man kann daher von den Einzelnen nicht auf das Einzelne schliessen.

304. Noch widersprechender wäre es

b) das Allgemeine dem Einzelnen subordinirt zu denken, so daß die Gewißheit von jenem in diesem ruhte. Es ist daher unmöglich, von dem Einzelnen auf das Allgemeine zu schliessen.

305. Folglich kann man von dem Einzelnen gar nicht schliessen.

306. Ist kein Schluß vom Einzelnen möglich, so scheint überhaupt kein Schluß in der Erfahrung möglich zu seyn.

307. Dies widerspricht aber aller Erfahrung, in welcher Jedermann z. B. von einer einzelnen schönen Zeichnung auf die Kunst des Zeichners, von einer einzigen elektrischen Erscheinung auf die Elektricität u. s. w. schließt.

308. Dieser Widerspruch wird durch die Bemerkung gelößt, daß alle dergleichen Schlüße abgekürzte Schlüße, und unter der Formel enthalten sind: Was den Grund der Möglichkeit einer Erscheinung enthält, wird nothwendig gedacht, um ihre Wirklichkeit zu erklären; A enthält jenen Grund der Möglichkeit von B, folglich wird A nothwendig gedacht, wenn B erklärt werden soll.

309. Man schließt daher in allen solchen Fällen nicht von dem Einzelnen aufs Allgemeine, sondern von dem allge-

allgemeinen Gesetze des Grundes auf die Nothwendigkeit eines bestimmten Grundes.

310. Folglich findet auch in der Erfahrung keine andere Schlußfolge, als die von dem Höheren aufs Niedere Statt, und jeder einzelne Fall, der dem zu widersprechen scheint, *scheint* nur zu widersprechen.

311. Aber welches wird das Gesetz der Schlußfolge seyn, wenn man das, woraus in der Erfahrung geschlossen wird, nach den Kategorien der Modalität betrachtet?

1) Schluß von der Wirklichkeit.

312. Was wirklich ist, sagt man, muß auch möglich seyn, folglich kann man von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit schliessen!

313. Allein es trit hier derselbe Schein ein, der schon oben gelößt worden ist (308). Man schließt nemlich in allen hierher gehörigen Fällen nach dem allgemeinen Grundsatze: *Jede Wirklichkeit setzt Möglichkeit voraus; hier ist Wirklichkeit, folglich muß Möglichkeit vorausgesetzt werden.*

314. Es wird daher nicht, wie man sich einbildet, von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit, sondern von einem allgemeinen Grundsatze auf die Nothwendigkeit geschlossen, jeden einzelnen Fall nach demselben zu bestimmen.

315. Dieser Grundsatz sagt weiter nichts aus, als daß bey jeder Wirklichkeit nach der Möglichkeit gefragt werden könne, nicht aber, *worin diese Möglichkeit bestehe.*

316. Man

316. Man schließt aber nicht, ohne etwas Bestimmtes zu erschließen.

317. Etwas Bestimmtes wird erschlossen, nicht dadurch, daß für das logische Subjekt im Schlußsatze die allgemeine Möglichkeit eines Prädikats, sondern ein wirkliches bestimmtes Prädikat abgeleitet wird.

318. In der Wirklichkeit ist nichts als Wirklichkeit gegeben. Wer nach ihrer Möglichkeit fragt, muß sich über jene erheben und diese in einem freyen Begriffe konstruiren. Erst hinterher kann dann untersucht werden, ob die konstruirte Möglichkeit der Wirklichkeit vollkommen entspreche, das ist, ob der aufgestellte Begriff der Möglichkeit eine befriedigende Auflösung der Wirklichkeit enthalte.

319. Jeder Schluß führt ausserdem Nothwendigkeit bey sich. Könnte man von der Wirklichkeit auf eine bestimmte Möglichkeit schliessen, so könnte gar nicht die Rede seyn, ob durch den erschlossenen Begriff ein gegebenes Problem auch wirklich gelößt werde.

320. Es ist demnach höchst evident, daß kein Schluß von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit Statt finde.

Anm. Hier zeigt sich abermals (161.) die absolute Verirrung der Empirie, die in der Wahrnehmung die Urquelle der Erkenntniß zu finden wähnt, während es klar ist, daß jede Erfahrung aus sich selbst heraustreten müsse, um es nur bis zur Möglichkeit eines Begriffes zu bringen.

2) Schluß

2) Schluß von der Möglichkeit.

321. A Posse ad Esse non valet consequentia — behauptet der gemeine Menschenverstand, und doch haben wir gesehen, daß die Spekulation nur von der Möglichkeit zur Wirklichkeit fortschreitet. Es muß daher in jenem Ausspruche von der Erfahrung die Rede seyn.

322. Was heißt daher hier: von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließen?

323. Dieß kann

1) heißen, einen Gegenstand in der Wirklichkeit genau unter denselben Merkmahlen denken, unter welchen seine Wirklichkeit allein begriffen werden kann. In diesem Falle muß es offenbar heissen: a Posse ad Esse *valet* consequentia.

324. Von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schliessen, kann

2) heissen: daraus, daß etwas nach allgemeinen Naturgesetzen möglich ist, schließen, daß es auch auf eine bestimmte Weise wirklich ist. Hier ist es, wo der Ausspruch zum Grundsatze wird: a Posse ad Esse *non* valet consequentia!

325. Von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schliessen, kann endlich

3) auch einen anthropologischen Sinn haben: von dem, was jemand thun, oder gethan haben könnte, schliessen, daß er es wirklich gethan habe. Auch hier trit der Grundsatz ein: a Posse ad Esse non valet consequentia.

326. Der Grund der Unmöglichkeit einer Schlußfolge in den beyden letzten Fällen ist einer und derselbe. Man kann in der Erfahrung nur von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließen, wenn die Möglichkeit eine ausschliessende ist, und mit der Wirklichkeit einerley Sphäre hat.

327. Der Nothwendigkeit muß Wirklichkeit entsprechen, weil jene sonst leere Form eines Begriffs ohne alle Sphäre seyn würde.

3) Schluß von der Nothwendigkeit.

328. Aber die Nothwendigkeit kann, nach der Kategorie der Quantität gedacht, eine allgemeine, besondere und einzelne seyn.

329. Nur dann findet zwischen der Nothwendigkeit und Wirklichkeit eine Schlußfolge Statt, wenn die Sphäre von beyden gleich ist.

330. Aus einer allgemeinen Nothwendigkeit folgt auch nur eine allgemeine Wirklichkeit, aus einer besondern und einzelnen Nothwendigkeit nur eine besondere und einzelne Wirklichkeit.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von den Hülfsmitteln des logischen Denkens in Rücksicht der methodologischen Gesetze.

331. Man hört häufig die Frage aufwerfen, welches die beste Methode sey? Es gibt nur eine gute und eine beste, die Methode κατ' ἐξοχην, das ist, die wissenschaftliche.

332. Die Form ist nicht ohne die Materie; wo keine Wissenschaft ist, kann auch keine wissenschaftliche Methode seyn.

333. Wem es daher an Methode fehlt, dem fehlt die Wissenschaft, die durchaus nichts anders ist, als methodische Erkenntniß.

334. Der logischen Methode steht die Art und Weise entgegen, wie jemand beym schriftlichen oder mündlichen Unterrichte der Wissenschaften verfährt, das ist, die Lehrart, oder die Lehrmethode.

335. Die logische Methode hängt von unveränderlichen, ewigen Denkgesetzen, die Lehrmethode von besondern Kenntnissen, Talenten und Geschicklichkeiten ab; jene ist nothwendig, diese willkührlich; jene führt immer sich selbst gleich zum Ziele, diese kann wechselnde Gestalten annehmen; jene ist ausserdem nicht an die Mittheilung gebunden, diese ohne Mittheilung unmöglich.

Anm. Von der Lehrmethode ist noch die Manier verschieden, das ist, jede äussere aus zufälliger Individua-

vidualität entspringende Eigenthümlichkeit in der Behandlung eines Gegenstandes.

336. Die Lehrmethode wird entweder durch die Absicht des Lehrenden, oder durch die Rücksicht auf die Fähigkeit des Lernenden bestimmt.

337. 1) Die allgemeine Absicht des Lehrenden ist, entweder eine bestimmte Erkenntniß im direkten Zusammenhange ihrer Wahrheit mitzutheilen, oder durch Zurückhaltung eines entscheidenden Urtheils dieses auf dem Wege der Zergliederung und Prüfung entgegengesetzter Möglichkeit in dem Gemüthe des Lernenden selbst vorzubereiten und zu entwickeln. Jenes ist die didaktische, dieses die skeptische Lehrmethode.

338. Die didaktische Lehrmethode bleibt dabey entweder in der allgemeinen Grenze der Hauptbegriffe und ihrer Verbindung, oder stellt ein Ganzes in seinem allseitigen und innersten Zusammenhange, seinem Ursprunge, seiner Fruchtbarkeit und seinen Folgen dar, und zerfällt demnach in die elementarische und in die pragmatische.

339. Die Pragmatie, wissenschaftliche Gründlichkeit, dargestellt in ergreifender Anschauung, ist die Tochter eines intuitiven, scharf und tief blickenden Geistes von reifer, sehr geübter Urtheilskraft.

Anm. Die niedrigste Stufe der didaktischen Lehrmethode findet im Gebiete der Erfahrung bey Gegenständen Statt, die durch Raum und Zeit bestimmt sind. Die Darstellung der Gegenstände nach dem Prinzipe des Raums heißt geographische, topo

und

und nach dem Prinzipe der Zeit chronologische Lehrmethode.

340. 2) Die Lehrmethode wird durch den Begriff der Fähigkeiten des Lernenden bestimmt, entweder in Rücksicht der Form des Vortrags, oder in Rücksicht der Wahl des Vorzutragenden.

Anm. Wo dergleichen Rücksichten Statt finden, ist jede Denklehre am Ende, weil diese, auch als blose Empirie, nur Rathschläge ertheilen kann, die eine allgemeine Anwendung verstatten.

341. Die Hülfsmittel des methodischen Denkens ergeben sich aus dem Begriffe der Methode (I. 270) und ihren Gegensätzen.

342. Das methodische Denken ist Vernunftorganisation der Erkenntniß, und die Kunst dieser Organisirung, die Frucht eines durch Anlagen und Talente begünstigten Fleißes.

343. Der erste nothwendige Schritt zum methodischen Denken ist die Entwöhnung von der Verwirrung des Denkens, wo der Geist zwar denkt, aber ohne etwas Bestimmtes, noch auf eine bestimmte Weise zu denken.

344. Hüte dich, um diesem Labyrinthe zu entgehen, das Spiel einer herumirrenden Einbildungskraft zu werden, und bemühe dich, deine Gedanken mit Selbstbewußtseyn zu beherrschen.

345. Was du denkst und sprichst, sey nie das Produkt einer regel- und bewußtseynlosen Willkühr, sondern ein bestimmter Gedanke, den du mit dem Bewußtseyn seines Zusammenhangs denkst oder aussprichst.

346. Jeder Gedanke, jedes Urtheil, selbst des gemeinen Lebens, ist entweder als eine bestimmte Aufgabe, oder als ihre Lösung zu betrachten.

347. Mit dieser Ansicht sey dir deines Denkens, Urtheilens und Handelns bewußt. Das Gegentheil erstickt die Keime der Entwickelung einer methodischen Denkkraft.

348. Darin besteht eben die Eigenthümlichkeit des Vernunftwesens: sich in allem nach einem freyentworfenen Begriffe zu bestimmen, sich selbst Antrieb, Ziel und Regel zu seyn.

349. Der nächste Schritt, nach diesem allgemeinen Bestreben, zu einem methodischen Denken, ist die Ueberzeugung, daß nur durch ein methodisches, wissenschaftliches Denken Befriedigung möglich ist.

350. Was man weiß, weiß man nur aus festen Prinzipien, und der allein bringt es zur Wissenschaft, der von der Natur geweihet, dies Ziel mit geordnetem, unermüdeten Fleiße verfolgt.

351. Das Gegentheil dieser Ueberzeugung ist die, unter dem Namen des Moderantismus, bekannte Maxime einer durch das vermeinte Verhältniß der Wahrheit und des menschlichen Verstandes nothwendigen Mäßigung der Ansprüche wissenschaftlicher Strenge.

352. Eine solche Maxime kann nur aus gänzlicher Unwissenheit über das Wesen der Vernunft, der Wahrheit und Wissenschaft entstehen.

353. Es läßt sich von den Foderungen dieser Dreyeinigkeit nichts abdingen und wie steil die Höhen der Erkennt-

kenntniß seyn mögen, so werden sie doch durch das Vorliebnehmen mit der Aussicht auf platter Ebene nicht niedriger, noch kann diese Aussicht für die Aussicht auf der Höhe gelten.

354. Das Eigene der Vernunftorganisation des Denkens besteht darin, daß es ein Denken aus Prinzipien ist, wo nichts fremdartiges zufällig neben einander tritt, sondern wo alles durch organische Verknüpfung zu einem harmonischen Ganzen strebt.

355. Der Tod des methodischen Denkens ist daher der Wahn, daß in den Zusammentragen verschiedenartiger isolirter Gedanken, um nur das Beste zu behalten, das ist, im Eklekticismus der Weg zur Weisheit bestehe.

356. Was auf diese Weise entsteht, ist ein Aggregat, welches die Kammern des Gedächtnisses füllt, aber nicht bildend in die innere Entwickelung und Selbsterziehung eingreift, den Geist mehr verwirrt und abstumpft, als ihn schärft und aufklärt.

357. Alles eigene Urtheil, Denkkraft und Selbstständigkeit gehen bey einer solchen Almosenkollekte des Geistes verlohren und die Wahrheit wird zum Sandhaufen, der formlos durch sich selbst jede Form und Gestalt annimmt; die ihm Wind und Zufall ertheilen.

Anm. Dadurch soll die dankbare Benutzung dessen, was Andre gedacht haben, nicht herabgesetzt werden. Diese bleibt vielmehr ein nothwendiges Hülfsmittel der Wahrheit, aber wird durch die Vernunft nicht empfohlen, als das Ziel, wobey man stehen bleiben soll, sondern entweder um durch fremde Denkkraft angezogen und geweckt sich über bestimmte Aufga-

 ben

ben zu orientiren, oder um ein Hülfsmittel ihrer Auflösung in den Gedanken Anderer zu finden, oder um seine eigenen Einsichten an den Behauptungen Anderer zu prüfen, näher zu bestimmen und zu verbessern.

358. Alles methodische Denken, wie die logische Methodologie lehrt (§. 266—343.) schreitet durch eine dreyfache Bildungsstufe, das ist, durch Definitionen, Divisionen und Beweise zum Ziele.

1) Von der Definition in der Anwendung, oder von den Definitionen.

359. Die logische Methodologie hat es blos mit der Definition κατ᾽ εξοχην zu thun, die logische Ascetik mit den Regeln ihrer Anwendung.

360. Die Definition κατ᾽ εξοχην ist das ausschließende Eigenthum strenger Wissenschaft.

Anm. Die Definition κατ᾽ εξοχην heißt die logische Definition, nicht als ob sie blos in der Logik Statt fände, sondern in Beziehung auf ihre wissenschaftliche Strenge. Man darf daher die logische und die Realdefinition einander nicht entgegensetzen, sondern muß beyde als verschiedene Reflexionspunkte einer und derselben Sache betrachten (II. 156. Anm.)

361. Der sicherste Weg, zu einer vollkommnen Definition wird durch die Untersuchung gebahnt, welches das Gebiet und die Quelle eines Begriffes sey, in welche Wissenschaft er gehöre und in welchem Verhältnisse er da als Glied zum Ganzen stehe.

362. Eine

362. Eine solche Untersuchung anstellen heißt, den Begriff erörtern, und die Untersuchung selbst, die Erörterung (locatio).

363. Betrift eine solche Erörterung die reine Möglichkeit a priori, so heißt sie eine metaphysische, betrift sie hingegen den zufälligen Ursprung eines Begriffs, so wird sie eine empirische genannt.

364. Aber wie hat man es anzufangen, die Merkmahle selbst, die den Begriff ausmachen, in ihrer Grenze zu finden.

365. 1) Die Merkmahle eines Begriffes sind nichts anders, als die vollständigen Bedingungen seiner Möglichkeit.

366. Man findet daher die Merkmahle eines Begriffes durch eine befriedigende Ergründung seiner Möglichkeit.

367. Diese Befriedigung ist objektiv, wenn die Nothwendigkeit ihrer Anerkennung nachgewiesen werden kann.

368. 2) Mit der Möglichkeit eines Begriffs wird zugleich seine Grenze gesetzt. Das allgemeine Mittel der Erkenntniß dieser Grenze aber ist die Entgegensetzung.

369. Aus derselben geht der höhere Begriff hervor, der zwey verschiedene Begriffe in einem gemeinschaftlichen Punkte verbindet, und das specifische Merkmahl, das beyde unterscheidet.

Anm. Das drückten die ältern Logiker durch den Grundsatz aus: "Jede Definition müsse die nächste Gattung und den specifischen Unterschied erhalten."

370. Von der Definition κατ' ἐξοχὴν sind die Definitionen im weitern Sinne, oder die empirischen Erklärungen verschieden.

371. Sie verhalten sich zu jener, wie das Zufällige zu dem Wesentlichen.

372. Das Zufällige im Begriffe betrift entweder den Wortausdruck, oder seine äussern Verhältnisse. Die Erklärungen können daher seyn Erklärungen des Worts oder der äussern Verhältnisse.

373. Die Erklärung des Worts ist entweder eine Ableitung seines Ursprungs, oder eine Uebersetzung. Letztere, wovon hier die Rede ist, hat man eine Verbalerklärung genannt.

374. Die Begrenzung eines Begriffes in den äussern Verhältnissen, wodurch er sich von andern unterscheidet, heißt eine Nominalerklärung.

375. Sie ist das Eigenthum der gemeinen Erkenntniß, die bey der Wirklichkeit stehen bleibt, und blos die Resultate der Wahrnehmung ausspricht.

376. Die Nominalerklärung ist daher nichts als eine Beschreibung, und geht nicht über die Grenze der Anschauung hinaus.

377. Darin besteht aber das Wesen der Beschreibung, einen klaren Begriff durch die Darstellung einer Sache in ihren äussern Merkmahlen zu geben.

378. Aller theoretische Unterschied der Beschreibung geht blos auf die Grade der Vollständigkeit und Ausführlichkeit.

379. Der

379. Der besondere Unterschied aber, der zwischen der Beschreibung im Allgemeinen und der Nominalerklärung Statt findet, ist, daß diese Beschreibung eines einzelnen Begriffes ist.

380. Im Gegensatz der Verbal- und Nominalerklärung wird die logische Definition eine Sacherklärung (definitio realis) genannt, weil sie auf die innere ursprüngliche Realität des Begriffes gerichtet ist.

381. Jede wissenschaftliche, jede Realdefinition soll einen Begriff erschöpfen. Man nennt eine einzelne Definition, die das leistet, eine adäquate, angemessene — vollkommene.

382. Die entgegengesetzten Fehler sind, daß entweder

a) mehr Merkmahle in der Definition aufgenommen werden, als dem definirten Begriffe zukommen, oder daß die Definition

b) weniger Merkmahle enthält, als der definirte Begriff. Im ersten Falle ist die Definition zu eng, im zweyten zu weit.

383. Das beste Mittel, die Definitionen zu prüfen, ist eine deutliche und eindringende Erkenntniß des gegebenen Begriffs; aber ein Hülfsmittel zur Erkenntniß der Angemessenheit oder Unangemessenheit einer Definition findet man in der Vergleichung.

384. Es ist Gesetz der Definition (I. 304), daß der zu erklärende Begriff und die Erklärung selbst, einander logisch gleich sind. Ist daher die Sphäre der Definition größer als die des definirten Begriffs, so ist die Defi-

Definition zu weit; ist hingegen jene Sphäre kleiner, so ist der Begriff zu eng.

2) Von der Eintheilung in der Anwendung, oder von den Eintheilungen.

385. Die logische Eintheilung ist, wie die Definition, (359) Eintheilung κατ' ἐξοχήν.

386. Bey allen Modifikationen, welche die logische Eintheilung in der Anwendung annimmt, sollen sich doch die wirklichen Eintheilungen nie anders von ihr unterscheiden, als die Anschauung von dem Begriffe.

387. Der logischen Dichotomie, sagt man, stehe die vielgliedrige Eintheilung (Polytomie) entgegen; allein diese ist selbst nichts anders, als die zur materialen Vollendung fortschreitende Dichotomie.

Anm. Es wäre z. B. unrichtig, die Menschen in Freye und Sklaven einzutheilen. Aber indem die Eintheilung dieses Begriffes dichotomisch fortschreitet, die Menschen in Freye und Nichtfreye scheidet, und die letztern sich wieder dichotomisch entgegensetzt, werden alle Glieder gefunden, die in der Sphäre des Menschen enthalten sind.

388. Das Merkmahl der Wahrheit dieses Fortschreitens ist Nothwendigkeit.

389. Die Eintheilung selbst kann übrigens nach der Zahl ihrer Glieder Trichotomie, Tetrachotomie u. s. w. seyn.

390. Die willkührliche Entgegensetzung der Glieder eines Begriffs heißt Partition, die ausser dem Kreise der

der Wissenschaft liegt, und nur der gemeinsten Empirie angehört.

391. Das allgemeine Resultat der Eintheilung sind Klassen, Geschlechter, Gattungen nnd Arten. Wo die quantitative Bestimmbarkeit des Begriffs aufhört, ist die Grenze der logischen Eintheilung.

392. Jede Eintheilung setzt nothwendig materiale Kenntniß des Gegenstandes voraus, und sie ist nichts anders, als die Erkenntniß selbst in dem reflektirten Bewußtseyn ihres Organismus (332).

393. Das sicherste Mittel der logischen Eintheilung ist daher Vollständigkeit und Gründlichkeit der Erkenntniß.

394. Solange die Erkenntniß nicht aus der Wurzel eines deutlich erkannten ewigen Princips entspringt, und sich nicht zur Totalität ihres Gegenstandes erhebt, ist keine wahrhaft wissenschaftliche Eintheilung möglich.

3) Von dem Beweise in der Anwendung, oder von den Beweisen.

395. Der logische Beweis ist einer und derselbe, nothwendig und unveränderlich in seinem Wesen, und läßt keine Vielheit zu.

396. Aber durch die Anwendung des logischen Beweises auf bestimmte Gegenstände der Untersuchung entstehen Beweise, das ist, verschiedene Modifikationen des Beweises.

397. Die Tendenz aller möglichen, noch so verschiedenen Beweise ist und bleibt eine und dieselbe — objek-

tiv,

tiv, Erkenntniß der Nothwendigkeit — subjektiv, Gewißheit.

398. Jene Modifikationen — des Beweises, betreffen daher entweder die Organisation, oder den Gegenstand, oder die Art des Beweises.

399. 1) Was die Organisation des Beweises betrift, so kann er entweder aus einem Vernunftschluße, oder aus Vernunftschlüßen bestehen, und zerfällt demnach von dieser Seite in den einfachen und in den zusammengesetzten.

400. Ist aber der zusammengesetzte Beweis ein Beweis aus Vernunftschlüßen, so entsteht er nicht durch willkührliche Verbindung, sondern ist nur dann logisch möglich, wenn eine Reihe von Begriffen oder Erscheinungen in einem nothwendigen Zusammenhange stehen.

401. Das ist nie der Fall im blosen Gebiete der Wahrscheinlichkeit. Keine Multiplikation des Wahrscheinlichen reicht daher zu, einen Beweis zu bilden.

402. Aber es ist möglich, daß die Wahrscheinlichkeit als äusseres Hülfsmittel den Beweis veranlaßt.

403. Ein zusammengesetzter Beweis besteht aus mehrern Vernunftschlüssen. Betrachtet man jeden einzelnen solcher Schlüsse für sich, so zerfällt der Beweis in Beweise.

404. Dadurch wird der Widerspruch gehoben, daß es für jede Wahrheit nur einen Beweis gebe, da doch die Erfahrung lehrt, daß für eine und dieselbe Behauptung mehrere Beweise angeführt werden: man nimmt

die einzelnen Schlüsse, deren Kette den vollständigen Beweis bildet, für so viel Beweise.

405. Die Zahl der Glieder in einer solchen Schlußkette kann daher den Beweis nicht verstärken — argumenta non numerantur sed ponderantur!

406. Beweise werden durch Vernunftschlüsse geführt. Sind die Glieder desselben ohne enthymematische Abkürzung regelmäßig ausgedrückt, so heißt der Beweis ein vollständiger, im Gegentheil ein unvollständiger.

407. Die Vollständigkeit und Unvollständigkeit betreffen daher lediglich die Form, nicht aber die Materie des Beweises.

Anm. Ein, dem Gehalte nach, unvollständiger Beweis ist gar kein Beweis. Man verwechselt in allen hierhergehörigen Fällen die Mittel der Wahrscheinlichkeit mit dem Beweise, und die Lehre von den unvollständigen Beweisen in dem Kriminalrechte und der Gerichtsordnung ist eine wahre Blasphemie des Rechts.

408. 2) Der Gegenstand des Beweises liegt entweder in dem Gebiete der Spekulation, oder in der Erfahrung. Die Beweise sind daher im Allgemeinen spekulative oder empirische.

409. Der Beweis kommt nur durch einheimische Mittel zu Stande, und die Grenze seines Gebiets ist auch die Grenze seiner beweisenden Kraft.

410. Es gibt daher keinen empirischen Beweis für einen spekulativen, und keinen spekulativen Beweis für einen empirischen Gegenstand.

Anm.

Anm. Die Spekulation findet in der Erfahrung Belege, die Erfahrung in der Spekulation ihre Möglichkeit.

411. 3) Was die Art des Beweises betrift, so folgt aus dem Begriffe selbst, daß die reine Denklehre nichts kennt als den Beweis, der unveränderlich in Ableitung der Nothwendigkeit besteht, mit einem gegebenen Subjekte ein bestimmtes Prädikat im Urtheile zu verbinden.

412. Ein Beweis, der diese Nothwendigkeit unmittelbar aus dem Wesen und den Verhältnissen des Subjekts ableitet, heißt ein direkter Beweis.

413. Der direkte Beweis geht lediglich auf die Erkenntniß und ist allgemeingültiges Organ einer objektiven Ueberzeugung.

414. Hülfsmittel derselben ist die Darstellung der Absurdität, die aus dem Gegentheil eines bestimmten Urtheils folgen würde. Eine solche Darstellung wird ein indirekter, apagogischer Beweis, der Beweis aus der Absurdität, demonstratio ad absurdum, genannt.

415. Er hat nicht die Erkenntniß der Wahrheit zum Zweck, sondern soll das Gefühl treffen, ist nicht auf die Vernunft, sondern blos auf die Menschlichkeit des Subjekts berechnet; daher er auch der Beweis für die Menschlichkeit demonstratio κατ' ανθρωπον, ad hominem, heißt.

416. Da der Beweis κατ' ανθρωπον der Beweis aus dem Gegensatze ist, so wird zur Wahrheitskraft desselben erfodert:

1) daß

1) daß der Gegensatz ein wahrer Gegensatz des Hauptbegriffs sey;

2) daß das Urtheil, welches die Absurdität ausspricht, aus dem Gegensatze nothwendig folge;

3) daß diese Folge wirkliche Absurdität enthalte.

417. Der wahre Beweis ergibt sich von selbst, und allein aus einer deutlichen und gründlichen Erkenntniß. Wer diese nicht hat, sucht jenen vergebens.

Zweyter Theil.

Von den äussern Hülfsmitteln des logischen Denkens.

418. Die äussere Bedingung der Möglichkeit der Vernunft ist die Sprache; die Mittheilung durch dieselbe aber entweder eine einseitige des mündlichen und schriftlichen Unterrichts, oder eine gegenseitige der Unterredung (544).

Erstes Hauptstück.

Von der Sprache überhaupt, als Hülfsmittel des logischen Denkens.

419. Die Sprache ist das Organ der Vernunft, und alle Mittheilung dieser an jene gebunden (109. folg.). Die Wahrheit selbst, als die unsichtbare Gottheit, welcher der Geist in der Erkenntniß huldigt, erscheint nur in dem Gewande der Sprache.

420. Wer das Organ der Wahrheit nicht in seiner Gewalt hat, wird nie zur vollkommenen Anschauung derselben gelangen. Was in dieser Rücksicht die bewußtseynlos fortschreitende Uebung und Routine des gemeinen Lebens gibt, ist bloßes Werkzeug der Nothdurft, unzureichend und unbrauchbar zu den höheren Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft.

421. Die

421. Die Sprache muß erst zur Wissenschaft erhoben, und dem Geiste durch Freyheit als höhere Natur angebildet werden, ehe die Vernunft sich in derselben vollkommen aussprechen kann.

422. Studium und Uebung sind die Mittel, die zu diesem Ziele führen.

423. Der Punkt, wovon ein wissenschaftliches Studium der Sprache ausgehen muß, ist keine einzelne Sprache, sondern der Vernunftgeist der Sprache überhaupt.

424. Wer in dem Zufälligen und Entstandenen das Nothwendige und Ewige erblickt, ist allein fähig, die Tendenz, Grenze und Bildungsstufe von jenem zu bestimmen.

425. Von der Erkenntniß des allgemeinen Geistes der Sprache steigt die Nachforschung mit wissenschaftlichen Erfolg zum Studium der Sprachen, oder einer bestimmten Sprache herab.

426. Dreyerley ist es, was ein solches Studium einer bestimmten Sprache zu umfassen hat: Grammatik der Sprache — Vergleichung mit andern Sprachen — und Bekanntschaft mit den Produkten des Genies in dieser Sprache.

427. 1) Grammatik überhaupt ist Logik der Sprache, und wie diese, entweder eine allgemeine, oder eine besondere.

428. Beyde sind nothwendig zur Kenntniß jeder einzelnen Sprache.

429. Man kann noch nicht sagen, daß Jemand eine Sprache versteht, weil er sie liest, spricht und wohl auch darin schreibt.

430. Zum Verstehen im höheren Sinne gehört, daß Jemand, den allgemeinen Geist der Sprache in der Form einer bestimmten Sprache anzuschauen, die charakteristische Eigenthümlichkeit der letztern wissenschaftlich zu bestimmen, und durch den wirklichen Gebrauch darzustellen wisse.

431. Das, was man im gewöhnlichen Sinne des Worts Grammatik nennt — die Kenntniß des äussern Mechanismus der Sprache, ist daher als Theil und Bedingung gründlicher Sprachkenntniß schätzbar, aber noch bey weitem nicht die vollkommene Sprachkenntniß selbst.

432. Diese erfodert Wissenschaft ihres ganzen Organismus in allen Formen, Modifikationen und Nüancen, Wissenschaft ihrer theoretischen und ästhetischen Vollkommenheit, ihrer Entstehung, Ausbildung, und, wenn sie eine lebende Sprache ist, ihrer Ausbildungsfähigkeit selbst.

433. Niemand verdient den Namen eines Gelehrten, der nicht wenigstens eine Sprache so aus dem Grunde versteht.

434. Sprachstudium ist die Grundlage aller Wissenschaft, das sicherste Mittel, die Denkkraft zu entfalten, die Einbildungskraft zu beleben, das Gedächtniß zu üben, die Urtheilskraft zu schärfen, und den Geist zur Ahndung des Göttlichen in dem Menschen zu erheben.

435. 2) Die Vergleichung der Sprachen mit einander ist nothwendiges Mittel, jede einzelne vollkommen kennen zu lernen.

436. Alle Eigenthümlichkeit des Besondern, Vorzug und Mangel, entspringt aus der Entgegensetzung, und

kann

kann also auch nur durch Entgegensetzung erkannt werden.

Anm. Es läßt sich von hieraus die Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines gründlichen Studiums der griechischen und römischen Sprache für jeden Gelehrten abnehmen. Sie stellen den reinen Begriff einer vollkommenen Sprache dar — haben klassisches Ansehen, und sind daher für die Bildung der übrigen Sprachen, was die Normalideen für die Kunst sind.

437. 3) Aber nur unter dem Hauche des Genies, in den schriftlichen Produkten der Wisserschaft und Kunst spricht sich der Geist und die Bildungsstufe jeder todten und lebenden Sprache aus.

438. Die Urquelle der Sprache ist die plastische Vernunft; durch das Genie entbindet diese sich selbst, und erscheint in ihrer Herrlichkeit nur in den Meisterwerken schöpferischer Geister.

439. Hier soll jeder, der berufen ist, ins Heiligthum der Kunst und Wahrheit zu dringen, sie in ihren Bildungen betrachten, sich in ihr Wesen und in ihre Formen versenken, und von ihr ergriffen, sie, wie der Künstler die Kunst, in ihren Denkmählern studiren.

440. Aber keine Sprache spricht sich ganz in einzelnen Werken und Formen aus. Wie ein Proteus nimmt sie nach Verschiedenheit der Tendenz und des Gebiets, wo sie auftrit, verschiedene Gestalten an, die ihr alle gleich wesentlich angehören. Sie in allen diesen Formen und Gestalten zu studiren, ist der einzige Weg, der zur befriedigenden Kenntniß derselben führt.

441. So unmöglich es aber ist, bey innerer Weihe, Meisterwerke der bildenden Kunst zweckmäßig zu studiren, ohne in das Wesen der Kunst zu dringen; eben so unmöglich ist es, unter gleicher Voraussetzung, die Sprache und ihre klassischen Werke zu studiren, ohne mit der Methodologie der Vernunft vertraut zu werden.

Zweytes Hauptstück.

Von den durch die Sprache bestimmten besondern Arten der Mittheilung.

Erster Abschnitt.

Von der einseitigen Mittheilung, als Hülfsmittel des logischen Denkens, oder vom Unterrichte.

Erste Abtheilung.

Vom mündlichen Unterrichte.

442. Durch den Unterricht soll der Geist geschwängert und entbunden werden. Aus dieser Duplicität des Zweckes gehen die Regeln eines vollkommenen Unterrichts hervor.

443. Die Erkenntniß ist keine todte Habe, keine ausgehobene Pflanze, die sich durch den Unterricht mechanisch in den Boden eines fremden Gedächtnisses versetzen läßt,

läßt, sondern sie ist das innere Geistesauge selbst, durch geweckte Selbstentwickelung geöfnet, und auf eine bestimmte Objektenwelt gerichtet.

444. Die Erkenntniß muß daher der Gattung und Art nach als vorherbestimmt durch die extensive und intensive Denkkraft der Vernunftindividualität des Menschen gedacht werden.

445. Was ausser der Sphäre dieser individuellen Denkkraft liegt, kann nie durch sie zur Erkenntniß kommen.

446. Der Keim der Erkenntniß ist gegeben, der Unterricht soll, unterstützt durch Aufmerksamkeit, Fleiß und Anstrengung des Empfangenden, den Keim beleben, und aus der Bewußtseynlosigkeit zum Bewußtseyn erheben.

447. Der Unterricht hat daher Mittheilung einer bestimmten Erkenntniß zum Zweck.

448. Der Geist gelangt aber nie zur Erkenntniß dessen, was er nicht begreift.

449. Die erste Regel des Unterrichts ist daher Begreiflichkeit.

450. Dazu gehört

1) daß der Gegenstand des Unterrichts genau und fest bestimmt, der Vortrag aber
2) der Natur des menschlichen Geistes überhaupt und der Bildungsstufe des zu unterrichtenden Subjekts besonders entspreche.

451. Der Gegenstand wird bestimmt dadurch, daß er streng in seiner Grenze dargestellt wird.

452. Diese Grenzverzeichnung kommt nur durch eine doppelte Reflexion zu Stande — theils auf die Merkmahle, wodurch der Gegenstand gedacht werden muß, theils auf die Merkmahle, die ihm entgegengesetzt sind.

453. Die Natur des menschlichen Geistes ist Wissen und nur das eine geistige That, die mit Wissen und nach einer Regel des Wissens erfolgt.

454. Derjenige Unterricht allein ist daher

1) der Natur des menschlichen Geistes gemäß, der methodisch an einen zusammenhängenden Faden der Nothwendigkeit fortläuft, daß der zu Unterrichtende jedes einzelne Glied entstehen sieht und sein Verhältniß zum Organismus eines Ganzen erkennt.

Anm. Ein solcher methodischer Vortrag heißt auch ein schulmäßiger. Schulmäßig wird der Vortrag nicht durch Ausdrücke und Formen, deren sich die Schulen bedienen, sondern durch den Geist der Gründlichkeit und methodischen Entwickelung. Man könnte dies die innere Schulmäßigkeit nennen, zum Unterschiede von der äussern, die blos den äussern Gang der Darstellung, Worte und Wendungen aus der Schule entlehnt und gewöhnlich in den kindischen Unfug der Pedanterey übergeht, welche nichts anders ist, als Sucht der Schule in der äussern Form der Erkenntniß oder des Lebens.

455. Jede Wissenschaft hat ihre eigene, ausschließende Aufgabe, wodurch ihr Gebiet, Umfang und Grenze bestimmt wird.

456. Es ist absolute Bedingung der Möglichkeit eines methodischen Unterrichts, diese Aufgabe mit der höchsten Evidenz und Klarheit darzustellen.

457. Ist die Aufgabe der Wissenschaft selbst zur deutlichen Erkenntniß gebracht, so muß das Prinzip entwickelt werden, welches die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Lösung der erkannten Aufgabe enthält.

458. Damit ist aber noch nicht alles gethan. Die kleinste Undeutlichkeit im Fortgange des wissenschaftlichen Vortrags hält den Geist auf und hindert ihn, den Unterricht mit Einsicht zu verfolgen. Soll daher der Unterricht der Natur des menschlichen Geistes gemäß seyn, so muß er

2) sowohl im Ganzen als im Einzelnen vollkommene Deutlichkeit haben.

459. Jede Erkenntniß hat Beziehung auf eine bestimmte Wirklichkeit. Der Unterricht ist daher

3) desto vollkommener, je fester diese Beziehung gehalten und in die methodische Darstellung durch sprechende Beyspiele verwebt ist.

460. Die Erkenntniß wird dadurch ins Leben versetzt, wird klar und anschaulich und der Geist vor der Ermüdung bewahrt, die nothwendig aus der mit der Abstraktion verbundenen Hemmung bestimmter Thätigkeiten folgt.

461. Was an und für sich begreiflich ist, kann sehr wohl einzelnen Subjekten unbegreiflich seyn, bey denen die Bedingungen jener Begreiflichkeit fehlen.

462. Jeder Unterricht, der an bestimmte Subjekte gerichtet ist, setzt daher einen Begriff von der Bildungs-

stufe voraus, auf welcher diese stehen, und ein bestimmtes Ziel, zu welchem sie geführt werden sollen.

463. Ein solcher Unterricht läßt daher eine blos relative Vollkommenheit zu.

464. Nun hat aber kein Unterricht den Zweck, den Menschen auf dem Standpunkte zu lassen, auf welchem er steht, sondern ihn, in welcher Sphäre er auch lebt, zu einer höheren An= und Einsicht zu erheben.

465. Jeder, besondern Subjekten ertheilte Unterricht, wird daher desto vollkommener seyn, je näher er der Normalidee kommt, die durch die Bildungsstufe und das Berufsziel der zu Unterrichtenden bestimmt wird.

466. Der Geist ist keine Vorrathskammer, wo Materialien blos für das Bedürfuiß, die Bequemlichket und das Vergnügen aufbewahrt werden, sondern er ist selbstständiges Prinzip eines selbstbewußten Lebeus.

467. Der Unterricht ist daher ein verkehrter, oder er muß Beförderungsmittel geistiger Selbstentwickelung und Selbsterziehung seyn. Die zweyte Hauptregel des Unterrichts ist daher *bildende Kraft*.

468. Das, was gelehrt wird, ist entweder schon mangelhaft in dem Lernenden vorhanden, oder fehlt ihm noch ganz. Jenes soll durch den Unterricht vollkommen, das ist, zum wissenschaftlichen Bewußtseyn ausgebildet, dieses im Bewußtseyn erst erzeugt und angebildet werden.

469. Beydes erfolgt der geistigen Tendenz, das ist, eines auf absolute Selbstständigkeit gerichteten vernünftigen Lebens gemäß, wenn die Wahrheit so mitgetheilt

wird,

wird, daß sie unvermerkt in den empfangenden Geist als Eigenthum übergeht, und in sein Wesen verschmolzen, sich in ihm als eigene innere Ueberzeugung ausspricht.

470. Der Geist soll durch den Unterricht nicht blos lernen, sondern etwas werden, das ist, an geistiger Selbstständigkeit, Umfang und Kraft gewinnen. Ein Unterricht, der das leistet, hat bildende Kraft.

471. Man frage nicht, wie es möglich sey, dem Unterrichte diese Kraft zu ertheilen. Sie ist nothwendige und natürliche Wirkung jedes Unterrichts, der mit lebendiger Selbstüberzeugung gebildet, deutlich, tief und geistvoll in das ewige und unvergängliche Wesen der Wahrheit eindringt.

472. Jeder wissenschaftliche Unterricht, der diesen Grundsätzen entspricht, muß als ein praktisches Beyspiel der logischen Methodologie und als ein lebendiges Hülfsmittel des logischen Denkens betrachtet werden.

473. Nichts geht ohne eigenes Zuthun, ohne eigene Anstrengung, Fleiß und Selbstthätigkeit über in den Geist.

474. Soll der Unterricht den deinigen ergreiffen, belehren und vervollkommen, so mußt du ihn mit Liebe, mit strenger Aufmerksamkeit empfangen und dir zueignen.

475. Bemühe dich vor allen Dingen, die Aufgabe der Wissenschaft, die du erlernst, scharf und gründlich zu fassen, tief in ihre Prinzipien einzudringen, und den Gang der Auflösung des Problems, worauf sie gerichtet ist, aus den erkannten Prinzipien zu begreiffen.

476. Den

476. Den ganzen Vortrag aufzuschreiben, hindert die selbstthätige Aufmerksamkeit, das kritische Nachdenken und den Scharfblick der Beurtheilung. Nichts aufzuschreiben, ist Belästigung für das Gedächtniß und eine Quelle der Verwechselung, Verstümmelung, der Unbestimmtheit und des verlohrnen Zusammenhangs. Die Hauptpunkte aufzuschreiben bleibt Bedingung und Regel einer vollkommenen Benutzung des empfangenen Unterrichts.

Zweyte Abtheilung.

Vom schriftlichen Unterricht, oder vom Bücherlesen.

477. Es ist eine große Kunst, ein gutes Buch zu schreiben; eine nicht viel geringere, ein gutes Buch zweckmäßig zu lesen.

478. Was soll man lesen, wie soll man lesen, um die wissenschaftliche Tendenz und Vollkommenheit der Denkkraft zu befördern? Das sind die zwey Fragen, welche die logische Ascetik zu beantworten hat.

1) Was soll man lesen?

479. Es gibt kein Gesetz für die Neugierde, kein Gesetz für die individuelle Leidenschaft, welche Nahrung sucht, kein Gesetz für ein Gemüth, das blos die Langeweile oder die geistlose Plauderey modischer Geselligkeit zum Prinzipe des Lesens macht.

480. Aber es gibt ein Gesetz für edlere Gemüther, die für ihre Bildung lesen, und ihren Geist durch das Studium guter Schriften zu erheben, zu stärken und zu veredlen streben.

481. Nur das Klassische in der Literatur soll dich anziehen, und nach Gattung und Art mit Ernst und Liebe deinen Geist beschäftigen. Das ist das leitende Prinzip einer bildenden und vervollkommenden Lektüre.

482. Gemüther, die von dieser Maxime ausgehen, fliehen nicht nur die Pest des Geistes — das Schlechte aller Art, sondern unterscheiden auch bey dem, was Aufmerksamkeit im Allgemeinen verdient, das Zufällige, Relative und Vergängliche, was blos die Zeit hervorbringt und empfiehlt, von den ächten Produkten der Wissenschaft und Kunst, die über der Zeit schweben, und einen bleibenden Werth für alle Zeiten behaupten.

483. Erscheinungen der ersten Art schenke nur die Brosamen deiner Aufmerksamkeit, deiner Kräfte, deiner Zeit; den Erscheinungen der letztern Art widme die schönste Kraft, die edelste Zeit, das liebevollste, unvergängliche Studium deines Lebens.

484. Unter den Meisterwerken der Kunst und Wissenschaft stehen die oben an, die kein bestimmtes Publikum haben, sondern als höhere Offenbarungen eines göttlichen Genies für die Vernunft allein berechnet sind.

485. Diese Werke in allen Zweigen schriftstellerischer Komposition kennen zu lernen, sey dein eifrigstes Bestreben.

486. Je

486. Je näher und vielseitiger ein Werk an diese Idee reicht, desto vollkommener ist es.

487. Das, was den Menschen hält und trägt, und über den gemeinen Haufen erhebt, ist die selbstständige Menschheit, die Vernunft, die der Bessere mit allen Angeln seiner Individualität ergreift, und in seinem Leben zu realisiren strebt.

488. Diese Vernunft, eine und dieselbe an sich, erscheint auf eine verschiedene Art; anders nemlich in der Erkenntniß, anders in dem Gefühle, anders in dem Willen.

489. Aber nur diejenige Bildung ist wahre Vernunftbildung, die sich als Harmonie dieser Grunderscheinungen in dem Menschen bewährt.

490. Eine solche Bildnng kann kein einseitiges Studium der Werke einer einzelnen Wissenschaft geben.

491. Der Philosophie, Geschichte und Kunst ist es vorbehalten, in schwesterlicher Vereinigung den Menschen ganz und von allen Seiten darzustellen und zu ergreiffen.

492. Die Werke vorzüglicher Geister auf diesem dreyfachen Gebiete sind die ächten Quellen, woraus fähige, vom Gifthauche des gemeinen Lebens noch nicht angesteckte Gemüther, die Weihe reiner Wahrheitsliebe schöpfen, und sich den keuschen, ernsten, daurenden Sinn fürs Höchste und Beste aneignen.

493. Von diesem Geiste beseelt, widme dich dem Studium der Wissenschaften.

494. Die menschliche Kraft ist eine endliche und begrenzte. Das größte Genie wird nur groß dadurch, daß es in einer bestimmten Sphäre seine ganze Kraft entfaltet.

495. Hüte dich daher, oberflächig und getheilt von einem Gebiete des Wissens zum andern zu schreiten, und umfasse die Wissenschaft, die den Beruf deines Lebens ausmacht, mit ungetheilter Seele.

496. Was in dieser Grenze geleistet worden ist, sey dir nicht blos historisch, sondern aus eigenem Studium und gründlichem Selbsturtheil bekannt.

497. Um dieses in dir zu entwickeln, studire meisterhafte Kritiken, und strebe nach dem freyen Scharfblick einer selbstständigen Urtheilskraft, die, gleich dem Adler, über ihrer eigenen Welt schwebt, uud mit ungeblendetem Auge in die Sonne blickt.

498. Werke, die irgend eine Wissenschaft als ein Ganzes wissenschaftlich umfassen, sind allen übrigen vorzuziehen, und eines ernsten Studiums vorzüglich würdig.

499. Schriften aber, worin die Wissenschaften hinter dem Schilde "für die Jugend, für Frauenzimmer, für Unstudirte" u. s. w. popularisirt werden, meide; sie mögen zum Zeitvertreibe gut seyn, zum Unterrichte taugen sie nichts.

Anm. Die Foderung der Popularität an die Wissenschaft ist eben so übereilt und irrig, wie die Foderung der Wissenschaftlichkeit an die gemeine Volkserkenntniß seyn würde. Popularität steht der Wisschaft gerade entgegen, und bezeichnet den Charakter der gemeinen Erkenntniß, die, aus der Quelle zufälli-

fälliger Wahrnehmungen geschöpft, kein Wissen, sondern ein Meinen ist; keine wissenschaftliche Bildung, sondern nur die gemeine Beurtheilungskraft voraussetzt. Die Wissenschaft popularisiren heißt also, die Wissenschaft der gemeinen Verständlichkeit aufopfern. Der beste Beweis, daß Wissenschaft nicht popularisirt werden kann, ist die Thatsache, daß bey den vielfältigen Versuchen vortreflicher Köpfe, und bey der ungeheuren Menge populärer Schriften, bis diesen Augenblick noch kein einziges Buch in irgend einer Sprache der Welt geschrieben ist, das Wissenschaft und Popularität vereinigte.

Es ist auch kein vernünftiger Zweck denkbar warum die Wissenschaften popularisirt werden sollten. Wer die Wissenschaft will, muß sie mit Ernst und anhaltenden Fleiß gründlich studiren. Wem die Fähigkeiten dazu versagt sind, soll sie nicht wollen, aus dem einfachen Grunde, weil man ohne Flügel nicht fliegen kann. Er treibe was die Natur verstattet. Wer aber aus Trägheit und Bequemlichkeit Fleiß, Mühe und Arbeit scheut, der will die Wissenschaft nicht. Diese kann wie die Tugend unentweiht zu dem Menschen nicht herabsteigen, sondern der Mensch muß sich zu ihr mit einer im Feuer der Anstrengung und des redlichen Fleisses geläuterten Kraft erheben.

Die einzige Foderung, die man an die Pfleger der Wissenschaft von Seiten der Verständlichkeit machen kann, machen soll, ist die Foderung der Deutlichkeit und Gründlichkeit in einem der Sache angemessenen klaren und gebildeten Vortrage. Ist es

aber

aber diese Klarheit und Angemessenheit eines deutlichen, bestimmten, gründlichen und gebildeten Vortrags, was man Popularität nennt, so ist die Popularität allerdings eine große Empfehlung eines wissenschaftlichen Werks und alsdann nichts zu tadeln als die Willkühr, womit man einem bestimmten Begriffe einen ganz andern Sinn unterlegt. Vergl. Ueber die Popularität in der Philosophie von Greiling — in Fichte's und Niethammers phil. Journ. Bd. VIII. Heft 4. S. 281. folg.

2) Wie soll man lesen?

500. Das Lesen hat seine Stufen, wie die innere Geistesbildung selbst, und ist so verschieden, als das Prinzip wodurch es bestimmt wird.

501. Man lieset entweder

1) blos um zu wissen, was in einem Buche steht, es sey der augenblicklichen Unterhaltung oder der Neugierde oder der Eitelkeit wegen, um mit sprechen zu können.

502. Dann ist das Gedächtniß das einzige leitende Prinzip des Lesens. Man kann diese Art des Lesens daher auch das Lesen mit dem Gedächtniß nennen.

503. Oder man lieset

2) nicht blos in der Absicht, zu wissen was ein Buch enthält, sondern zugleich mit der verständigen Absicht, sich zu unterrichten.

504. Dann lieset man und reflektirt auf das Gelesene, um es zu begreiffen und sich zuzueignen.

505. Diese Art des Lesens ist das Lesen mit Verstande.

506. Oder man lieset

3) mit der Absicht, in den Geist eines Werkes einzudringen und in der innern Vernunftanschauung des Gelesenen das Organ eigener Selbstentwickelung, Selbsterziehung und Selbstveredlung zu finden.

507. Das heißt mit Vernunft lesen — die einzige Art zu lesen, wodurch die einseitigen Rücksichten des Gedächtnisses (503. 504.) und des Verstandes (505—507.) zur allseitigen Einheit verbunden werden.

508. Das Lesen mit Vernunft kann daher auch allein dem Postulate der Wahrheit und der intellektuellen Ausbildung für dieselbe entsprechen.

509. Jedes Werk besteht aus Form und Materie. Sie sind daher die zwey Hauptgegenstände, worauf die Aufmerksamkeit und das Studium beym Lesen gerichtet seyn müssen.

510. Was

1) die Materie betrift, so liegt jedem geistigen Produkte nothwendig eine bestimmte Idee, oder innere Anschauung zum Grunde, die in dem Ganzen wie die Seele in dem Körper erscheint, denselben durchdringt und belebt.

511. Suche daher

a) in jedem Werke, das zu liesest, diesen Mittelpunkt auf, um vor Allem den geistigen Ursprung des Ganzen und die Aufgabe zu fassen, die gelößt werden soll.

512. Das ist aber die wahre Idee, die einem Werke das wirklich geistig empfangen und gebohren wurde, zum Grunde liegt, die das Ganze sein'em Umfange und Inhalte nach vollständig und harmonisch erklärt.

513. Hast du dich der Grundidee des Ganzen bemächtigt, so suche

b) tief in den innern und äussern Gang der Entwickelung und Organisirung seiner verbundenen Theile einzudringen.

514. Wie die Produkte des Thier- und Pflanzenreichs sich in einzelnen hervorstechenden Momenten charakteristischer Individualität aussprechen, eben so gibt es in jedem geistvollen Produkte gewisse hervorstechende und sprechende Punkte, die als Resultate seines Wesens und seiner Eigenthümlichkeit zu betrachten sind. Auf diese sey deine Aufmerksamkeit im Fortgange der Lektüre besonders gerichtet.

515. Es gibt eine kleinliche Art zu lesen, wo der Geist sich nur an das Einzelne hält, und nie das Ganze ergreift. Solche Leser bleiben bey dem Buchstaben stehen, welcher tödtet, aber lernen den Geist nicht kennen, welcher lebendig macht.

516. Bey wissenschaftlichen Werken ist es Regel, nicht in jeder Andeutung, in jeder zufälligen Erörterung, in jeder Beschreibung irgend einer aus dem Zusammenhange hervorspringenden Seite eine Schulerklärung, eine Definition zu suchen.

517. Die andere Hauptbedingung, in den Geist eines Werkes einzudringen, ist

2) (510.) Studium der eigenthümlichen Form, worin der Schriftsteller seinen Gegenstand bearbeitet hat.

518. Nur durch die Form wird der Gedanke zum Gedanken, so wie die Form nur bey der Materie, die Materie nur bey der Form anzutreffen ist. Beyde entstehen zugleich, wie jedem die Natur vor seinen Augen lehren kann.

519. Ein Werk ist daher auch desto vollkommener, je mehr Form und Materie einander durchdringen und sich identificiren.

520. Ein und derselbe Gedanke erscheint verschieden, je nachdem er didaktisch, kritisch oder skeptisch, subjektiv oder objektiv ausgedrückt wird (I. 52. 80. 81. 217).

521. Bey wissenschaftlichen Werken hängt das richtige Verständniß vorzüglich von einer treffenden Auffassung des Standpunktes ab, von welchem der Schriftsteller ausgieng.

522. Dieser Standpunkt ist im Allgemeinen entweder der Standpunkt der Erfahrung oder der Spekulation, und im letzten Falle der Anschauung oder der Reflexion.

523. Wer einen Gegenstand der Spekulation von dem Standpunkte intellektueller Anschauung auffaßt, für den gibt es nichts als die reine Konstruktion, wie das Beyspiel der Mathematik deutlich machen kann.

524. Wer hingegen auf dem Standpunkte der Reflexion steht, geht von einem bestimmten Objekte, als einem Gegebenen aus, und bestimmt es nach Gesetzen der Identität.

525. Da

525. Da übrigens die Reflexion selbst wieder verschiedene Stufen haben kann, so ist es nothwendig, die bestimmte Stufe genau zu unterscheiden, auf welcher ein Schriftsteller steht, um in den Geist seines Werkes mit Geist und Leben einzudringen.

526. Die Kunst, so mit Vernunft zu lesen, ist die Tochter einer langen und methodischen Uebung.

527. Mache dir zu dem Ende schriftliche Auszüge von Hauptwerken, mit strenger Verfolgung ihres innern Zusammenhangs.

528. Einzelne Gedanken und Bemerkungen, worin die Hauptidee, wie in schönen Krystallisationen sich aufspiegelt, zeichne aus als Belebungs- und Erinnerungsmittel deiner Seele.

529. Auch die Mängel eines Werkes dürfen dir nicht entgehen. Du kannst aber nur dann überzeugt seyn, daß es wirkliche Mängel sind, wenn du den Grund ihrer nothwendigen oder zufälligen Entstehung mit Deutlichkeit und Festigkeit erkannt hast.

530. Ein Hauptmittel, in den Geist eines Werkes einzudringen, durch ihn belebt und ergriffen zu werden, ist das wiederholte und ununterbrochene Lesen.

531. Je eigenthümlicher aber, je geistiger und je origineller der Ideengang und die Darstellungsart eines Schriftstellers ist, desto schwerer wird es, sich in denselben einzustudiren.

532. Die Wissenschaft, den dunkeln Sinn des Schriftstellers abzuleiten, heißt Interpretation, Auslegungskunst.

533. Ihr höchstes Prinzip ist: Harmonie des Schriftstellers mit sich selbst.

534. Wo dies Prinzip zu einer befriedigenden Erklärung nicht zureicht, muß die Untersuchung entscheiden, was der Schriftsteller den aufgestellten Grundsätzen und der Tendenz des Ganzen nach, kurz, in Gemäßheit dessen, was er sagen wollte, sagen konnte, sagen sollte.

Anm. Von dieser Seite ist es möglich, den Schriftsteller besser zu verstehen, als er sich selbst versteht; ein Fall, der dann vorzüglich eintrit, wenn der Schriftsteller ein System oder eine Idee aufstellt, womit er selbst noch nicht ganz im Reinen war.

535. Aber die größte Verirrung ist Dunkelheit, die ihren Grund in der Oberflächigkeit des Lesens oder in der niedrigen Bildungsstuffe des Lesers hat, mit dem anmassenden Leichtsinn unterdrückter Selbsterkenntniß, dem Werke und ihrem Urheber zu imputiren.

536. Die Klage über Dunkelheit und Unverständlichkeit ist daher öfters eine Anklage wider sich selbst.

537. Man versteht die Worte eines Werks nur, wenn man sich der Sache im Geiste bemächtigt hat (II. 117. Anm.).

Anm. Philosophische, mathematische und Kunst-Werke sind daher dem großen Haufen in jeder Sprache unverständlich, weil er nur die Wortsprache, nicht aber die innere Geistessprache, die aus dem Besitz der Sache entspringt, versteht. Tausend alltägliche Streitigkeiten über Philosophie und Poesie z. B. würden nicht vorkommen, wenn beyde aus-

schlies-

schließende wissenschaftliche Zeichen der Mittheilung hätten, wie die Mathematik. Wie mag es doch wohl kommen, daß nicht jeder, der einer bestimmten Sprache vollkommen mächtig ist, auch nur das leichteste mathematische Werk versteht, das in derselben geschrieben ist??

538. Die Zumuthung an den Schriftsteller, wissenschaftliche Wahrheiten in die wissenschaftslose Sprache des gemeinen Lebens zu übersetzen, zeigt von großer Unkunde des Vernunftzwecks schriftstellerischer Kompositionen.

539. Diese sollen wie freundliche Genien den Geist erheben und das unsichtbare Werk der Bildung und Selbsterziehung des Menschengeschlechts befördern, nicht aber zur Gemeinheit herunter steigen und dem rohen, trägen Sinn ungeweihter Gemüther fröhnen.

Zweyter Abschnitt.

Von der gegenseitigen Mittheilung als Hülfsmittel des logischen Denkens.

540. Es gibt nur eine Vernunft, die in allen Menschen auf verschiedenen Bildungsstufen die Menschheit konstituirt.

541. Daher die Möglichkeit der Mittheilung (II. 109.) und der Prüfung seiner Gedanken an den Gedanken Anderer.

542. Mündlicher Gedankenwechsel zur Erforschung einer bestimmten Wahrheit heißt **Unterredung** im engsten Sinne.

543. Sie ist ein Prüfstein eigener Erkenntniß und Ueberzeugung, und ein wohlthätiges Mittel, sich der scientifischen Mängel und Unvollkommenheiten seines Wissens bewußt zu werden.

544. Zur Möglichkeit einer vernünftigen Unterredung gehört

1) ein Gegenstand der Untersuchung, worüber sich zwey oder mehrere Personen unterreden.

545. Dieser Gegenstand muß für die Unterredenden genau bestimmt, und die Identität der Aufgabe für dieselben ausser Zweifel seyn.

546. Zur Möglichkeit einet vernünftigen Unterredung gehört

2) Identität einer objektiven Tendenz, oder gleiche Tendenz der Wahrheit!

247. Hat die Unterredung den Zweck, durch gemeinschaftliche Ergründung und Begründung die Wahrheit erst auszumitteln, so entsteht das **Gespräch**; wird aber eine gegebene Behauptung von dem Einen methodisch bestritten und von dem Andern methodisch vertheidigt, so entsteht die **Disputation**.

548. Die mündliche Unterredung ist daher **Gespräch** oder **Disputation**.

Erste

Erste Abtheilung.

Von dem Gespräch.

549. Das Gespräch (sermocinatio) ist die Kunst, Wahrheit durch mündlichen Gedankenwechsel auszumitteln.

Anm. Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß das Gespräch im logischen Sinne wesentlich von dem Dialoge unterschieden ist. Der Dialog ist eine bestimmte Kunstform, und sein Forum die Aesthetik, das Gespräch im logischen Sinne hingegen das natürliche Mittel, durch gegenseitigen Gedankenwechsel eine bestimmte Wahrheit zu finden.

550. Das Gesetz des Gesprächs ist Objektivität des Urtheils. Wo die Subjektivität des Gemüths sich einmischt, geht das Gespräch über in Streit.

551. Das Gespräch würde sich nothwendig in sich selbst verwickeln, wenn die Unterredenden entweder einen ganz verschiedenen Gegenstand im Sinne hätten, oder ein und denselben Gegenstand von verschiedenen Seiten betrachteten.

552. Der Gegenstand des Gesprächs sey daher

1) genau und deutlich bestimmt.

553. Der Leitstern der Unterredung ist das Prinzip, wovon die Unterredenden ausgehen, und kein gemeinschaftliches Resultat bey Verschiedenheit der Prinzipien möglich.

554. Jede Unterredung setzt daher

2) Uebereinstimmung in den Prinzipien, oder Vereinigung von dieser Seite voraus.

555. Jede Wahrheit ist eine Kette verbundener Glieder. Das Gespräch schreite daher

3) von Glied zu Glied in einem ununterbrochenen Zusammenhange fort.

556. Das Organ der Mittheilung ist die Sprache, und die Vollkommenheit von jener an diese gebunden.

557. Suche daher

4) dem Ausdrucke deiner Gedanken die größte Bestimmtheit, Einfachheit, Sprachmäßigkeit und Klarheit zu ertheilen.

558. Da das Gespräch den Zweck hat, sein eigenes Urtheil an dem Urtheile eines Andern zu prüfen, zu entwickeln und zu vervollkommen, so ist es nöthig, den Mitsprechenden ganz zu fassen, und bey abweichender Meinung den Differenzpunkt deutlich zu erkennen und darzustellen.

559. Das Gespräch erfodert daher

5) die ruhigste, uneingenommene Aufmerksamkeit auf die Rede des Mitsprechenden, auf den Gang und Zusammenhang seiner Gedanken.

Zweyte Abtheilung.

Von der Disputation.

560. Die Disputation ist ein Gespräch durch Bestreitung und Vertheidigung.

561. Beyde beruhen auf einem und demselben Prinzip — der Selbstständigkeit einer methodischen Denkkraft.

562. Wo

562. Wo diese noch nicht vorhanden ist, kann sie durch eine solche Uebung zweckmäßig angestellt, entwickelt und befördert werden.

563. Dazu wird erfodert, daß das Disputiren kein leeres Schauspiel der Schule und frey von den Taschenspielerkünsten einer geistlosen Sophistik und syllogistischen Konsequenzmacherey lediglich auf Erkenntniß der Wahrheit gerichtet sey.

564. Diese soll durch die Vertheidigung befestigt der Irrthum durch die Bestreitung entkräftet werden.

565. Die Wahrheit wird bestritten durch den Zweifel (II. 266—281.), vertheidigt durch Vernichtung desselben.

566. Der Zweifel wird vernichtet durch Darstellung seiner Grundlosigkeit, oder, durch Vernichtung seines Grundes, und, durch verstärkte Klarheit der entgegengesetzten Wahrheit.

567. Die erste Bedingung der Möglichkeit, von der einem Seite, einen vernünftigen Zweifel zu erheben, und ihn von der andern Seite mit Vernunft zu lösen, ist die Geschicklichkeit, den rechten Punkt der Untersuchung zu treffen und fest zu halten.

568. Der Zweifel kann 1) wider die Idee, die Aufgabe selbst gerichtet seyn, die Jemand bearbeitet hat, oder bearbeiten will; er kann 2) das Prinzip der Bearbeitung, und endlich 3) die Bearbeitung selbst — im Ganzen oder im Detail, von Seiten der Form oder der Materie bestreiten.

569. Der Zweifel bekämpft

1) die Idee, die Aufgabe, selbst dadurch, daß er entweder

a) ihre

a) ihre gänzliche Grundlosigkeit darstellt, oder

b) zeigt, daß sie unrichtig, mangelhaft u. s. w. gedacht und aufgefaßt wurde.

570. Eine Idee ist grundlos, wenn sie, wie z. B. der lang gesuchte und nicht gefundene Stein der Weisen, eine Unmöglichkeit in sich schließt.

571. Eine Idee ist unrichtig gedacht

a) in Rücksicht der Erkenntnißquelle, wenn eine Aufgabe a priori empirisch, und eine empirische Aufgabe a priori aufgenommen wird.

572. Eine Idee ist

b) unrichtig gedacht, wenn der Begriff ihres Gegenstandes entweder verfälscht ist, das ist, durch etwas fremdartiges gedacht wird, oder unadäquat, das ist, abundant, oder mangelhaft (152) ist.

573. Der Zweifel bestreitet

2) das Prinzip, indem gezeigt wird, daß die Idee und das Prinzip einander widersprechen; daß durch jene etwas gefodert wird, was durch dieses nicht geleistet werden kann.

574. Der Zweifel ist

3) wider die Bearbeitung im Ganzen, oder im Detail, und zwar

a) wider die materiale Bearbeitung der Aufgabe gerichtet, wenn Jemand den Beweis unternimmt, daß sie an und für sich der Idee wissenschaftlicher Vollkommenheit einer durch die Zeit realisirten, oder doch möglich gemachten, Bildungsstufe nicht ent-

entspreche, oder daß sie positive Irrthümer enthalte.

575. Der Zweifel ist

b) wider die Form der Bearbeitung gerichtet, wenn er die Anklage des Mangels oder der Unvollkommenheit logischer Organisation enthält.

576. Jeder Zweifel, welcher der Wahrheit einer bestimmten Behauptung entgegengestellt wird, heißt Einwendung. Behauptungen werden daher durch Einwendungen bestritten.

577. Die Einwendung durch Darstellung ihrer Grundlosigkeit vernichten, heißt widerlegen, und eine solche Deduktion eine Widerlegung.

578. Durch dieselbe wird gezeigt, daß die Einwendung an und für sich, oder in ihrer Anwendung Unwahrheit enthalte.

579. Letzteres ist der Fall

a) wenn ein als Einwendung aufgestellter Gedanke zwar Wahrheit an sich, aber keinen Grund der Wahrheit der bestrittenen Behauptung enthält;

b) wenn aus einem wahren Gedanken das nicht folgt, was daraus zu Gunsten eines bestimmten Zwecks gefolgert wird. Die Einwendung trift alsdann die dadurch bestrittene Behauptung nicht.

580. Man kann keinen Feind bekämpfen, der nicht existirt. Hüte dich daher, Einwendungen zu machen, die — bloße Luftstreiche — ganz etwas anderes der Form oder Materie nach voraussetzen, als der Gegner behauptet hat.

581. Gedankenwechsel ist nur durch Worte vollkommen möglich. Soll jener die Tendenz der Wahrheit haben, so müssen diese treue, treffende Abbilder der Sache selbst seyn.

582. Im Gegentheil entsteht der Wortstreit, der darin besteht, daß der Eine mit einem bestimmten Ausdrucke einen ganz anderen Begriff verbindet, oder den Begriff in weiterer oder engerer Bedeutung nimmt, als der Andere.

583. Einwendung und Widerlegung bleiben übrigens entweder bey dem Wesen der Sache stehen, wovon die Rede ist, oder gehen von einem äussern und willkührlichen Punkte aus. Im ersten Falle werden sie direkte, im zweyten indirekte genannt.

584. Die direkten Einwendungen und Widerlegungen haben das mit einander gemein, daß aus dem Wesen und Zusammenhange einer Behauptung die Unmöglichkeit dessen abgeleitet wird, das dadurch bewiesen werden soll.

585. Die indirekten Einwendungen und Widerlegungen hingegen können von einer willkührlichen Voraussetzung, — von einer Argumentation aus den Gegentheil — und von einem einzelnen Beyspiele ausgehen.

586. Bey willkührlichen Voraussetzungen ist das ganze Räsennement widerlegt, wenn der Grund der Voraussetzung widerlegt ist.

587. Die Argumentation aus dem Gegentheil (414) sucht aus der Absurdität desselben die Unmöglichkeit der Wahrheit einer bestimmten Behauptung abzuleiten.

588. Jede Folgerung aber ist nothwendig falsch, die als Regel aufgestellt eine Widersinnigkeit autorisiren würde.

589. Solche Folgerungen werden in ihrer Blöße dargestellt, wenn an einzelnen Beyspielen, die unter die Regel fallen, die Unmöglichkeit der Regel klar gemacht wird.

590. Dergleichen Darstellungen der Unmöglichkeit einer bestimmten Folgerung, aus einzelnen Beyspielen heissen Instanzen.

591. Aus ihrem Begriffe folgt, daß sie nicht direkte wider die Behauptung selbst, sondern wider die Schlußart gerichtet sind, die einer bestimmten Behauptung zum Grunde liegt.

592. Den Zweifel zur Vernichtung bestimmter Behauptungen in den Formen der Einwendung und Widerlegung organisiren, heißt polemisiren.

593. Das Gesetz der Polemik ist Objektivität — Wahrheit ohne Ausfälle auf Personen und persönliche Verhältnisse!

594. Nicht Jeder, der eine feste Hand hat, kann zeichnen; nicht Jeder, der Verstand hat, disputiren.

595. Die Disputation ist von Seiten des Subjekts eine Kunst, und will, wie jede Kunst, studirt und geübt seyn.

596. Man kann ohne Augen nicht sehen; — ohne wissenschaftliche Kultur, ohne methodische Gewandheit, ohne Herrschaft über Gegenstand und Sprache nicht disputiren.

597. Jede

597. Jede Disputation unter Menschen von Wissenschaft und Gewalt über Sprache und Sache ist, theoretisch betrachtet, unendlich.

598. Ruhige Besonnenheit, reine Wahrheitsliebe, und der edle Muth, Unrecht zu haben, sind die Genien, unter deren Schutz allein Wissenschaft und Wahrheit durch die Disputation gewinnen.

Alphabetisches Register.

(Die Römische Zahl zeigt den Theil an: I. die reine Denklehre, II. die Schrankenlehre, III. die logische Ascetik, die andern Zahlen gehen auf den Paragraph.)

A.

Abstraktion, die, II. 143. ist eine gedoppelte, 144. 145. Zweck der Abstraktion, 147.

Affekt, der, II. 78. entspringt aus dem Gefühl, 79.

Analogie, die, entspringt aus der Vergleichung, II. 176. 177. ihre Schlußformel, 179. ihre Regeln, 181—187.

Art, die, I. 110.

Ascetik — logische, d. i. Denkmittellehre, III. 4. 5.

Aufgabe, die, was sie ist, I. 223. eine spekulative, III. 89. empirische, 91.

Aufmerksamkeit, die, II. 42. ist eine willkührliche oder unwillkührliche, 43. subjektiv verschieden, 46. wird auf mannigfaltige Weise erschwert, 47. 48. und von ihrer Vollkommenheit hängt die Vollkommenheit des Denkens ab, 49.

Auslegungskunst, die, III. 532. ihr Prinzip, 533. und was zu thun, wo dies nicht zureicht, 534. Dunkelheit, die aus Mangel der Wissenschaft entspringt, kann jene nicht heben, 535—537.

B.

Begreiffen, I. 78.

Begriff, der, das erste Element des analytischen Denkens, I. 65. besteht aus Materie und Form, 66. was ein logischer Begriff ist, 69. die logischen Momente, worauf in der Theorie desselben reflektirt wird, 72. 73. die Qualität des Begriffs — Bejahung und Verneinung, 75—77. 133. Form des Begriffs, 78. der Begriff kann subjektiv und objektiv gedacht werden, 79. 80. einfacher und zusammengesetzter, 88. wie

man Begriffe bestimmt, II. 138. worin ihre Bestimmbarkeit 139. und ihr Bestimmungsgrund 140. besteht. Die Quantität des Begriffs, I. 92. der extensive Unterschied desselben, 93. jeder Begriff ist ein allgemeiner, 95. diese Allgemeinheit aber eine bedingte, 96. höchstes Prinzip der Unterscheidung der Begriffe, 98. höherer und niederer, 90. der höchste, 101. ein bestimmter, 103. individualisirter, 105. sein individueller Unterschied und seine specifische Verwandschaft, 107. sein specifischer 111. und generischer 116. Unterschied. Den Begriff specificiren, 110. generalisiren, 112. klassificiren, 122. ein Grundbegriff, 118. Verhältniß, Relation des Begriffs, 124. 125. bedingender und bedingter Begriff, 129. bejahender und verneinender, 133. vereinbarliche und unvereinbarliche Begriffe, 134. unterordnende und untergeordnete, 136. beygeordnete und getheilte, disjunkte, 137. innerer Zusammenhang der Begriffe, 138. alle Begriffe haben ein logisches Seyn, 140. 141. 143. wahrer, 141. möglicher, wirklicher und nothwendiger Begriff, 144. logische Vollkommenheit des Begriffs, 111. 148. 176. deutlicher und undeutlicher, 149. ein Begriff in engerer, weiterer und der weitesten Bedeutung, III. 145. ein scharfer, präciser, 147. angemessener, 151. unrichtiger, unvollständiger, abundanter und verfälschter, 152. erschöpfter, 153. widerstreitender und verschiedenartiger, 157. die alte Eintheilung der Begriffe in verworrene, dunkle, klare, deutliche, 192. Anm. abgesonderter und abstrakter Begriff, II. 145. S. Verstand.

Beschreibung — ihr Wesen, III. 377.

Bestimmen, heißt begrenzen, II. 137.

Bestimmung, die, I. 80. II. 134. Unterschied zwischen Bestimmung und Merkmahl, I. 81. Anm.

Bestimmungsgrund, der, der Begriffe, II. 140. ein materialer und formaler, 141.

Beweis, der, κατ' ἐξοχήν oder der logische, I. 309. III. 395. wie er geführt wird, I. 331. besteht aus Form und Materie, 332. Beweisgründe, 334. die Beweiskraft, 335. diskursiver und ostensiver, synthetischer und analytischer, 337. 338. Gesetze des logischen Beweises, 340—346. Beweis in der Anwendung, III. 396. die Tendenz aller möglichen Beweise, 397. einfacher und zusammengesetzter, 399. vollständiger, unvollständiger, 406. spekulativer, empirischer, 408. direkter, 412. 413. indirekter, apagogischer, 414. Zweck des letztern, 415.

Beyspiele — ihr wohlthätiger und nachtheiliger Einfluß auf die Vollkommenheit des Denkens, II. 89—100.

Bücherlesen, das, besteht in der Kunst, nur das Rechte und nur auf die rechte Art zu lesen, III. 477. 478. das Rechte aber ist das Klassische, 481. welche Werke der Kunst und Wissenschaft in dieser Rücksicht den Vorzug verdienen, 484. was die

die Regel der Wahl in diesem Kreise bestimmen müsse, 495—498. was man nicht lesen solle, 499. Wie man lesen solle? nicht blos mit dem Gedächtniß, 501. 502. noch blos mit dem Verstande, 503. 504. sondern mit Vernunft, 506—508. Regeln des vernünftigen Lesens, 511—530.

C.

Combination, die, II. 200. Regeln der Wahrscheinlichkeit aus der Combination, 204—209.

D.

Definition, die, κατ᾽ ἐξοχην oder die logische, I. 292. III. 360. analytische und synthetische, I. 293. jene findet im Gebiete des Nachdenkens Statt, I. 296. die Bedingungen ihrer Möglichkeit, 297. ihre Vollkommenheit, 299. 300. Gesetze der logischen Definition, 302—305. der sicherste Weg zu einer vollkommenen Definition, III. 362. wie man die Merkmahle einer solchen Definition in ihrer Grenze findet, III. 364—369. Unterschied der Definition und der Definitionen, 370. eine adäquate, 381. zu weite, zu enge, 382. Mittel, die Definitionen zu prüfen, 383 folg.

Denken, das, eine eigenthümliche Handlung des Geistes, I. 5. 37. ist so verschieden als die Quelle, das Prinzip, woraus es entspringt. Dieses ist entweder bloser Instinkt, oder freye Spekulation. Das Denken aus Instinkt, oder dasjenige Denken, welches alle Menschen mit einander gemein haben, heißt das ursprüngliche, I. 7. im Gegensatz des freyen Denkens, 7. III. 174. 175. Das Letztere zerfällt in das produktive — philosophische und in das reproduktive — das Nachdenken, 8. Die äussere Bedingung der Möglichkeit des Denkens ist der Geist, 37. 38. die innere die Bestimmbarkeit durch Prinzipien, die wie die Dreyeinigkeit der Denkarte die Möglichkeit, Nothwendigkeit und Wirklichkeit betreffen, 42—64. Die Denklehre stellt in diesen Prinzipien die Gesetze des logischen Denkens auf, welches zweyerley bedeutet, II. 156. Anm. und von dem realen Denken verschieden ist, III. 136. Das Denken besteht aus drey Elementen, I. 59—61. Das Denken in abstracto, welches die Logik als Gesetz aufstellt, ist dem wirklichen, das ist, dem menschlichen, II. 13. 14. oder, was dasselbe sagt, dem endlichen Denken entgegengesetzt, 14. welches Schranken hat, 17. die in innere und äussere, allgemeine und besondere 34. zerfallen (Gegenstand der logischen Schrankenlehre —), so wie das endliche Denken in eigenthümlichen charakteristischen Formen sich ausspricht, II. 129. und in der logischen Ascetik die Hülfsmittel seiner Gesetzmäßigkeit findet.

findet. Alles Denken ist übrigens durch etwas nothwendiges bedingt, I. 222. Modale Modifikationen des Denkens, III 166—175.

Denklehre, die, was bisher Logik hieß, Wissenschaft des discursiven Denkens, I. 6. entspringt aus der Zergliederung der Funktionen des Denkens, heißt deswegen die analytische, 12. und weil sie sich blos mit der Gesetzgebung für die Form der Erkenntniß beschäftigt, die formale, 14. Sie stellt entweder das Denken in abstracto als Gesetz des wirklichen Denkens auf, als unbedingte, reine, allgemeine, 20. oder zergliedert als bedingte, angewandte Denklehre 20. 22. 27. 28. die Schranken und Hülfsmittel des menschlichen Denkens. Die reine Denklehre abstrahirt von allem materialen Gehalte der Erkenntniß, 23. ist Propädevtik des wissenschaftlichen Vernunftgebrauchs, 26. Vernunftlehre im strengsten Sinne, II. 6. und hat den Zweck einer allgemeinen Vernunftpolizey im Gebiete der Erkenntniß, I. 15. Ihr Inhalt läßt sich als Inhalt reiner Wissenschaft organisch ableiten, 32—36. Die bedingte Denklehre I. 20. II. 10. 11. zerfällt in die allgemeine und besondere, I. 22. ist empirischer Natur, I. 27. 28. und entweder Schrankenlehre II. 10—12. III. 4. oder Denkmittellehre, III. 4.

Deutlichkeit, die, vollendete Zergliederung und Unterscheidung, I. 150. III. 176. wissenschaftliche, III. 177. extensive und intensive, 178. Das Talent der Deutlichkeit, 180. Mittel der Deutlichkeit, 181—184. Unterschied der Deutlichkeit und Klarheit, 187.

Dilemma, das, eine besondere Art von Schlüssen, III. 258.

Ding ist der logische Begriff, selbst objektiv gedacht, I. 52. 80. was daher ein Ding an sich sey, 82. Doppelte Bedeutung des "an sich" ebend. Anm. 1. 2. 3. Jedes Ding hat Schranken, 83. innere 87. und äussere, 94. Kein Ding ist ein Ding an sich, 126. Jedes Ding hat ein Seyn, 142.

Dogmatismus, I. 282.

Disputation, die, III. 560. soll kein leeres Schauspiel der Schule seyn, 563. ist auf Vertheidigung und Bestreitung der Wahrheit gerichtet, 564—566. das Mittel der Bestreitung ist der Zweifel, der bestimmte Gegenstände hat, 568.

Dreyschluß, III. 253.

E.

Einbildungskraft, die, das Vermögen der Bildungen, II. 58. reine und empirische, 59. reale und analoge, 61. produktive und reproduktive, 62. 63. formale und materiale, 64. sie spielt mit uns, wir spielen mit ihr, 66. Folgen davon, 67. und

und ihre Verirrung, 68. 69. Die Sphäre ihrer bildenden Kraft, III. 52. Die Mittel ihrer Anregung und Entwickelung, 53.

Eintheilung, die, κατ' ἐξοχήν, oder die logische, I. 308. 309. Die äussere Bedingung ihrer Möglichkeit, 310—313. die innere, 314—316. Die logische Eintheilung ist dichotomisch, 317. Nebeneintheilungen, 319. Unterabtheilungen, 320. Gesetze einer vernunftrechten Eintheilung, 323—326. Verhältniß der empirischen Eintheilungen zur logischen Eintheilung, III. 386. Das Resultat der Eintheilungen, 391.

Einwendung, die, Organ des Zweifels, III. 576. wie sie widerlegt wird, 577. direkte und indirekte, 583.

Eklektizismus, der, das größte Verderben der methodischen Erkenntniß, III. 355.

Elemente, Grundbestandtheile des Denkens, I. 61. 65. 156. 236.

Elementarlehre — bezeichnet den ersten Haupttheil der reinen allgemeinen Denklehre, I. 33. im Gegensatz der Methodenlehre, I. 288. Anm.

Entgegensetzung, die, bildet mit der These und Synthese die Triplicität der ursprünglichen Akte des Denkens, I. 219. der Satz der Entgegensetzung, I. 48.

Entwickelung — gleichmäßige des Geistes, III. 41. 46.

Epicherema, III. 255.

Erkenntniß, die, ist etwas Intelligibles, III. 112. ihr Begriff schließt die Willkühr aus, 114. 115. der Grund ihrer Möglichkeit 116—121. beruht auf dem Absoluten, 122—125. spaltet sich unter der Reflexion in Erkenntnißarten, 127. Verschiedenheit ihrer Gründe und Bedingungen, 128—131. Logische Erkenntniß, 133.

Erklärung, s. Definition. Unterschied der Verbalerklärung, der Nominalerklärung, der Sacherklärung, III. 373. 374. 380.

Erörterung, die, III. 362. metaphysische und empirische, 363.

F.

Fehlschluß, ein, ist absichtslos, III. 242.

Folge, die, s. Schlußfolge.

Folgern, ist keineswegs mit Schließen identisch, I. 235. A. 2.

Folgesätze — ihre Theorie, I. 229—232.

G.

Gattung — Begriff derselben, I. 112. die nächste, entferntere, entfernteste, 115.
Gedächtniß, das, II. 50. ist ein natürliches oder künstliches, 51. ein selbstthätiges oder rezeptives, 54. 55. ein wesentliches Glied in dem Systeme des Geistes, III. 95. Seine Vollkommenheit 98. wird indirekte befördert, 99—107. und direkte, 108. — durch Stärkungsmittel 110. und durch Hülfsmittel, 111.
Geist, der, ein Ich, I. 38. III. 118. seine Form, I. 41. III. 45. sein Wesen, I. 39. 41. III. 119. Möglichkeit der Identität des Geistes, I. 45. wie er zur Vorstellung gelangt, 49. Selbstbewußtseyn des Geistes, 46.
Geschlecht, Begriff desselben, I. 117. allgemeine und besondere Geschlechts-Begriffe, 120.
Gespräch, das, III. 549. soll objektiv geführt werden, 550. und kann ohne Einheit des Prinzips, wovon die Unterredenden ausgehen, kein Beförderungsmittel der Erkenntniß seyn, 553. 554.
Gewißheit, die, ist subjektiv vollendete Erkenntniß, II. 224—226. 235. wer sie hat, 230. intuitive und diskursive, 236. die ächte ist eine einzige, 240. wie man zum Begriffe der Gewißheit gelangt, 241. ob die philosophische Gewißheit der mathematischen entgegengesetzt ist? II. 236. Anm.
Gewohnheit, die, II. 103. innere und äussere, 105. ihre nachtheiligen Wirkungen, 107. 108.
Glaube, der, III. 246. entspringt aus dem Gemüthe, 247. nimmt den Charakter der Gemüthsindividualität an, 248. daher seine Beschränktheit, 249. das Wissen ist sein Grab, 250. gemeiner, historischer, und höherer idealischer, 253. verschiedene Perioden des Glaubens, 255—263. wird endlich säkularisirt, 264. Warum man glaubet? 265.
Gleichartigkeit, I. 110.
Grund, der, I. 50. 221. ist von dem begründeten verschieden, III. 159. Der Satz des Grundes bestimmt die Wirklichkeit des Denkens, I. 51. und hat nichts mit dem Satze der Kausalität gemein, I. 51. Anm. 2. Jedes Ding muß einen Grund haben, I. 53. absoluter und relativer Grund, III. 128. 129.
Grundsatz steht dem Lehrsatze und der Aufgabe entgegen, I. 223. und zerfällt in den relativen und absoluten, 224.

H.

Höhere, das, genaue Entwickelung dieses Begriffes, III. 270—278. allgemeine Schlußfolge von dem Höheren aufs Niedere, I. 205—207. 259. 260. in der Anwendung, III. 268. im Gebiete der Spekulation, III. 286—297. im Gebiete der Erfahrung, 298 folg.

Hypothese, die, II. 217. verstattet drey verschiedene Ansichten, und ihre Vernunftmäßigkeit wird durch feste Prinzipien bestimmt, 219—222.

J.

Ideal, das, der Ideale, I. 347. des Wissens, 349. 350. Realität eines solchen Ideals, 352. 353.

Idealismus, I. 282.

Identität, ist die höchste Form des Geistes und höchstes Gesetz des Denkens, I. 41. 42. dieses verwandelt sich auf einer niedern Stufe der Reflexion in den Satz des Widerspruchs, 43. Anm. seine Sphäre, 44. 64. Identität ist der höchste Grad logischer Gleichheit der Urtheile, 193. Logische Identität der Begriffe, III. 155. Anm.

Induktion, die, besteht in der Verallgemeinerung, II. 189. ihr Grundsatz, 190. eine absolut, und eine komparativ allgemeine, 193. Wie durch Induktion geschlossen wird, 198.

Instanz, III. 590.

Irrthum, der, III. 283. ist nur im Gefolge der Wahrheit möglich, I. 202. III. 285. seine Quellen, III. 287—289. ein Grundirrthum, 289.

K.

Kettenschluß, der, III. 261. wird durch Auflösung in die einfache Schlußform geprüft, 261. wird in den progressiven 261. und regressiven, Goclenischen, getheilt, 267. Anm. 1.

Klarheit, die, steht der Deutlichkeit entgegen, III. 187.

Klasse, I. 122.

L.

Lehrsatz, I. 143.

Leidenschaft, die, II. 77. 78. entspringt aus dem aufgehobenen Gleichgewicht des Gemüths, 80. hat ein empirisches, unwillkührliches Interesse, 81. ihre Wirkung, 83—86. geht nur auf den Menschen, 87.

Lesen, mit dem Gedächtniß, III. 501. 502. mit Verstande, 504. 505. mit Vernunft, 506. 507.

Logik, die, hat ihren Ursprung und ihren Namen aus einer verschiedenen Quelle, I. 18. ist nur als Wissenschaft möglich, 30. folglich gibt es keine natürliche Logik, ebend. sie sollte billig umgetauft werden, und Denklehre heissen, Vorr. S. Denklehre.

Logisch, heißt bald formal, bald gesetzmäßig, II. 156.

M.

Meinen, das, ist Eigenthum der populären Erkenntniß, III. 499. Anm.

Meinung, die, in subjektiven und objektiven Sinne, II. 210. findet nur im Gebiete der Wahrscheinlichkeit Statt, 211. gemeine und spekulative, 212. ihre Quellen, 213. 214. wie Meinungen geprüft werden, 216.

Merkmahl, I. 80.

Methode, die, I. 270. besteht in der nothwendigen Verknüpfung, 271. zerfällt in die analytische und synthetische, 275. ihr Gang ist ein schulgerechter, 279. nimmt keine Rücksicht auf die Fähigkeit des Subjekts, 280. idealistische und dogmatische, 282. direkte und indirekte, kritische und skeptische, 284. 285. Es gibt nur eine gute Methode, III. 331. Unterschied der allgemeinen logischen und der Lehrmethode, 334. 335; letztere ist entweder eine didaktische oder skeptische, 337. elementarische oder pragmatische, 338. Die Lehrmethode muß auf die Fähigkeiten des zu Unterrichtenden Rücksicht nehmen, 340.

Methodenlehre bezeichnet den zweyten Haupttheil der reinen allgemeinen Denklehre, I. 34. 288. Anm. im Gegensatz der Elementarlehre.

Mittelbegriff, überhaupt, I. 114. im Vernunftschlusse, 240.

Moderantismus, der, Antipode der methodischen Erkenntniß, III. 351.

N.

Nachdenken, das, ist ein Akt der Freyheit, I. 8. und entweder das wirkliche Nachdenken, oder die bloße Vernunftform des Nachdenkens, 9. und diese, Gegenstand der Denklehre, Logik, 10.

P.

Partition, die, III. 390.

Passivität — des Geistes — Beschreibung derselben, III. 26. ist der Tod der Wahrheit, 27.

Phantasie, die, II. 70. bildet ihre Vorstellungen aus dem Stoffe der Empfindungen und Gefühle, 72. ihr Verhältniß zum Denken, 74. 75.

Polemisiren, das, und Gesetz der Polemik, III. 592. 593.

Polytomie, die, wie sie sich zur logischen Dichotomie verhält, III. 387.

Popularität, ihr Begriff und ihre Grenze, III. 499. Anm.

Prinzip, ein, ist ein absoluter Grundsatz, I. 224. und wesentlich verschieden von der Ursache, ebend. Anm. 1.

R.

Reflexion, die, II. 131. zerfällt in die gemeine und wissenschaftliche, 134. und letztere wieder in die logische und philosophische, 135. Zweck der logischen, ebend. Anm. 3. sie gleicht einem Prisma, unter welchem sich das Ganze in mannigfaltigen Strahlen bricht, III. 126. 127.

S.

Satz, ein, ist jedes Urtheil, objektiv gedacht, I. 217. die Sätze sind so verschieden, als die Funktionen des Setzens, 219—224. und alle Sätze haben eine gemeinschaftliche Bedingung der Möglichkeit, 225.

Schein, der, II. 153. ist so verschieden als das Denken selbst, 154. daher ein empirischer und spekulativer, 155. dieser aber ein logischer und transcendentaler, 156—159. die subjektiven Quellen des logischen Scheins, 160. warum Kant den logischen Schein einen dialektischen nennt, 161. Anm. Schein und Täuschung sind blos in der Reflexion verschieden, II. 152.

Selbsterkenntniß, die philosophische, III. 13. ihr Objekt, 19. 20. die äussere Bedingung ihrer Möglichkeit.

Selbstständigkeit — einer freyen Denkraft, wie sie möglich ist, III. 28.

Schliessen, heißt mittelbar erkennen, I. 235. ist wesentlich verschieden von folgern, 235. Anm. 2. man kann nichts aus einem Begriffe schliessen, was nicht darin liegt, III. 246. alles Schliessen erfolgt von dem Höheren aufs Niedere, I. 207. 260. und jede andere Schlußfolge ist unmöglich, wie die logische Ascetik durch das ganze Gebiet der Anwendung des Vernunftschlußes zu zeigen hat, III. 268—330.

Schluß, s. Vernunftschluß.

Schlußfolge, die, macht die innere Form des Vernunftschlußes aus, I. 242. 247. und ist an ein und dasselbe unveränderliche Gesetz gebunden, I. 207. 260. bleibt daher auch in der Erfahrung nothwendig dieselbe, III. 268—279. Prüfung der Schlußfolge in der Spekulation, 286—297. in der Erfahrung, 298—330. und zwar a) von der Wirklichkeit, 312—320. b) von der Möglichkeit, 321—327. a) von der Nothwendigkeit, 328—330.

Skrupel, der, III. 267. Anm.

Spekulation, die, III. 286. ihr Verhältniß zur Erfahrung, 410. Anm.

Sprache, die, wird in subjektiver und objektiver Bedeutung genommen, II. 111. ist an innere und äussere Bedingung der Möglichkeit gebunden, 112. kann Sprache durch Zeichen und

durch natürlichen Ausdruck seyn, 113. 114. die Wortsprache ist Sprache im engsten Sinne, 117. 118. ihre Mängel und Unvollkommenheiten, 121—123. daher entspringende Schwierigkeiten beym Denken, 125 folg. die Sprache ist Organ der Vernunft, 419. was daraus folgt, 420. wann die Vernunft sich ganz in derselben aussprechen kann, 421. wann man eine Sprache versteht, 430. Grammatik der Sprache, 427. 431. Vergleichung der Sprachen, 435. Studium der Sprache in den Werken des Genies, 437—441.

System, I. 286.

T.

Tabelle, eine, I. 321. einfache und zusammengesetzte, 322.

Täuschung, ist subjektiv das, was der Schein objektiv ist, II. 152. Anm. kann bey der wahren Erkenntniß nicht Statt finden, ebend.

Tetralemma, das, III. 259.

Thesis, oder das einfache Setzen, I. 219.

Trennen, II. 143. Doppelte Handlungsweise des Trennens, 144. 145.

Trilemma, das, III. 259.

Trugschluß, ein, ist beabsichtigt, III. 242. wird durch Verwandlung in die gesetzliche Form geprüft, 244.

U.

Ungereimte, das, ist von dem Unbegreiflichen verschieden, I. 78. Anm.

Unterredung, die, III. 542. ist Prüfstein eigner Einsicht, 543. und an gewisse Bedingungen ihrer vernünftigen Möglichkeit gebunden, 544—546.

Unterricht, der, ist ein mündlicher und ein schriftlicher, aber hat in beyden Fällen denselben allgemeinen Zweck, III. 442. welcher noch unterschieden ist von dem besondern Zwecke, 447. Die Regeln des Unterrichts sind Begreiflichkeit, 449. die von dem methodischen Zusammenhange, 454. von der Deutlichkeit 458. und Klarheit 459. abhängt, und bildende Kraft, 467—470.

Urtheil, das, besteht, als das zweyte Element des Denkens, I. 156. in der unmittelbaren Verbindung gegebener Begriffe, I. 153. Subjekt und Prädikat machen die Materie, ihre Verbindung, die Form des Urtheils aus, 154. dieses ist so verschieden als der Grund seiner Unterscheidung, 160. und zwar der Qualität nach ein bejahendes, verneinendes und beschränkendes, 161. 162. der Quantität nach ein allgemeines, besonderes, einzelnes, 165—167. der Relation nach ein kategorisches, hypothetisches, disjunktives, 172. der Modalität nach ein assertorisches, problematisches, apodiktisches, 178. Aus der Verschiedenheit des Urtheils entspringen

auch verschiedene Regeln seiner Wahrheit, 163. 170. 175. 176. 177. Es gibt allgemeine Hülfsmittel der Wahrheit in Urtheilen, III. 197. und besondere. Diese betreffen entweder die Quantität des Urtheils, 202—204. oder die Qualität, 205. 206. oder die Relation, 207—222. oder die Modalität, 222—226. Die Verwandtschaft der Urtheile I. 184. ist entweder eine einseitige oder allseitige, I. 188. 189. und die Urtheile selbst entweder gleiche, gleichgeltende, 190. 191. oder ungleiche, 195. a) durch Gleichheit der Bejahung und Verneinung, 197. b) durch Ungleichheit der Bejahung und Verneinung, das ist, durch Widerspruch, 198. c) durch Ungleichheit der Quantität bey gleicher Qualität, 203—208. d) durch Verschiedenheit der Relation, 209—214. e) durch Verschiedenheit der Modalität, 215. 216.

Urtheilskraft, die, das Vermögen unmittelbarer Verbindung der Begriffe, I. 135. die logische hat blose Begriffe zum Objekt, die realen Anschauungen, 158. Die Urtheilskraft überhaupt entwickelt sich nur unter bestimmten Bedingungen im Geiste, III. 73—77. 83. hat ein bestimmtes Ziel, 80. ihre Pole sind Möglichkeit und Nothwendigkeit, 82. im Rathe der Erfahrung findet sie eigenthümliche Mittel ihrer Ausbildung, 85—94.

V.

Vergleichung ist Entgegensetzung, I. 182. II. 176.

Vernunft — nach dem Schulbegriffe, das ist im psychologischen Sinne als ein Vermögen gedacht, besteht in dem Vermögen der absoluten Thätigkeit, I. 235. 267. Ein Strahl derselben ist der Akt des Schließens, und das Vermögen zu Schließen heißt logische Vernunft, 235. Mittel ihrer Entwickelung, III. 47—50.

Vernunftschluß, der, ist mittelbare Erkenntniß, I. 235. III. 231. und wesentlich von den Vernunftschlüssen verschieden, I. 247—249. III. 234. macht das dritte Element des analytischen Denkens aus, I. 236. führt seinen Namen mit Recht, 238. gründet sich auf eine dreyfache Bedingung der Möglichkeit, 239. und besteht aus drey verschiedenen Begriffen, 240. Seine innere Form ist nothwendiger Zusammenhang, 246. 247. seine äussere dadurch bestimmte Folge seiner Begriffe und Sätze, 253—256. seine Wahrheit wird durch Gesetze bestimmt, 258—265. verstattet eine doppelte Ansicht, III. 228. nimmt in der Erfahrung einen Pluralis an, 234. Der Vernunftschluß an und für sich kann nur als wahr gedacht werden. Sein eigentliches Gebiet ist die Spekulation, 236. er ist, angewandt, ein wahrer oder falscher, richtiger oder unrichtiger, 241. Die syllogistischen Formen der Vernunftschlüße entspringen aus einer dreyfachen Quelle, 249. 250. nämlich 1) aus der Vermehrung logischer Sätze — das Epicherema, 255. der Zweyschluß,

schluß, 258. und der Kettenschluß, 261. 2) aus der Verminderung — das Enthymema, 251. 3) aus der Verkehrung, der regressive Kettenschluß, 267. Anm. 1. und die drey abweichenden syllogistischen Figuren, 266. 267. die Hauptquelle seines Irrthums ist die Verwechselung des Wesens mit den Modifikationen, 282.

Verstand — das Vermögen der Begriffe, I. 65. und zwar der formalen Begriffe, logischer Verstand, 70. III. 71. dieser ist ein Zweig des reinen spekulativen Verstandes, III. 64. im Gegensatz des gemeinen, der blos auf die Wirklichkeit geht, III. 67. die Sphäre des Verstandes ist die Endlichkeit, I. 70. III. 55. die Mittel seiner Entwickelung und Vervollkommung sind so verschieden, als er selbst, III. 56—72. Geschäft des combinirenden Verstandes, II. 201.

Verwandtschaft, die, der Urtheile, s. Urtheil.

W.

Wahrheit, die, ist objektive Vollendung der Erkenntniß, II. 225. 226. ihr Wesen, 227. logische u. materiale, 234. III. 139.

Wahrscheinlichkeit, die, im weitesten und im engsten Sinne, II. 162. 165. hat nichts mit der moralischen Gewißheit gemein, 165. Anm. 1. ihr Gebiet, 166. äussere und innere Wahrscheinlichkeit, 168. Regeln der Wahrscheinlichkeit, 170 —172. a) aus der Natur der Sache, 173—175. b) aus der Vergleichung, 176—187. c) aus der Verallgemeinerung, Induktion, 189—199. d) aus der Combination, 200—209.

Widerlegung, III. 477.

Widerspruch, I. 133. Anm. 198. Satz des Widerspruchs, I. 43. Anm.

Wissen, das, worin es besteht, II. 243. III. 350.

Wissenschaft, die, ist vollendeter Organismus, I. 286. III. 17. Objekt der Wissenschaft, I. 287. II. 244. Unterschied der Wissenschaft und des Systems, I. 288. empirische und reine Wissenschaft, II. 245. Ideal der Wissenschaft, I. 349—351.

Z.

Zusammensetzung, die, s. Thesis oder Entgegensetzung.

Zweifel, der, woher er entspringt, III. 266. worin er besteht, 267. Zweifel und Skrupel, ebend. Anm. Jener zerfällt in den natürlichen und künstlichen, 268. in den gegründeten und ungegründeten, 270. was der natürliche Zweifel bedeute, 273. gemeiner und wissenschaftlicher, 275. 276. Tendenz des Zweifels, 278. Das Ende des Zweifels und des Zweifelns, 281.

Zweyschluß, der, III. 258. seine Benennungen, 258. Anm. seine Arten, 259. Beurtheilung desselben, 260.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

XX I.85
V.87
II.90

G. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mehmel, Gottlieb Ernst August,

Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre als Vorphilosophie

Erlangen 1803

Ph.sp. 540
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043888-9